Washington Irving's

sämmtliche Werke.

Einundfünfzigstes bis dreiundfünfzigstes Bändchen.

Abbotsford und Newstead-Abtei.

Frankfurt am Main, 1835.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Abbotsford

und

Newstead=Abtei.

Von

Washington Irving.

Aus dem Englischen.

Frankfurt am Main, 1835.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An . . . .

Ich gehe daran, mein Versprechen zu erfüllen, Euch Nachricht von einem Besuche zu geben, den ich vor vielen Jahren zu Abbotsford machte. Ich hoffe jedoch, daß Ihr nicht viel von mir erwartet; denn die Reisenotizen, welche ich damals niederschrieb, sind so spärlich und unbestimmt und mein Gedächtniß so ungemein unzuverlässig, daß ich Eure Erwartung durch das Magere und Unverarbeitete meiner Mittheilungen zu täuschen fürchte.

Spät am Abend des 29. Augusts 1816 kam ich in die alte kleine Grenzstadt Selkirk, wo ich übernachtete. Ich war von Edinburg herab gekommen, theils um Melrose Abtei und deren Umgebungen zu besuchen, besonders aber, um den „mächtigen Minstrel des Nordens" *) zu Gesicht zu bekommen. Thomas Campbell, der Dichter, hatte mir ein Empfehlungsschreiben an ihn gegeben und ich hatte Ursache zu glauben, ein Besuch von mir würde für keine Zudringlichkeit gelten, da er einige meiner früheren Schreibereien nicht ohne Theilnahme aufgenommen hatte.

*) Walter Scott.

Ich frühstückte am folgenden Morgen bei guter Zeit und fuhr in einer Postchaise nach der Abtei ab. Auf dem Wege dahin ließ ich am äußeren Thore von Abbotsford halten und schickte den Postillon mit dem Empfehlungsschreiben und meiner Karte in das Haus; auf diese hatte ich geschrieben, ich sei auf dem Wege zu den Ruinen der Melrose Abtei und wünschte zu wissen, ob es Herrn Scott — er war damals noch nicht zum Baronet ernannt worden — angenehm sei, im Laufe des Morgens meinen Besuch anzunehmen.

Während der Postillon sich seines Auftrags erledigte, hatte ich Zeit, mich nach dem Hause umzusehen. Es stand in einer kleinen Entfernung von der Straße abwärts, an dem Abhang eines Hügels, welcher sich zu der Tweed niedersenkte, und war zu jener Zeit nur eine hübsche Gentleman's Cottage *), die etwas Ländliches und Mahlerisches in ihrem Aeußern hatte. Die ganze Vorderseite war mit Epheu überkleidet und unmittelbar über der Hausthüre sah man ein großes Paar Hirschhörner **), welche sich aus dem Laubwerk hervorwanden und der Cottage das Ansehen einer Jägerwohnung gaben. Das große, adelige Gebäude, welchem dieser

---

*) Eigentlich eine Hütte; der Ausdruck wird aber von jeder ländlichen Wohnung gebraucht.

**) W. Irwing sagt „elk horns", Ellend Hörner, der Sitte der englischen Kolonisten Amerika's gemäß, welche durchweg den Rothhirsch elk nennen, obgleich diese Hirschart von dem Ellend durchaus verschieden ist.

Uebers.

bescheidene Wohnsitz gewissermaßen sein Dasein verdankte, trat eben in das Leben, ein Theil der Mauern, von Gerüsten umgeben, war bereits bis zur Höhe der Cottage emporgestiegen und der vordere Hof war von Massen gehauerner Steine bedeckt.

Das Gerassel der Chaise hatte die Ruhe des Landsitzes gestört. Heraus sprang der Wächter des Schlosses, ein schwarzes Windspiel, schwang sich auf einen der Steinblöcke und hob ein wüthendes Gebell an. Sein Lärmen brachte die ganze Hundsgarnison heraus:

> Den Jungen, Halbgewachsnen, Mischling, Jagdhund,
> Und Köter niedrer Race: —

sämmtlich offnen Rachens und laut bellend. Ich muß jedoch mein Citat verbessern; kein Köter war in den Hofräumen zu sehen. Scott war ein zu echter Jagdfreund und hatte eine zu hohe Achtung vor reinem Blute, um einen Mischling zu dulden.

Nach einer kleinen Weile erschien der „Herr des Schlosses" selbst. Ich erkannte ihn sogleich, da ich Beschreibungen von ihm gelesen und gehört und die Portraits gesehen hatte, die von ihm erschienen waren. Er war groß und von breitem, mächtigem Körperbaue. Seine Kleidung war einfach und fast ländlich. Ein alter grüner Jagdüberrock mit einer Hundspfeife in dem Knopfloch, weite braune leinene Beinkleider, starke Schuhe, die an den Knöcheln schlossen und ein weißer Hut, der augenscheinlich schon lange gebraucht worden war. Er hinkte den Sandweg herab und half sich mit einem star-

ken Spazierstocke fort, bewegte sich aber rasch und kräftig einher. An seiner Seite lief ein starker, eisengrauer Jagdhund von sehr ernstem Gebahren, welcher an dem Toben des Hundepöbels keinen Theil nahm, sondern sich der Würde des Hauses gemäß für verpflichtet hielt, mir einen höflichen Empfang angedeihen zu lassen.

Ehe Scott das äußere Thor erreichte, rief er mich in einem herzlichen Tone an, indem er mich zu Abbotsford bewillkommte und nach Nachrichten von Campbell fragte. Als er zu dem Wagenschlag gekommen war, nahm er mit Wärme meine Hand und sagte: „Kommt! fahrt herab, fahrt herab an das Haus. Ihr kommt gerade recht zum Frühstück! und dann sollt Ihr alle Wunder der Abtei sehen.“

Ich wollte mich entschuldigen, indem ich anführte, ich hätte mein Frühstück bereits eingenommen. „Still, Mann,“ rief er, „eine Fahrt am Morgen in der scharfen Luft der schottischen Berge ist eine hinreichende Bürgschaft für ein zweites Frühstück.“

Demzufolge wurde ich im Flug an die Thüre der Cottage gefahren und sah mich nach wenigen Augenblikken an dem Frühstücktische sitzen. Außer der Familie war niemand anwesend: diese bestand aus Mrs. Scott; ihrer ältesten Tochter Sophie, damals ein schönes Mädchen von ungefähr siebzehn Jahren; Miß Ann Scott, zwei oder drei Jahre jünger; Walter, ein hübsch gewachsenes Bürschchen, und Charles, ein lebhafter Knabe von eilf oder zwölf Jahren.

Ich fühlte mich bald ganz zu Haus und mein Herz schlug warm bei dem herzlichen Empfang, der mir zu Theil ward. Ich hatte geglaubt einen bloßen Morgenbesuch zu machen, fand aber bald, daß man mich nicht so leicht wieder weglassen würde. — „Ihr müßt nicht glauben, daß unsere Gegend an einem Morgen wie eine Zeitung gelesen werden kann,“ sagte Scott, „sie fordert das mehrtägige Studium eines aufmerksamen Reisenden, der einiges Wohlgefallen an dem Plunder der alten Welt hat. Nach dem Frühstück stattet Ihr der Melrose Abtei Euern Besuch ab; ich werde nicht im Stande seyn, Euch dahin zu begleiten, da ich einige häusliche Geschäfte zu besorgen habe; allein ich werde Euch meinem Sohn Charles anvertrauen, der in allen Dingen sehr gelehrt ist, was die alte Ruine und die Gegend, in welcher sie steht, angeht; und er und mein Freund Johnny Bower werden Euch alles sagen, was man Wahres davon weiß, und noch eine Menge Sachen mehr, die Ihr eben nicht verpflichtet seid zu glauben, Ihr müßtet denn ein eingefleischter und an nichts zweifelnder Alterthümler sein. Wenn Ihr wieder kommt, werde ich Euch zu einem Spaziergang in der Nachbarschaft mitnehmen. Morgen wollen wir Yarrow sehen und übermorgen nach Dryburgh Abtei hinüber fahren, die eine schöne alte Ruine und es wohl werth ist, daß Ihr sie anseht.“ — Mit einem Worte, ehe Scott mit seinem Plane fertig war, fand ich, daß mein Besuch mehrere Tage dauern

würde und es schien, als ob ein kleines romantisches Reich sich mir plötzlich erschlossen hätte.

Wie verabredet brach ich sogleich nach dem Frühstück mit meinem kleinen Freund Charles, in welchem ich einen sehr aufgeweckten und unterhaltenden Begleiter kennen lernte, nach der Abtei auf. Charles war im Besitz eines großen Vorrathes von Anecdoten über die Umgegend, welche er von seinem Vater gehört hatte, und brachte viele hübsche Bemerkungen und schlaue Späße an, welche offenbar aus derselben Quelle stammten, was er alles mit einem schottischen Accent und einem Gemisch von schottischer Redeweise vortrug, wodurch es nur noch anziehender und schmackhafter wurde.

Auf unserm Wege nach der Abtei erzählte er mir einige Anecdoten von Johnny Bower, auf welchen sein Vater hingedeutet hatte. Er war Küster des Kirchensprengels und Aufseher über die Ruine, welche er in Ordnung hielt und den Fremden zeigte; — ein würdiger kleiner Mann, nicht ohne Ehrgeiz in seiner niedrigen Sphäre. Der Tod seines Vorgängers war in den Zeitungen erwähnt worden, so daß dessen Name gedruckt in dem ganzen Land gelesen worden war. Als Johnny ihm in der Aufseherstelle über die Ruine nachfolgte, machte er es zur Bedingung, daß sein Name nach seinem Tode eine gleiche ehrenvolle Auszeichnung erhalten sollte und fügte hinzu, dieß müßte durch Scott's Feder geschehen.

Der letztere machte sich feierlich anheischig, sein Andenken auf diese Weise zu ehren und Johnny lebte jetzt in der stolzen Hoffnung einer poetischen Unsterblichkeit.

Ich fand in Johnny Bower einen anständig aussehenden kleinen alten Mann in einem blauen Ueberrock und rother Weste. Er empfing uns mit vielen Komplimenten und schien sich zu freuen, meinen jungen Begleiter zu sehen, der voller Munterkeit und Muthwille war und zu meiner Unterhaltung die Eigenthümlichkeiten des alten Mannes an das Licht treten ließ. Johnny war einer der ächtesten und absonderlichsten Ciceronen. Er zeigte auf alles in der Abtei hin, was Scott in seinem „Lied des letzten Minstrels“ geschildert hatte und widerholte mit breitem schottischem Accente die Stellen, welche es feierten.

So machte er auch, als wir durch die Kreuzgänge gingen, auf die schönen in Stein gehauenen Blätter und Blumen aufmerksam, welche mit der vollendetsten Zartheit ausgeführt waren und obgleich Jahrhunderte an ihnen vorübergegangen, ihre ganze Schärfe hatten, als kämen sie frisch aus der Hand des Steinhauers, wetteifernd, wie Scott gesagt hat, mit den wirklichen Gegenständen, denen sie nachgebildet waren:

Kein Gras, kein Blümchen erglänzte hier,
Das nicht im Kreuzgang gehauen zur Zier.

Er zeigte mir unter den Steinhauerarbeiten auch einen Nonnenkopf von hoher Schönheit, vor welchem, wie er sagte, Scott stets stehen blieb und ihn bewunderte;

„denn der Schirra *) haht ein wundervohles Aug' für all derlei Dinge.“

Ich muß bemerken, daß Scott's Ansehen in der Umgegend sich mehr auf sein Scherif-Amt, als darauf zu gründen schien, daß er Dichter war.

In dem Innern der Abtei führte mich Johnny Bower zu dem wahrhaftigen Steine, auf wechem der wackere William of Deloraine und der Mönch in der denkwürdigen Nacht Platz nahmen, in welcher das Buch des Zauberers dem Grabe entzogen werden sollte. Ja, Johnny war in der Genauigkeit seiner antiquarischen Untersuchung noch weiter gegangen als Scott selbst; denn er hatte das wahre Grab des Zauberers entdeckt, dessen Lage den Dichter in Zweifel gelassen hatte. Er rühmte sich, dieses durch die Lage des Fensters der Vorhalle und die Richtung außer Zweifel gesetzt zu haben, in welcher die Mondstrahlen des Nachts durch das gemalte Glas fielen und den Schatten des rothen Kreuzes auf die Stelle warfen, wie alles in dem Gedichte näher auseinander gesetzt worden. „Ich zeigte dahs alles dem Schirra,“ sagte er, „und er kohnte nichts ahnders sahgen, als daß alles söhr wahr sei.“

Ich erfuhr später, daß Scott an der Einfalt des alten Mannes seine Freude hatte, so wie an seinem Eifer, jede Stelle des Gedichtes zu bewahrheiten, als hätte er eine ächte Geschichte vor sich; und daß er seinen Auseinandersetzungen stets beipflichtete. Ich füge die Be-

*) Schirra, der Scherif, Landrichter.

schreibung des Grabes des Zauberers bei, welche die antiquarische Untersuchung Johnny Bower's veranlaßte:

Hier, Krieger, ruht der mächtige Todte,
Sein Grab zeigt das Kreuz, das rothe;
Der Mönch ging zum breiten Fliesenstein,
Wo man sah des Kreuzes blut'gen Schein:
Auf eine geheime Stell' er deutet,
Eine Eisenstang' der Krieger bereitet;
Ein Zeichen gab des Mönchs verwelkte Hand,
Zu sprengen des Grabthor's festes Band.

Nur durch all seiner Kräfte Verein
Bewegt sich endlich der schwere Stein.
Ich wollt', Ihr wärt da gewesen, die Pracht
Des Lichtes zu schauen in dunkler Nacht,
Wie es strömte durch das hohe Chor
Und durch die Galerien weit empor!
Wie es brach aus des Grabes Schwellen,
Auf des Mönches blassen Antlitz zitternd,
Auf des dunkeln Kriegers Harnisch flitternd,
Und küssend seines Helmschmucks Wellen.

Vor ihren Augen der Zauberer lag,
Als wär' er todt kaum einen Tag;
Silbern rollt' nieder seines Bartes Haar;
Er mochte zählen siebzig Jahr;
Eine Pilgerkutte ihn umspannt',
Um die ein spanischer Gürtel sich wand,
Als pilgert' er her aus fernem Land;
Die Linke hielt ein Buch mächtig groß,
Seine Rechte ein silbern Kreuz umschloß,
An seinem Knie die Lampe stand.

Scott's Dichtungen waren für den ehrlichen Johnny Bower Thatsachen; dadurch, daß er stets in den Ruinen

der Melrose Abtei lebte und den Reisenden den Schauplatz des Gedichtes zeigte, war das Lied des letzten Minstrels gewissermaßen mit seinem Dasein verwoben worden und ich zweifle, ob er nicht zuweilen seine eigene Persönlichkeit mit manchen darin auftretenden Charakteren verwechselte.

Er konnte es nicht leiden, daß man irgend ein anderes Erzeugniß des Dichters dem Liede des letzten Minstrels vorzog. „Wahrlich,“ sagte er zu mir, „ehs ihst 'n üben so guhts Ding, als Herr Scott ein's geschriehben haht; un we' är dahstehen thäte, würd' ich ihm so sahgen — un' da' thät er lahchen!“

Er konnte die Leutseligkeit Scott's nicht genug rühmen. — „Aer kummet manchmahl hierhär,“ sagte er, „mit grohsen Leuten in seiner Gesellschahft, un' das ärst' wahs ich davon häre, ist seine Stimme, die ausruhft Johnny! — Johnny Bower! — un' we' ich herauskumme, weiß ich gewihß, dahß ich mit 'nem Scherz oder 'nem freundlichen Wohrt gegrühst werde. Aer steht Euch da und schwahzt und lahcht mit mir, grahd wie 'n auldes Weib, — un' das zu denken vo 'nem Ma', där so en furchtbar Wissen vo' der Geschichte haht!“

Einer der scharfsinnigen Anschläge, deren sich der würdige kleine Mann rühmte, bestand darin, daß er den Besucher gegenüber der Abtei, ihn mit dem Rücken zugekehrt stellte und ihn hieß, sich niederzubücken und sie durch seine Beine zu betrachten. Er sagte, dieß gebe der Ruine ein ganz verschiedenes Ansehen; die Leute

bewunderten den Anschlag auch ganz entsetzlich; was aber die „Laddies“ angehe, so seien sie etwas kitzlich in der Sache und begnügten sich, unter ihren Armen durchzusehen.

Da Johnny Bower sich viel darauf zu gut that, alles vorzuzeigen, wie es in dem Gedichte vorkömmt, mußte eine Stelle ihn sehr in Verwirrung bringen. Einer der Gesänge fängt nämlich so an:

Willst du schöne Melrose recht sehen,
Mußt du beim blassen Mondlicht hin gehen;
Denn des hellen Tages heit're Strahlen
Zum Hohn nur mit Gold die grauen Ruinen mahlen u. s. w.

Dieser Anmahnung zufolge wollten sich viele fromme Pilger der Ruinen nicht mit einer Beschauung bei dem Tageslichte begnügen und behaupteten, dies sei alles nichts, wenn man sie nicht beim Lichte des Mondes sähe. Nun scheint der Mond unglücklicherweise nur einen Theil des Monats und wird, was noch viel unglücklicher ist, in Schottland zuweilen sogar von Wolken und Nebeln verhüllt. Johnny war daher in Noth und Sorgen, wie er seine in die Poesie vernarrten Besucher mit diesem unerläßlichen Mondschein versorgen solle. Endlich dachte er in einem glücklichen Augenblick einen Stellvertreter des Mondscheins aus. Dies war ein großes, doppeltes Talglicht, das er auf das Ende eines Pfahles steckte und so seine Besucher in dunkeln Nächten in den Trümmern der Abtei herumführte; die Sache war so sehr zu ihrer Zufriedenheit, daß er zuletzt be-

gann, sein Talglicht sogar für vorzüglicher als den Mond anzusehen. — „Gewihß,“ — pflegte er zu sagen — „es thuht nicht alles auf ein Mahl beleuchten, aber dann kann ma' es herulm tragen, wo man wihl und die aulde Abtei zeigen, Stück vor Stück, während der Mohud nur von einer Seihte scheint.“

Der ehrliche Johnny Bower! so viele Jahre sind vergangen, seit wir uns in der Abtei sahen, daß es mehr als wahrscheinlich ist, sein schlichtes Haupt werde unter den Mauern seiner Lieblingsabtei ruhen. Es ist zu hoffen, daß sein demüthiger Ehrgeiz befriedigt und sein Name von der Feder des Mannes, den er so sehr liebte und ehrte, öffentlich genannt worden ist.

Nach meiner Rückkehr aus Melrose-Abtei schlug mir Scott einen Spaziergang vor, um mich mit einem Theil der umliegenden Gegend bekannt zu machen. Als wir weggingen, sprangen alle Hunde des Hauses heran, um uns zu begleiten. Da war der alte Hirschhund, Maida, dessen ich bereits gedacht habe, ein edles Thier und ein großer Liebling Scott's; und Hamlet, das schwarze Windspiel, ein wildes, unbesonnenes junges Geschöpf, der die Jahre der Klugheit noch nicht erreicht hatte. Und Finette, ein schöner Wachtelhund, mit weichem seidenen Haar, langen herabhängenden Ohren und einem sanften Auge — der Liebling des Gesellschaftszimmers. Als wir vor dem Hause waren, stieß noch ein veraltetes

Windspiel zu uns, das mit dem Schweife wedelnd aus der Küche kam und von Scott als ein alter Freund und Kamrad geliebkoßt wurde.

Bei unsern Spaziergängen ließ Scott häufig die Unterhaltung fallen, um auf seine Hunde acht zu geben, und mit ihnen wie mit vernünftigen Genossen zu sprechen; und es scheint in der That, als wenn sehr viel Vernunftvermögen in diesen treuen Begleitern des Menschen wohne, welches sich von ihrer großen Innigkeit mit ihm herschreibt. Maida betrug sich sehr ernst, was auch zu seinem Alter und seiner Größe paßte, und schien sich für verpflichtet zu halten, einen hohen Grad von Würde und Anstand in unserer Gesellschaft beizubehalten. Wie er eine kleine Strecke vor uns dahin trabte, pflegten die jungen Hunde um ihn herum zu jagen, ihm auf den Hals zu springen, seine Ohren zu zerzaußen, und alles aufzubieten, um ihn durch ihre Neckereien zu einem Luftsprung zu veranlassen. Der alte Hund behielt lange Zeit seine unerschütterliche Feierlichkeit bei und schien dann und wann die Leichtfertigkeit seiner jungen Genossen zu tadeln. Endlich kehrte er sich plötzlich um, ergriff einen von ihnen und warf ihn in den Staub, worauf er uns einen Blick zuwarf, als wollte er sagen: »Ihr seht, Gentlemen, ich kann nicht umhin, diesem Unsinn Raum zu geben«, nahm seinen frühern Ernst wieder an und trabte, wie vorher, dahin.

Scott fand an diesen Eigenthümlichkeiten Gefallen. »Ich kann nicht zweifeln,« sagte er, »daß, wenn Maida

allein mit diesen jungen Hunden ist, er seinen Ernst bei Seite legt und sich eben so kindisch beträgt, wie irgend einer von ihnen. Aber er schämt sich, dies in unserer Gesellschaft zu thun und scheint zu sagen: „Laßt ab mit euerm Unsinn, ihr Knaben. Was wird der Laird *) und der andere Gentleman von mir denken, wenn ich solchen Thorheiten mich überlasse?“

Maida erinnerte ihn, wie er sagte, an einen Auftritt an Bord eines Kriegsschiffes, in welchem er mit seinem Freunde, Adam Ferguson, einen Ausflug machte. Sie hatten einem Hochbootsmann viele Aufmerksamkeit zugewendet; er war ein schöner kräftiger Seemann und schien sich augenscheinlich durch diese Auszeichnung geschmeichelt zu fühlen. Es bot sich eine Gelegenheit, der Schiffsmannschaft zu erlauben, sich ihren Spielen und Scherzen zu überlassen und die Matrosen tanzten und machten alle Arten von Luftspringen zur Musik der Schiffsbande. Der Hochbootsmann sah mit sehnsüchtigem Auge zu, als wenn er die Lust gern getheilt hätte, aber ein Blick auf Scott und Ferguson zeigte, daß er mit seiner Würde im Streite war und sich in ihren Augen herabzusetzen fürchtete. „Endlich,“ fuhr Scott fort, „kam einer seiner Tischgenossen daher, ergriff ihn am Arme und forderte ihn zu einem Tanze auf. Der Hochbootsmann willigte nach einigem Zaudern ein, machte einen oder zwei ungeschlachte Sprünge, gleich unserm Freunde

---

*) Der Gutsherr.

Maida, und gab es dann wieder auf. — „Es hilft alles nichts," sagte er, indem er seinen Gürtel zurecht zerrte und einen Seitenblick auf uns warf, „man kann ja auch nicht jederzeit tanzen!"

Scott ergötzte sich an den Eigenthümlichkeiten eines andern seiner Hunde, eines kleinen verschämten Dachshundes, mit großen gläsernen Augen, — eines der, gegen Schmach und Beleidigung empfindlichsten, kleinen Geschöpfe auf der Welt. — „Wenn ich ihn je peitschte," sagte er, „so stahl sich der kleine Gesell fort und verbarg sich vor dem Tageslicht in einer Polterkammer, aus der man ihn nur durch den Ton eines Hackmessers, als wenn man ihm sein Essen zurecht hackte, hervorbringen konnte, wo er sich dann mit niedergeschlagenen und demüthigen Blicken hervorwagte, sogleich aber wieder zurücklief, wenn ihm jemand in die Augen sah."

Während wir die Launen und Eigenthümlichkeiten unserer hündischen Begleitung besprachen, reizte irgend ein Gegenstand ihre Galle und veranlaßte ein lautes und trotziges Gebelle unter der kleinen Schaar; es dauerte aber einige Zeit, ehe Maida hinreichend aufgeregt ward, um einen oder zwei Sprünge vorwärts zu thun und mit seiner Baßstimme in den Chor einzufallen.

Es war nur ein vorübergehender Ausbruch und er kehrte augenblicklich zurück, wedelte mit dem Schweife und blickte zweifelhaft in seines Herrn Antlitz, ungewiß, ob er Tadel oder Beifall erwarten dürfe. — „Ah, ah, alter Knabe," rief Scott, „du hast Wunder gethan!

Du hast die Eildon-Berge durch dein Gebrüll erschüttert: du kannst dein schweres Geschütz jetzt für den übrigen Theil des Tages bei Seite legen. Maida« fuhr er fort, »ist wie die große Kanone zu Konstantinopel; es fordert so lange Zeit, bis sie schußfertig ist, daß man die kleinen Kanonen ein Dutzendmal zuvor abfeuern kann; wenn sie aber losgeht, macht sie auch einen Teufelslärm!«

Diese einfachen Anecdoten mögen dienen, das anmuthvolle Spiel der Launen und Gefühle Scott's im Privatleben anschaulich zu machen. Seine Hausthiere waren seine Freunde. Alles, was ihn umgab, schien sich in dem Lichte seines Antlitzes zu freuen. Das Gesicht des niedrigsten Arbeiters erheiterte sich bei seiner Annäherung, als wenn er eines herzlichen und freundlichen Wortes im Voraus gewiß wäre. Ich hatte Gelegenheit, dies besonders bei einem Gange in einen Steinbruch zu bemerken, wo viele Arbeiter beschäftigt waren, Steine für das neue Gebäude zu hauen. Sie ruhten alle von ihrer Arbeit, um ein freundliches Wort von dem Laird zu erhalten. Einer von ihnen war ein Selkirker Bürger, mit welchem Scott über das alte Lied scherzte:

„Auf mit den Schustern von Selkirk,
Und nieder mit dem Grafen von Home!"

Ein anderer war Vorsänger in der Kirche und leitete überdies den Psalmengesang an Sonntagen, während er in der Winterzeit, wenn die Arbeit außer dem Hause

selten war, an den Wochentagen die Bursche und Mädchen der Umgegend tanzen lehrte.

Unter den andern war ein großer stracker alter Gesell, mit einer gesunden Gesichtsfarbe und silbernem Haare und einem kleinen runden weißen Hute. Er war im Begriff, einen Lehmkübel auf die Schultern zu nehmen, hielt aber inne und schaute mit einem leichten Funkeln seines blauen Auges auf Scott, als erwartete er, daß auch die Reihe an ihn käme, denn der alte Bursche wußte, daß er ein Liebling Scotts war.

Scott redete ihn mit leutseligem Ton an und forderte eine Prise Tabak von ihm. Der alte Mann zog eine hornene Dose hervor. „Pah, Mann,“ sagte Scott, „nicht diese alte Dose. Wo ist die schöne französische, die ich Euch von Paris mit brachte?“

„Wahrlich, euer Gnahden,“ versetzte der alte Bursche, „eine derlei Dohse, wie jehne, ist nicht für Werktaage.“

Als wir den Steinbruch verließen, sagte mir Scott, er habe, als er die Reise nach Paris gemacht, manche unbedeutende Gegenstände als Geschenke für seine Dienstleute gekauft und unter andern auch die bunte Dose, von welcher die Rede gewesen, und die der Alte so sorgfältig für die Sonntage aufbewahrte. „Es war nicht sowohl der Werth der Geschenke,“ sagte er, „was ihnen Freude machte, als der Gedanke, daß der Laird an sie gedacht habe, als er so weit von ihnen war.“

Der erwähnte alte Mann war, wie ich bemerkte, ein großer Liebling Scott's. Wenn ich mich recht er=

innere, war er in seinen jüngern Jahren Soldat gewesen; seine stracke, aufgerichtete Haltung, seine rothe aber rauhe Gesichtsfarbe, sein graues Haar und ein schalkhafter Strahl in seinen blauen Augen erinnerte mich an die Schilderung des Edie Ochiltree. Ich bemerkte, daß der alte Gesell seitdem von Wilkie *) in sein Gemälde der Familie Scott's aufgenommen worden ist.

Wir durchstreiften jetzt Gegenden, welche in dem Schottischen Volkslied bekannt und durch die ländliche Muse klassisch geworden waren, ehe Scott den reichen Mantel seiner Poesie über sie geworfen hatte. Welch ein Uebermaas von Entzücken fühlte ich, als ich zuerst die mit Heide bedeckten Hörner der Cowdenknowes über die grauen Höhen der Tweed blicken sah! Und welche rührende Bilder erweckte der Anblick von Ettrick, Vale, Gala Water und den Braes of Yarrow **). Jede Wendung des Weges erinnerte an irgend eine häusliche Weise, an irgend ein vergessenes Ammenlied, durch welches ich in meiner Kindheit in Schlaf gesungen worden war; und mit ihnen an die Blicke und Stimmen derer, welche sie gesungen hatten und die nun nicht mehr waren; Schottland ist ganz vorzüglich ein Land des Gesanges und diese Melodien, welche in den Tagen der Kindheit ausgesungen wurden und denen sich das Andenken an die

---

*) Berühmter Englischer Maler.

**) Braes, die Höhen, Bergabhänge.

beigesellt, welche wir liebten und die dahin gegangen sind — diese Melodien umkleiden die Schottische Landschaft mit so zarten Bildern.

Den Schottischen Liedern wohnt im Allgemeinen etwas recht innerlich Wehmüthiges bei, was, aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Hirtenleben und der einsamen Existenz derer zuzuschreiben ist, welche sie dichteten und die oft blose Hirten waren, welche ihre Heerden in den einsamen Thälern weideten oder sie in den nackten Bergen in ihren Hürden hüteten. Viele dieser ländlichen Sänger sind hinüber gegangen, ohne einen Namen zurückzulassen; nichts von ihnen ist geblieben, als jene süßen, rührenden kleinen Lieder, welche wie Echo an den Orten leben, welche sie einst bewohnten. Die meisten dieser einfachen Ergüsse stehen mit irgend einem Lieblingsaufenthalte des Dichters im Zusammenhange; und so gibt es in Schottland keinen Berg und kein Thal, kein Städtchen und keinen Thurm, kein grünes Gebüsch und keinen murmelnden Bach, auf welche sich nicht irgend ein Volkslied bezieht, bei deren bloßem Namen fast zauberartig eine ganze Reihe köstlicher Phantasien und Gefühle in uns erwacht.

Es sei mir vergönnt, der Zeit vorzugreifen und anzuführen, wie gewaltig sich mir die Macht dieser einfachen Lieder bei einem Besuche aufdrang, welchen ich dem Geburtsorte Robert Burns in Ayr *), abstat-

*) In dem Dorfe Alloway, nahe bei dem alten Städt-

teke. Mit dieses Dichters zärtlichen kleinen Liebesversen in dem Kopfe, brachte ich einen ganzen Morgen an den „Ufern und Abhängen des lieblichen Doon“ hin. Ich fand einen armen Schottischen Zimmermann in den Ruinen der Kirche von Alloway beschäftigt, welche in ein Schulhaus umgewandelt werden sollte. Als er die Absicht meines Besuches erfuhr, ließ er seine Arbeit ruhen, setzte sich zu mir auf ein mit Rasen bewachsenes Grab nahe dem Begräbnißplatze von Burns Vater und plauderte von dem Dichter, den er persönlich gekannt hatte. Er sagte mir, die Gedichte Burns seien den ärmsten und ungebildetsten Landleuten bekannt, „und es scheine ihm, als sei die Gegend schöner geworden, seitdem sie Burns in seinen lieblichen kleinen Liedern besungen habe.“

Scott war, wie ich mich bald überzeugte, ein ganzer Enthusiast in Bezug auf die Volkslieder seines Landes und es schien ihm Freude zu machen, daß er mich so empfänglich für sie fand. Ihre Wirkung, in meinem Geiste die Erinnerungen früherer Tage und Jahreszeiten hervorzurufen, in welchen ich sie zuerst gehört hatte, brachte ihm, wie er sagte, die Verse seines armen Freundes Leyden an die Schottische Muse in das Gedächtniß zurück:

---

chen Ayr, im westlichen Schottland, ist Robert Burns geboren. Uebers.

In erster Jugendzeit, so hold,
Eh' Jahre rasch dahin gerollt,
Vergessen wie ein Morgentraum,
Hört' ich die lieblich süßen Weisen
In zärtlichem Gemurmel kreisen
Entlang des Teviot's Ufersaum;
Die süßen Töne, die mir mild
Des Herzens Qual so oft gestillt
Und weggezaubert meine Thränen,
Sie klingen nach, wie Liebesgrüß',
Wie ferne Echo, doppelt süß,
Die aus der Wildniß wiedertönen.

Scott fuhr fort, sich über die Schottischen Volksgesänge zu verbreiten. „Sie machen einen Theil unsrer Nationalerbschaft aus,“ sagte er, „und sind etwas, das wir wirklich unser nennen können. Sie haben keinen fremden Anstrich; sie haben den reinen Athem des Haidekrauts und der Bergluft. Alle die ächten und wirklichen Stämme, die von den alten Briten herkommen, — wie die Schotten, die Waliser und die Irländer — haben National-Lieder. Die Engländer haben keine, denn sie sind keine Eingebornen des Bodens oder doch wenigstens Mischlinge. Ihre Musik ist aus fremden Bruchstücken zusammengesetzt wie die Jacke eines Harlekins oder wie Mosaikarbeit. Selbst in Schottland haben wir verhältnißmäßig wenige Nationallieder in dem östlichen Theile, wo wir den größten Zufluß von Ausländern hatten. Ein ächtes altes Schottisches Lied ist ein Edelstein, ein Kleinod aus unsern eigenen Bergen; oder vielmehr, es ist eine köstliche Reliquie aus der al-

ten Zeit, welche den Stempel des Nationalcharakters an sich trägt, wie ein Namen, der zeigt, welcher Art die Nationalgesichtszüge in frühern Zeiten waren, ehe die Geschlechter sich kreuzten.«

Während Scott so redete, kamen wir ein enges Thal hinauf, wo die Hunde rechts und links auseinander jagten, als plötzlich ein Schwarzhuhn aufflog.

»Aha,« rief Scott, »das wird einen guten Schuß für Master Walter abgeben; wir müssen ihn dieses Wegs schicken, wenn wir nach Hause kommen. Walter ist jetzt der Familienjäger und versorgt uns mit Wildpret. Ich habe ihm meine Flinte so ziemlich abgetreten, denn ich merke wohl, daß ich nicht mehr so rasch mich herumtummeln kann wie früher.«

Unsere Streiferei führte uns auf die Höhen, welche eine ausgedehnte Aussicht gewährten. »Nun,« sagte Scott, »habe ich Euch, dem Pilger gleich in »des Pilgers Reise« auf den Gipfel der Berge der Wonnen gebracht, damit ihr alle die schönen Gebiete umher überschauen mögt. Da drüben liegt Lamermuir und Smailholme; und dort seht ihr Galashiels, und Torwoodlen und Gala Water; und in jener Richtung zeigt sich uns Teviotdale und die Braes von Yarrow und der Ettrick-Bach, der sich wie ein silberner Faden entlang windet, um in die Tweed zu stürzen.«

So fuhr er fort, Namen herzunennen, welche in

Schottischen Liedern berühmt sind und welche meistens noch in neuester Zeit durch seine eigene Feder ein romantisches Interesse erhalten hatten. Ich sah in der That einen großen Theil des Grenzlandes vor mir ausgebreitet und konnte den Schauplatz jener Gedichte und Romane überschauen, welche die Welt gewissermaßen bezaubert hatten.

Ich schaute eine Weile mit stummem Erstaunen und, ich kann fast sagen, mit getäuschter Erwartung um mich. Ich sah eine bloße Folge grauer, wellenförmiger Berge, Linie über Linie, so weit das Auge reichen konnte, einförmig in ihrem Anblick, und von Bäumen so entblößt, daß man beinahe eine große Fliege ihren Rand entlang hätte laufen sehen können; und die weitberühmte Tweed erschien nur als ein nackter Bach, der zwischen öden Hügeln dahin floß, ohne einen Baum, ohne ein Gebüsch an seinem Ufer; und dennoch war das magische Gewebe, welches Poesien und Romane über das Ganze geworfen, der Art, daß es einen größern Reiz für mich hatte, als die reichste Landschaft, welche ich in England gesehen habe. Ich konnte nicht umhin, meinen Gedanken Worte zu leihen.

Scott summte einen Augenblick vor sich hin und sah ernst aus; er hatte keine Idee davon, daß man seine Muse auf Kosten seiner heimischen Berge loben könne. — „Es mag Eigensinn sein,“ sagte er endlich, „aber für meine Augen haben diese grauen Berge und diese ganze wilde Grenzgegend Schönheiten, die ihnen ganz eigen-

thümlich sind. Ich liebe selbst die Nacktheit des Landes; es ist etwas Kühnes, Strenges und Einsames darin. Wenn ich eine Zeitlang in der reichen Landschaft um Edinburg war, wo alles wie ein geschmücktes Gartenland aussieht, fange ich an, mich wieder zu meinen eigenen guten grauen Bergen zurückzuwünschen und wenn ich das Heidekraut nicht wenigstens Ein Mal im Jahr sähe, glaube ich, ich müßte sterben."

Diese letzten Worte sagte er mit einer wahren Wärme und begleitete sie, um ihnen Nachdruck zu geben, mit einem Stoß seines Stockes auf den Boden, woraus man sah, daß seine Worte von Herzen kamen. Er vertheidigte auch die Tweed, die er ein an sich schönes Flüßchen nannte und setzte hinzu, ihm mißfalle es sogar nicht, daß sie von Bäumen entblößt sei, wahrscheinlich weil er zu seiner Zeit ein großer Angler war; und ein Angler hat es nicht gern, wenn ein Bach von Bäumen überhangen ist, weil diese ihn im Gebrauche seiner Ruthe und der Leine hindern.

Ich nahm Gelegenheit, in gleicher Weise die Bilder frühern Lebens für meine getäuschte Erwartung in Hinsicht der Landschaft umher anzuführen. Ich war so daran gewöhnt gewesen, Berge mit Wäldern gekrönt und Flüsse sich einen Weg durch eine Wildniß von Bäumen brechen zu sehen, daß alle meine Vorstellungen von romantischen Landschaften sehr bewaldet zu sein pflegten.

"Ja, und dies ist der große Reiz Eures Landes," rief Scott. "Ihr liebt den Wald, wie ich das Haide-

kraut liebe; allein ich möchte nicht, daß Ihr glaubt, ich fühlte nicht die Herrlichkeit einer großen Waldland-Aussicht. Ich wünschte nichts mehr, als in der Mitte eines Eurer wilden Urwälder zu sein und mir denken zu können, ich sei von vielen hundert Meilen unbetretenen Waldes umgeben. Ich sah einst zu Leith ein ungeheueres Stück Holz, das eben aus Amerika gekommen war. Es muß ein riesenhafter Baum gewesen sein, als er in seinem heimischen Boden, in seiner vollen Höhe und mit allen seinen Aesten dastand. Ich betrachtete ihn mit Bewunderung: er glich einem der gigantischen Obelisken, welche dann und wann aus Egypten gebracht werden, um die zwerghaften Denkmäler Europa's zu beschämen; und in der That, diese großen ursprünglichen Bäume, welche den Indianer vor dem Einfall der weißen Männer schirmten, sind die Denkmäler und Alterthümer Eures Landes."

Die Unterhaltung wendete sich nun auf Campbell's Gedicht: Gertrud von Wyoming als einen Beleg der poetischen Stoffe, welche die Amerikanische Landschaft darböte. Scott sprach von dem Werke in jener liberalen Weise, in welcher er, wie ich fand, sich stets über die literärischen Erzeugnisse seiner Zeitgenossen ausdrückte. Er führte mehrere Stellen daraus mit großem Entzücken an. "Wie sehr ist es schade," sagte er, "daß Campbell nicht mehr und öfter schreibt und seinem Genius freien Lauf läßt! Er hat Schwingen, die ihn zum Himmel empor tragen würden; und er breitet sie dann

und wann großartig aus, schlägt sie aber wieder zusammen und setzt sich auf seinen Baum, als wenn er bange wäre, in's Freie zu fliegen. Er kennt seine eigene Kraft nicht oder will ihr nicht vertrauen. Selbst wenn er etwas gut gemacht hat, fürchtet er oft Schlimmes. Er hatte viele schöne Stellen in seinem Lochiel ausgelassen, ich beredete ihn aber, einige wieder aufzunehmen." Hier sagte Scott mehrere Stellen auf prachtvolle Weise her. — "Welch ein großes Bild ist," sagte er, "jenes über prophetische Ahnung, oder, nach dem gewöhnlichen Ausdruck, "zweites Gesicht" *):

„Der Zukunft Werk wirft seinen Schatten vor."

Es ist ein edler Gedanke und edel ausgedrückt. Und dann haben wir auch sein prächtiges kleines Gedicht "Hohenlinden": nachdem er es niedergeschrieben, schien er nicht viel davon zu halten, sondern betrachtete manches daraus als "verd—te Trommeln- und Trompeten-Verse". Ich beredete ihn, es mir vorzutragen, und glaube, das Vergnügen, welches ich fühlte und aussprach, bewirkte, daß er sich verleiten ließ, es in den Druck zu geben. Die Sache ist diese," fügte er hinzu, "Campbell ist gewissermaßen sein eigner Popanz. Seine frühen glänzenden Erfolge schadeten allen seinen spätern

---

*) Second sight, die Gabe, in einer Art von Verzückung ferne, oder, Andern unsichtbare, Gegenstände zu sehen, an welche besonders die Hochländer und Inselbewohner glauben. Uebers.

Bemühungen. Er fürchtet sich vor dem Schatten, welchen sein Ruhm vor ihm wirft.

Während wir so schwazten, hörten wir den Knall eines Gewehrs in den Hügeln. „Das ist Walter, glaube ich," sagte Scott, „er hat seine Morgenarbeiten fertig gebracht und ist nun mit seiner Flinte ins Freie. Es würde mich nicht sehr wundern, wenn er das Schwarzhuhn aufgetrieben hätte; ist dem so, dann wird es den Vorrath unserer Speisekammer vermehren, denn Walter ist ein sehr sicherer Schütze."

Ich erkundigte mich nach der Art von Walters Arbeiten. „Fürwahr," sagte Scott, „über dieses Kapitel kann ich nicht viel sagen. Ich bin nicht übermäßig geneigt, aus meinen Kindern Wunderwerke zu machen. Was Walter angeht, so habe ich ihn reiten, schießen und die Wahrheit sagen gelehrt, als er klein war; was die andern Theile seiner Erziehung anbetrifft, so überlasse ich sie einem sehr wackern jungen Manne, dem Sohne eines unserer Geistlichen, der alle meine Kinder unterrichtet."

Ich wurde später mit dem hier erwähnten jungen Manne bekannt, der als Privatlehrer der Familie wirkte und welcher viel Geist und bescheidene Würde zu besitzen schien. Ich glaubte, Scott gebrauchte ihn oft als Abschreiber, als er seine Romane dichtete. Die jungen Leute waren gewöhnlich den früheren Theil des Tages bei ihm beschäftigt, worauf sie sich allen Arten gesunder Ergötzlichkeiten im Freien überließen; denn Scott war

eben so besorgt, ihren Geist als ihren Körper stark zu machen.

Wir waren nicht viel weiter gegangen, als wir die zwei Miß Scott's die Hügelseite entlang uns entgegen kommen sahen. Als ihre Morgenarbeiten vollendet waren, hatten sie sich aufgemacht, um einen Spaziergang über die Hügel zu machen und Haideblüthen zu sammeln, um damit ihr Haar bei dem Mittagessen zu schmücken. Wie sie leicht, gleich jungen Rehen, daher sprangen und ihre Kleider in der reinen Sommerluft flatterten, dachte ich an Scott's eigene Schilderung seiner Kinder, wie er sie in der Einleitung zu einem der Gesänge des Marmion mitgetheilt hat:

„Mein kleines Volk, stark, wild und kühn,
Wie die Gebirge es erzieh'n,
Spricht von des Sommers Lust, und klagt,
Daß nicht der Mai schon kömmt, und fragt,
Ob dann auch Vögel, Lämmchen wieder springen,
Und Weisdornbüsche Blüthen bringen?

Ja, Schwäzer, ja. Maßliebchen blüh'n
Bald, eure Laube zu umzieh'n;
Der Weißdorn wird auch Kränze geben,
Sie in die Locken euch zu weben,
Die Lämmchen springen auf der Weide,
Die Vöglein zwitschern auf der Haide,
Und wie ihr euch, gleich ihnen, freut,
Erscheint zu kurz die Sommerzeit."

Als sie herankamen, sprangen alle Hunde vorwärts und hüpften um sie herum. Sie kamen mit Gesichtern

zu uns, die von Gesundheit und Freude strahlten. Sophie, die älteste, war die lebhafteste und heiterste; sie hatte viel von ihres Vaters vielseitigem Geiste in der Unterhaltung und schien aus seinen Blicken und Worten Anregung zu schöpfen. Ann war ruhigern Sinnes, etwas schweigsam, was ohne Zweifel einigermaßen dem Umstande zuzuschreiben, daß sie mehrere Jahre jünger war.

Bei dem Mittagessen hatte Scott seinen halbländlichen Anzug bei Seite gelegt und erschien schwarz gekleidet. Auch die Mädchen hatten, um ihre Toilette zu vervollständigen, die Zweige der Purpurhaide, die sie an dem Hügelabhang gesammelt, in ihr Haar gesteckt und sahen nach ihrem Spaziergang auf den Höhen ganz frisch und blühend aus.

Außer mir war kein Gast beim Mittagessen. Zwei oder drei Hunde waren im Gemache; Maida, der alte Hirschhund, nahm seinen Platz an Scott's Arm, und sah seinem Herrn ausdrucksvoll in das Auge, während Finette, das Lieblingswachtelhündchen, sich neben Mistreß Scott setzte, von welcher es, wie ich bald bemerkte, vollkommen verhätschelt wurde.

Da die Unterhaltung zufällig auf die Verdienste seiner Hunde kam, sprach Scott mit vielem Gefühle und Innigkeit von seinem Lieblings-Dachshunde Camp, welchen man in den frühern Kupferstichen von ihm an seiner Seite abgebildet findet. Er sprach von ihm wie

von einem wirklichen Freunde, den er verloren; und Sophia Scott, die ihm muthwillig in die Augen sah, bemerkte: »Papa habe Thränen vergossen, als der arme Camp starb.« Ich kann hier einen zweiten Beleg von Scott's Liebe für seine Hunde, und seine humoristische Weise, sie an den Tag zu legen, anführen. Als ich später eines Morgens mit ihm auf den Ländereien, welche an das Haus stoßen, umherstreifte, bemerkte ich ein kleines altes Monument, auf welchem in Gothischen Buchstaben die Inschrift stand:

„Cy git le preux Percy.“
(Hier liegt der wackere Percy.)

Ich blieb stehen, denn ich glaubte, es sei das Grab irgend eines tapfern Kriegers aus der alten Zeit; aber Scott führte mich schnell weiter. »Pah!« rief er aus, »es ist nichts als eines der Monumente meiner Thorheit, wovon Ihr hier herum genug finden werdet.« — Ich erfuhr später, daß es das Grab eines Lieblings-Windspieles war.

Unter den andern wichtigen und bevorrechteten Mitgliedern des Haushalts, welche bei dem Mittagstische ihre Aufwartung machten, war auch ein großer grauer Kater, welcher, wie ich bemerken konnte, von Zeit zu Zeit mit Leckerbissen von dem Tische erfreut wurde. Dieser weise Grauhienz war ein Liebling des Herrn sowohl wie der Dame und schlief Nachts in ihrem Gemache; und Scott bemerkte lachend, daß es zu den wenigst klugen Einrichtungen des Hauses gehöre, daß das Fenster

Nachts offen gelassen werden müsse, damit Hienz aus und ein könne. Die Katze übte eine Art von Oberherrschaft über die andern Vierfüßler aus, denn sie saß stattlich in Scott's Lehnstuhl und nahm dann und wann ihren Platz auf einem Stuhl an der Thüre, als wollte sie ihre Untergebenen bei ihrem Vorbeikommen mustern, wobei sie jedem Hunde einen Klaps hinter die Ohren gab, wenn er vorbei ging. Dieser Pfotenschlag wurde stets gutmüthig hingenommen; er schien in der That von Seite des Grauheinz ein bloßer Act der Oberherrlichkeit zu sein, um die Uebrigen an ihre Knechtschaft zu erinnern, was sie durch die vollkommenste Ergebung anerkannten. Eine allgemeine Harmonie herrschte zwischen Herrscher und Beherrschten und sie pflegten sämmtlich in der Sonne beisammen zu schlafen.

Scott war während des Essens voller Anecdoten und unterhielt uns trefflich. Er machte bewundernswürdige Bemerkungen über den Schottischen Charakter, und sprach mit großen Lobeserhebungen von dem ruhigen, ordentlichen und anständigen Benehmen seiner Nachbarn: »was man kaum«, sagte er, »von den Nachkommen von Wegelagerern *) und Grenzern, und in einer Gegend erwarten sollte, welche in alter Zeit wegen Zänkereien und Streitigkeiten und Gewaltthaten aller Art berüchtigt waren.« — Er sagte, er habe in seiner amtlichen Stel-

*) Moss-troopers, Grenzmarodeurs, Straßenräuber in Schottland. Uebers.

lung als Scherif seit einer Reihe von Jahren über die Handhabung der Gesetze zu wachen, bisher aber nur wenige Untersuchungen gehabt. Die alten Zwistigkeiten und örtlichen Interessen und Eifersüchteleien und Anfeindungen der Schottländer schliefen jedoch noch, sagte er, unter ihrer Asche und möchten leicht wieder angefacht werden. Nach ihm war ihr angeerbtes Gefühl für Namen stets noch groß. Es war nicht immer gerathen, daß Dörfer auch nur das Fußball-Spiel *) unter sich spielten; der alte Clangeist **) pflegte zu leicht auszubrechen. „Die Schottländer sind rachsüchtiger," sagte er, „als die Engländer; sie tragen ihren Groll länger in sich, pflegen ihn manchmal Jahrelang ruhen zu lassen, sind aber gewiß, ihm am Ende doch noch Genüge zu thun."

Die alte Eifersucht zwischen den Hochländern und Flachländern lebe bis zu einem gewissen Grade immer noch fort; die erstern blickten auf die letztern als auf eine niedrigere, minder tapfere und kräftige Race herab, wobei sie sie aber in Verdacht hätten, als seien sie geneigt, sich über sie zu erheben, da sie sich einbildeten, ihnen an Bildung überlegen zu sein. Dies mache sie für einen Fremden, der zum ersten Mal unter sie komme, zu empfindlichen und reizbaren Gesellschaftern; sie brausten bei der unbedeutendsten Gelegenheit auf und würden

---

*) Eine mit Leder überzogene Blase, welche mit den Füßen getrieben wird. Uebers.

**) Clan, ein Volksstamm, ein Familienstamm. Uebers.

hitzig, so daß er sich sozusagen ihr Wohlwollen erkämpfen und erzanken müsse.

Er führte als Beispiel einen Bruder von Mungo Park an, der sich in einer wilden Gegend des Hochlandes niedergelassen hatte. Er sah bald, daß man ihn als einen Eindringling betrachtete und daß diese Bergjunker sich geneigt zeigten, mit ihm anzubinden, sich darauf verlassend, er würde, da er ein Flachländer war, die weiße Feder aufstecken.

Eine Zeitlang ertrug er ihre Spöttereien und Sticheleien mit vieler Kälte, bis einer, den seine Nachsicht kühn gemacht hatte, ein Dirk*) hervorzog, es ihm vorhielt und ihn fragte, ob er wohl je schon in diesem Theil des Landes eine Wehr wie diese gesehen habe. Park, der eine Herkuleskraft besaß, ergriff das Dirk und trieb es auf den ersten Wurf durch einen eichenen Tisch. „Ja," versetzte er, „und sagt Euren Freunden, daß ein Mann von den Flachlanden es da hinein trieb, wo es der Teufel selbst nicht mehr herausziehen kann." — Alle Anwesenden freuten sich der That und der Worte, welche sie begleiteten. Sie tranken mit Park auf bessere Bekanntschaft und blieben fortan stets seine guten Freunde.

Nach dem Mittagessen begaben wir uns in das Gesellschaftszimmer, welches zugleich als Studirzimmer und Bibliothek diente. Auf der einen Seite der Wand stand ein langer Schreibtisch mit Schubladen; darüber war

---

*) Ein Schottischer Dolch. Uebers.

ein kleiner Schrank von polirtem Holze mit Flügelthüren, mit Bronze-Verzierungen reich beschlagen, worin Scott seine werthvollsten Papiere bewahrte. Ueber dem Schrank war in einer Art Nische ein vollständiger Harnisch von glänzendem Stahl, mit einem geschlossenen Helm, Panzerhandschuhe und Streitkolben zu beiden Seiten. Rund umher hingen Trophäen und Sehenswürdigkeiten der mannigfachsten Art: ein Säbel von Tippu Saib *), ein Hochländisches Schwert von Floddenfield **), ein Paar Rippon-Sporen ***) von Bannockburn †) und vor allem eine Flinte, welche Robin dem Rothen gehört hatte und auf welcher man die Anfangsbuchstaben seines Namens R. M'G. sah, ein Gegenstand besondern Interesses für mich zu jener Zeit, da das Gerücht ging, Scott beschäftige sich eben damit, einen Roman drucken zu lassen, welcher auf die Geschichte dieses berüchtigten Geächteten gegründet sei.

Auf jeder Seite des Schrankes waren Bücherschreine, in welchen sich eine Menge poetischer Werke in verschiedenen Sprachen befanden; viele dieser Schriften waren selten und veraltet. Dies war jedoch nur seine Cottage-

---

*) Herrscher von Mysore, der 1799 durch die Engländer Reich und Leben verlor. Uebers.

**) Wo 1513 Jakob der Vierte geschlagen wurde. Uebers.

***) Zu Rippon wurden ehemals die besten Sporen in England gemacht. Uebers.

†) Hier erfochten die Schottländer im Juni 1314 einen glänzenden Sieg über die Engländer. Uebers.

Bibliothek; der größte Theil seiner Bücher war in jener Zeit zu Edinburg.

Aus diesem kleinen Curiositäten-Schranke nahm Scott eine Handschrift hervor, welche auf dem Schlachtfelde von Waterloo gefunden worden war und eine Abschrift von vielen Liedern enthielt, welche damals in Frankreich beliebt waren. Das Papier war mit Blut befleckt: „das Lebensblut irgend eines lebensfrohen jungen Offiziers ohne allen Zweifel," sagte Scott, „welchem diese Lieder als ein Andenken seiner Herzgeliebten zu Paris theuer waren."

Er deutete auf eine zarte und sinnige Weise auf das halb wilde, halb melancholische Schlachtliedchen hin, das General Wolfe gedichtet haben soll, und welches er an dem Offizierstisch, am Abend vor dem Sturm von Quebec, bei welchem er so glorreich fiel, gesungen hat:

„Ei, Soldaten, ei,
Sollen wir traurig sein, Kinder?
Ei, Soldaten, ei,
Wer fällt, ist seinem Berufe treu.
Schickt der nächste Strauß
Uns zu unserm Schöpfer, Kinder,
Endigt Noth und Graus;
Doch schlagen wir uns heraus,
Gleicht ein Glas, eine hübsche Wirthin
Wieder alles aus."

„So," setzte er hinzu, „hat aller Wahrscheinlichkeit nach der arme Bursche, der bei Waterloo fiel, in seinem Zelte, die Nacht vor der Schlacht diese Lieder gesungen und

an die schöne Dame gedacht, die sie ihn gelehrt hatte, und sich mit der Hoffnung geschmeichelt, wenn er den Feldzug überlebte, mit Ruhm bedeckt aus dem Kriege zu ihr zurückzukehren.«

Ich habe seitdem gesehen, daß Scott Uebersetzungen dieser Lieder unter seinen kleinern Gedichten abdrucken ließ.

In diesem niedlich aussehenden Gemache, das halb Studirstube, halb Gesellschaftszimmer war, verstrich der Abend auf das angenehmste. Scott las mehrere Stellen aus dem alten Romane »Arthur« mit einer schönen, tief tönenden Stimme und einer Würde des Tones vor, welche zu dem alten mit Gothischen Lettern gedruckten Buche zu passen schien. Es war ein hoher Genuß, ein solches Werk von einem solchen Manne und an einem solchen Platze vorlesen zu hören; und seine Erscheinung, wie er in einem großen Lehnstuhl lesend saß, sein Lieblingshund Maida zu seinen Füßen, und rundum Bücher und alterthümliche Gegenstände und Grenztrophäen, würde ein bewundernswürdiges und sehr charakteristisches Gemälde abgegeben haben.

Während Scott so las, hatte der weise Hienz auf einem Stuhl neben dem Kamin Platz genommen und saß festen Auges und ernsten Benehmens da, als lausche er auf den Leser. Ich bemerkte Scott, seine Katze scheine Geschmack an den alten Romanen zu haben.

»Ah,« sagte er, »diese Katzen sind eine sehr geheimnißvolle Art von Leuten. Es geht immer mehr in ihrem Kopfe vor, als wir bemerken; dies rührt ohne Zwei-

fel daher, daß sie mit Hexen und Zauberern so vertraut sind.“ Er erzählte uns nun eine kleine Geschichte von einem Hausvater, welcher einst Nachts in sein Haus zurückkehrte und an einer einsamen entlegenen Stelle auf einen Leichenzug von Katzen stieß, welche alle in Trauer waren und in einem Sarge, der mit einem schwarzen Sammttuch bedeckt war, einen der ihrigen zu Grabe trugen. Der gute Mann, der über eine so seltsame Feierlichkeit erstaunte und halb erschrack, eilte nach Haus und erzählte seiner Frau und seinen Kindern, was er gesehen hatte. Er hatte kaum ausgeredet, als ein grosser schwarzer Kater, der am Feuer saß, sich erhob und ausrief: „Dann bin ich König der Katzen!“, worauf er durch das Kamin verschwand. Die Leiche, welche der Hausvater gesehen, war die eines Katzendynasten gewesen.

„Unser Grauhienz hier,“ setzte Scott hinzu, „erinnert mich zuweilen durch das gebieterische Ansehen, das er sich gibt, an diese Geschichte; und ich pflege ihn mit Achtung zu behandeln, da ich mir einbilde, er könne ein großer Prinz incognito sein und vielleicht früher oder später zum Throne gelangen.“

Auf diese Weise machte Scott die Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten selbst stummer Thiere um ihn her zu Gegenständen humoristischer Bemerkungen oder wunderlicher Geschichten.

Unser Abend wurde auch dadurch noch belebt, daß Sophia Scott uns auf Bitten ihres Vaters dann und wann mit einem Liede erfreute. Sie ließ sich nie zwei-

mal bitten, sondern begann gradezu und mit Freuden. Sie sang nur Schottische Lieder, ohne irgend eine Begleitung, in einer einfachen Weise, aber mit viel Wärme und Ausdruck und in ihrem heimischen Dialekte, was ihnen noch einen neuen Reiz gab. Es war entzückend, sie mit großer Lebhaftigkeit und fast begeistert, eines jener herrlichen gefühlvollen, alten Jacobiten-Lieder singen zu hören, welche einst bei den Anhängern des Prätendenten in Schottland im Schwunge waren, und in denen er mit dem Namen „der junge Kavalier" bezeichnet ist.

Scott liebte, ungeachtet seiner Anhänglichkeit an das regierende Haus, diese Lieder sehr; denn der unglückliche Kavalier war stets ein romantischer Heldencharakter für ihn, so wie für manchen andern muthigen Anhänger des Hauses von Hannover, seitdem das der Stuarts alle seine Schrecken verloren hat. Als man über diesen Gegenstand redete, erwähnte Scott einer merkwürdigen Thatsache; er hatte nemlich unter den Papieren des Kavaliers, welche mit Erlaubniß der Regierung ihm zur Einsicht gegeben worden waren, eine Zuschrift von einigen Anhängern in Amerika an Karl gefunden; sie war vom Jahr 1778 und enthält den Vorschlag, er möchte seine Fahne in den westlichen Niederlassungen aufpflanzen. Ich bedaure, daß ich mir damals nicht genauere Nachrichten über diesen Gegenstand von Scott erbat; die fragliche Urkunde ist jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach noch un-

ter den Papieren des Prätendenten, welche sich in dem Besitze der Britischen Regierung befinden.

Im Laufe des Abends erzählte Scott die Geschichte eines sonderbaren Gemäldes, das in dem Gemache hing und von einer Dame seiner Bekanntschaft für ihn gefertigt worden war. Es stellte die traurige Verlegenheit eines reichen und schönen jungen Englischen Ritters aus der alten Zeit dar, welcher auf einer Streiferei an der Grenze gefangen und in das Schloß eines starrsinnigen und hochmüthigen alten Barons gebracht worden war. Der unglückliche Jüngling wurde in ein Verließ geworfen und vor dem Schlosse baute man einen hohen Galgen, an welchem er sein Leben endigen sollte. Als Alles fertig war, wurde er in die Halle des Schlosses geführt, wo der wilde Baron im Pompe saß, von seinen bis an die Zähne in der Rüstung steckenden Kriegern umgeben; hier ließ man ihm die Wahl, ob er am Galgen baumeln oder des Barons Tochter heirathen wolle. Man wird glauben, die Wahl sei durchaus nicht schwierig gewesen; unglücklicherweise aber war das junge Fräulein scheußlich häßlich und hatte einen Mund, der von einem Ohre bis zum andern ging, so daß weder Geld noch Liebe jemand vermocht hatte, sich um sie zu bewerben, und man sie im ganzen Grenzland unter dem Namen „die großmäulige Meg“ kannte.

Das erwähnte Gemälde stellte das unglückliche Dilemma des schönen Jünglings dar. Vor ihm saß der wilde Baron mit einem Gesichte, das einer solchen Toch-

ter würdig war; in seinen Blicken waren Dolche und Rattengift. Auf seiner einen Seite sah man die großmäulige Meg, mit einem verliebten Lächeln über die ganze Breite ihres Gesichtes und einem schiefen Blicke, allein schon hinreichend, einen Mann in Stein zu verwandeln; auf der andern Seite war der Beichtvater, ein glatter Mönch, welcher den jungen Mann am Ellbogen zupfte und auf den Galgen deutete, den man durch das offene Portal in der Ferne sah.

Die Sage geht, der junge Ritter habe, nachdem er lange in seinem Geiste zwischen dem Strick und dem Altar geschwankt, der Liebe zum Leben Raum geben müssen und sich den Reizen der großmäuligen Meg überantwortet. Aller Romanwahrscheinlichkeit zuwider ergab es sich, daß die Ehe glücklich war. Die Tochter des Barons war, wenn auch nicht schön, doch eine musterhafte Frau; ihr Gatte wurde nie von irgend einem jener Zweifel und Eifersüchteleien beunruhigt, welche zuweilen das Grab des ehelichen Glückes sind; er wurde der Vater einer schönen und ohne allen Zweifel rechtmäßigen Nachkommenschaft, welche noch auf der Grenze blüht.

Ich gebe nur einen schwachen Umriß der Geschichte, wie ich mich ihrer unbestimmt erinnere; sie mag vielleicht anderswo reicher ausgestattet und von jemand erzählt worden sein, welchem etwas von dem ergötzlichen Humor, mit welchem Scott sie erzählte, beiwohnt.

Als ich mich zur Ruhe begeben hatte, fühlte ich,

daß es fast unmöglich war zu schlafen; der Gedanke, unter Scott's Dach zu sein; an den Grenzen, am Tweed zu weilen; ganz im Mittelpunkt jener Bezirke, welche seit einiger Zeit der Lieblingsschauplatz romantischer Dichtung waren; und vor allem die Erinnerung an den Spaziergang, den ich gemacht, an die Gesellschaft, in welcher ich ihn gemacht, und an die Unterhaltung, welche er veranlaßt hatte: — alles gährte in meinem Kopfe und scheuchte fast den Schlaf von meinen Kissen.

Am folgenden Morgen schoß die Sonne ihre Strahlen über die Berge her durch das niedrige Gitter meines Fensters. Ich stand frühzeitig auf und blickte durch die Weinrosenzweige, welche über das Fenster hingen. Scott war zu meinem Erstaunen bereits auf und im Freien; er saß auf einem Stein und plauderte mit den Arbeitern, die bei dem neuen Gebäude beschäftigt waren. Ich hatte angenommen, er würde in Betracht der Zeit, welche er gestern durch mich verloren, diesen Morgen ernst an der Arbeit sein: aber er sah aus, wie ein müssiger Mensch, der nichts zu thun hatte, als sich von der Sonne bescheinen zu lassen und sich frohe Stunden zu machen.

Ich kleidete mich bald an und gesellte mich zu ihm. Er sprach von seinen Entwürfen und Planen in Bezug auf Abbotsford: glücklich wäre es für ihn gewesen, wenn er sich mit seiner lieblichen kleinen von Weinrosen um-

rankten Cottage und der einfachen, aber herzlichen und gastfreien Weise, in welcher er zur Zeit meines Besuches lebte, hätte begnügen wollen. Das ungeheure Gebäude von Abbotsford und die unermeßlichen damit verbundenen Ausgaben für Diener, Lakaien, Gäste und baronenartige Lebensweise leerte seine Börse, untergrub seine Kräfte und lastete auf seinem Geiste, der diesem Gewicht endlich unterlag.

In jener Zeit war jedoch noch alles im Werden und Entstehen, und Scott hatte seine Freude daran, seinen künftigen Wohnsitz sich auszumalen, wie er sich wohl eine der phantasiereichen Schöpfungen seiner Romane auszumalen pflegte. Er sagte, dies sei eines seiner Luftschlösser, welches er in soliden Stein und Mörtel verwandeln wolle. Um den Raum waren manchfache Bruchstücke aus den Ruinen von Melrose-Abtei zerstreut, welche seinem Bau einverleibt werden sollten. Er hatte aus ähnlichen Bestandtheilen bereits eine Art Gothischen Schreines über eine Quelle gebaut und ein kleines, steinernes Trinkgefäß darauf angebracht.

Unter den Ueberresten aus der Abtei, welche vor uns zerstreut lagen, war auch ein sehr hübscher alter kleiner Löwe, entweder von rothem Stein oder roth gemalt, der mir ungemein auffiel. Ich habe vergessen, zu wessen Wappen er gehörte, oder von welchem Monumente er genommen worden war; aber ich werde die entzückenden Bemerkungen über die alte Melrose-Abtei, welche er zufällig veranlaßte, nie vergessen. Diese Abtei war an-

genscheinlich ein Gebäude, welches alle seine poetischen und romantischen Gefühle erweckte und welchem er durch seine phantasiereichsten und ergötzlichsten frühern Ideenverbindungen begeistert zugethan war. Ich kann sagen, er sprach mit inniger Liebe davon. „Es ist nicht auszusprechen,“ sagte er, „welche Schätze in diesem prächtigen alten Gebäude verborgen sind. Es ist ein herrlicher Raum für alterthümliche Ausbeute. Es gibt dort so reiche Stücke alter Bildhauerei für den Architekten, und alter Geschichten für den Dichter! Es ist eben so ergötzlich, sich in dasselbe hineinzuarbeiten, wie in einen Stilton-Käse, und auch der Geschmack ist derselbe — je moderiger, desto besser.“

Er fuhr fort, Umstände von hoher Bedeutung zu erwähnen, die mit der Abtei zusammenhingen, welche noch nie berührt worden und selbst den Untersuchungen des ehrlichen Johnny Bower entgangen waren. Das Herz von Robert Bruce, des Helden von Schottland, war in der Abtei begraben. Er verweilte bei der schönen Erzählung von Bruce's frommer und ritterlicher Bitte, welche er in seiner Todesstunde äußerte und der zu Folge sein Herz in das heilige Land gebracht und in dem heiligen Grab beigesetzt werden sollte, um so das Gelübde einer Pilgerfahrt zu erfüllen; so wie bei dem edelherzigen Zug des Sir James Douglas, um das glorreiche Ueberbleibsel zu überbringen. Einen reichen Stoff böten, sagte er, die Abentheuer des Sir James in jenem abentheuerlichen Zeitalter und sein Tod in einem Kreuz-

zug gegen die Mauren dar, so wie die spätern Schicksale des Herzens von Robert Bruce, bis es endlich in sein heimathliches Land zurückgebracht und in den frommen Mauern der Melrose-Abtei beigesetzt wurde.

Wie Scott auf einem Stein sitzend so sprach, und mit seinem Stock an den kleinen rothen Löwen klopfte, welcher zu seinen Füßen hingestreckt lag, funkelten seine grauen Augen unter seinen langen Augenbraunen; Landschaftsgemälde, Bilder, Begebenheiten strömten ihm zu, wie er fortfuhr, und mischten sich mit mystischen und übernatürlichen Andeutungen, welche sich auf Bruce's Herz bezogen. Es war, als wenn ein Gedicht oder ein Roman unbestimmt aus seiner Einbildungskraft hervorbräche. Daß er in der Folge etwas dieser Art, das mit diesem Gegenstande und mit seiner Lieblingsruine von Melrose in Zusammenhang stand, zu schaffen beabsichtigte, geht aus seiner Einleitung zu dem Roman „das Kloster“ augenscheinlich hervor und es ist Schade, daß es ihm nie glückte, diese schattenhaften aber begeisterten Entwürfe ins Leben zu rufen.

Der Ruf zum Frühstück unterbrach unsere Unterhaltung. Ich nahm mir die Freiheit, der Aufmerksamkeit Scott's meinen Freund, den kleinen rothen Löwen, zu empfehlen, der einen so anziehenden Gegenstand des Gesprächs herbeigeführt hatte, und äußerte die Hoffnung, er möchte eine Nische oder einen Standpunkt in dem werdenden Schlosse finden, würdig seines augenscheinlichen Alterthums und unbestrittenen Werthes. Scott

versicherte mich mit komischem Ernste, der wackere kleine Löwe sollte auf eine ehrenvolle Weise untergebracht werden und ich hoffe daher, daß er noch zu Abbotsford zu sehen ist.

Bevor ich mich von dem, was sich auf die Ueberbleibsel aus der Abtei bezieht, trenne, will ich eines andern Gegenstandes erwähnen, den Scott's vielseitige Launen in ein genaueres Licht stellt. Dieser war ein Menschenschädel, welcher wahrscheinlich ehedem einem jener lebensfrohen Mönche gehörte, welche eine so ehrenvolle Erwähnung in der alten Grenzballade fanden:

„O die Mönche von Melrose sammelten hier,
Am Freitag, wenn das Fasten begann;
Es fehlt' ihnen nie an Fleisch und Bier,
So lang es den Nachbarn nicht fehlte daran."

Diesen Schädel hatte Scott reinigen und glätten lassen und stellte ihn auf eine Kommode in seinem Gemache, seinem Bette gerade gegenüber, wo ich ihn schauderhaft grinsen sah. Für die abergläubischen Hausmädchen war er ein Gegenstand großer Scheue und schrecklicher Angst und Scott pflegte sich an ihrem Schauer zu ergötzen. Wenn er sich umkleidete, pflegte er zuweilen sein Halstuch wie einen Turban um ihn geschlungen zu lassen und keine der Dirnen wagte es, dasselbe wegzunehmen. Es war bei ihnen ein Gegenstand großen Erstaunens und tiefen Nachdenkens, daß der Laird eine solche „schreckliche Vorliebe für einen aulden grinsenden Schähdel" haben könne.

Scott erzählte diesen Morgen beim Frühstück eine unterhaltende Geschichte von einem kleinen Hochländer, welcher der Campbell des Nordens genannt wurde und seit vielen Jahren einen Rechtsstreit mit einem Edelmann in seiner Nachbarschaft wegen der Grenzen ihrer Besitzungen hatte. Dieser Proceß war der Hauptvorwurf des Lebens des kleinen Mannes, der stete Gegenstand aller seiner Unterhaltungen; er pflegte jedem, dessen er habhaft werden konnte, alle Einzelnheiten in voller Länge auseinander zu setzen und um seine Geschichte »mähr klahr« zu machen, hatte er sich eine große Karte von seiner Besitzung machen lassen, eine ungeheure Rolle, viele Fuß lang, welche er auf seiner Schulter mit sich herum zu tragen pflegte. Campbell's Oberleib war lang, seine Beine aber waren ungemein kurz und sichelförmig; der kleine Mensch ging immer in der Hochländischen Tracht herum und es war wohl eine wunderliche Gestalt, wenn man ihn mit seiner großen Rolle auf der Schulter und mit den kleinen Beinen, welche sich unter seinem Kilt *) wie ein paar Einschaltungszeichen krümmten, einher kommen sah. Er glich vollkommen dem kleinen David, der Goliath's Spieß auf die Schulter genommen, der einem Weberbaum gleichkam.

So oft die Schafschur vorüber war, pflegte er aufzubrechen und nach Edinburg zu gehen, um nach seinem Prozeß zu sehen. In den Wirthshäusern unterwegs

*) Das Kilt, die kurze Schürze der Bergschotten. Uebers.

pflegte er für alle seine Mahlzeiten und sein Nachtquartier das Doppelte zu bezahlen, wobei er dem Wirth sagte, er möchte es bis zu seiner Rückkehr im Sinn behalten, so daß er dieses Wegs ganz kostenfrei reisen könne; denn er wüßte schon, sagte er, daß er bei den Edinburger Advokaten all sein Geld ausgeben würde und halte es daher für das Beste, sich den Rückzug in seine Heimath auf diese Art zu sichern.

Bei einem seiner Besuche sprach er bei seinem Sachwalter vor, hörte aber, er sei nicht zu Haus, seine Frau aber sei daheim. „Das ist gerade eins,“ sagte der kleine Campbell. Als er in das Ansprachzimmer geführt worden, rollte er seine Karte auseinander, setzte den Fall in seiner ganzen Breite auseinander und gab ihr, als er mit seiner Erzählung fertig war, das gewöhnliche Honorar. Sie suchte es abzulehnen, aber er bestand darauf, sie sollte es nehmen. „Ich habbe grahde dasselbe Vörgnügen geha',“ sagte er, „indem ich Euch die gaanze Saache erzählte, als ich geha' haben wührde, wenn ich sie Euerm Ma' erzählt hätte und habe, glaaube ich, auch graade so viehl davohn.“

Als er Scott zum letzten Mal besuchte, sagte er ihm, er glaube, sein Streit mit dem Laird sei seinem Ende nahe, da sie bis auf einige Meilen über die Grenzen nun einig wären. Wenn ich mich recht erinnere, setzte Scott hinzu, er habe dem kleinen Manne gerathen, seine Sachen und seine Karte der Besorgung des „langsamen Willie Mowbray“, langweiligen Andenkens zu übergeben:

dieser Willie war ein Edinburger Ehrenmann, der von dem Landvolk häufig gebraucht wurde; denn er ermüdete alle Angestellten durch seine endlosen Besuche und sein Gezerr und seine furchtbare Weitschweifigkeit und gewann jeden Proceß dadurch, daß er die Leute langeweilte.

Diese kleinen Geschichten und Anecdoten, welche Scott stets in die Unterhaltung zu flechten wußte, gingen ganz natürlich aus dem Gegenstand des Gesprächs hervor und waren durchaus nicht herbeigezogen; obgleich sie, indem ich sie so abgesondert wieder gebe, ohne die Bemerkungen und Umstände, welche sie veranlaßten, und die meinem Gedächtniß entschwunden sind, ihrer Fassung beraubt werden, wodurch sie in das rechte Licht treten. Sie werden jedoch dienen, das natürliche Spiel seines Geistes im vertrautern Umgang und dessen Reichthum an beschreibenden und charakteristischen Einzelnheiten darzuthun.

Seine Tochter Sophie und sein Sohn Charles waren die aus seiner Familie, welche sein innerstes Wesen am besten zu fühlen und zu verstehen schienen und sich am meisten an seinen Geschichten ergötzten. Mistreß Scott widmete ihnen nicht immer die gleiche Aufmerksamkeit und pflegte dann und wann eine gelegentliche Bemerkung zu machen, die ein wenig niederschlagend zu wirken pflegte. So erzählte Scott mit großem Behagen eine Anecdote von dem Laird of Macnab, und sagte: „er ist nun todt und dahin, der arme Bursche — —"

„Ei, Hr. Scott,“ rief die gute Dame aus, „Macnab ist nicht todt — ist er?“

„Wirklich, meine Liebe,“ versetzte Scott mit humoristischem Ernste — „wenn er nicht todt ist, haben sie großes Unrecht an ihm verübt, — denn sie haben ihn begraben.“

Nach dem Frühstücke war Scott eine Weile beschäftigt, Correcturbogen, welche er mit der Post erhalten hatte, durchzusehen. Der Roman „Robin der Rothe“ war, wie ich bereits bemerkt habe, zu jener Zeit unter der Presse und ich vermuthete, dieß seien die Correcturbogen dieses Werks. Die Autorschaft der Waverley-Romane war noch ein Gegenstand der Ungewißheit und der Vermuthung, obgleich nur wenige zweifelten, daß sie, wenigstens größtentheils, von Scott herrührten. Der Umstand, daß er nie auf diese Werke anspielte, war, für mich, ein Beweis, daß er der Verfasser sei. Ein Mann, der so warm an allem hing, was Schottisch war und sich auf die Nationalgeschichte und örtliche Sagen bezog, hätte in Bezug auf solche Erzeugnisse nicht stumm bleiben können, wenn sie von einem Andern verfaßt gewesen wären. Er führte gern die Werke seiner Zeitgenossen an; er sagte immerwährend Bruchstücke aus Grenzliedern her und erzählte Anecdoten aus der Grenzgeschichte. Ueber seine eigenen Gedichte jedoch und über diese Romane blieb er stumm; so lange ich bei ihm war,

beobachtete ich ein gewissenhaftes Stillschweigen über diesen Gegenstand.

Ich darf hier eine auffallende Thatsache nicht übergehen, welche mir zu jener Zeit entgangen war — daß nämlich Scott gegen seine Kinder in Betreff seiner eigenen Gedichte sehr zurückhaltend und sogar abgeneigt war, ihnen seine romantischen Dichtungen in die Hände zu geben. Ich gewahrte dies einige Zeit nachher aus einer Stelle in einem seiner Briefe an mich, worin er auf die Bände einer amerikanischen Miniatur-Ausgabe seiner Gedichte hindeutete, welche ich bei meiner Rückkehr nach England einer der jungen Damen zuschickte. — »In meiner Eile,« schrieb er, »habe ich vergessen, Euch in Sophia's Namen für die freundliche Aufmerksamkeit zu danken, durch welche sie die Amerikanischen Bände erhielt. Ich bin nicht ganz gewiß, ob ich auch sagen darf, in meinem Namen, da Ihr sie mit viel mehr von ihres Papa's Thorheit bekannt gemacht habt, als sie sonst kennen gelernt hätte; denn ich habe stets sehr darüber gewacht, daß meine Kinder nie etwas dieser Art in ihren frühern Jahren zu Gesicht bekämen.«

Kehren wir jedoch zu dem Faden unserer Erzählung zurück. Als Scott mit seiner kurzen literärischen Beschäftigung fertig war, traten wir unsern Spaziergang an. Die jungen Damen brachen auf, um uns zu begleiten; sie waren aber noch nicht weit gegangen, als sie

auf einen armen alten Arbeiter und seine unglückliche Familie stießen und zurückkehrten, um sie in das Haus zu führen und ihnen Hülfe zu verschaffen.

Nachdem wir das Gelände von Abbotsford hinter uns hatten, kamen wir an eine elend aussehende Pachtung mit einem einsamen gebrechlichen alten Mansa oder Pachthaus, das in nackter Oede dastand. Scott bemerkte mir jedoch, dieß sei ein altes Erbgut, Lauckend genannt, und eben so werthvoll, wie das väterliche Besitzthum Don Quixote's und welches auf gleiche Weise die erbliche Würde auf seinen Besitzer übertrage, der ein kleiner Laird sei und sich, obwohl arm wie eine Kirchenmaus, auf sein altes Geblüt und das Stehen seines Hauses viel zu gut thue. Nach dem Gute wurde er Lauckend genannt, der Schottischen Sitte gemäß, der zufolge man die Leute nach ihrem Familien-Besitzthum benennt; gewöhnlicher aber kannte man ihn in der Umgegend unter dem Namen Lauckie Lang Bein, wegen der Länge seiner Gliedmaßen. Während Scott mir diese Auskunft über ihn gab, sahen wir ihn in einiger Entfernung über einen seiner Aecker dahin steigen, und sein Plaid um ihn flattern; und er schien seinen Beinamen wohl zu verdienen, denn man sah nichts als Beine und buntes gewürfeltes Zeug.

Lauckie wußte von der Welt jenseits seines Besitzthums wenig oder nichts. Scott sagte mir, er habe, als er unmittelbar nach dem Kriege von seiner Reise in Frankreich nach Abbotsford zurückkehrte, von allen seinen Nachbarn Besuche erhalten, um über das Ausland Nach-

richten einzuziehen. Unter den Besuchern war auch Lauckie und ein alter Bruder, so unwissend, wie er selbst. Sie hatten eine Menge Fragen über die Franzosen zu stellen, welche sie für eine fern wohnende und barbarische Horde ansahen. — „Und wie steht äs mit diehsen Barbaaren in ihrem eigenen Laand?“ fragte Lauckie, „köhnen sie schraiben? — köhnen sie rächnen?“ — Er war ganz erstaunt, als er hörte, daß sie in der Kultur fast eben so weit vorgeschritten seien, als die guten Leute zu Abbotsford.

Nachdem Lauckie eine lange Zeit in einem Zustand junggesellenhafter Glückseligkeit gelebt hatte, fiel es ihm plötzlich und nicht lange vor meinem Besuche in dieser Gegend ein, sich ein Weibchen zu nehmen. Die Nachbarn waren ganz erstaunt; aber die Familie, welche eben so stolz als arm war, fühlte sich arg an der Ehre angegriffen, denn sie glaubten, das junge Geschöpf, auf welches er seinen Kopf gesetzt habe, stehe weit unter ihnen. Es war jedoch vergeblich, daß sie sich gegen die Mißheirath, welche er einzugehen im Begriffe war, sträubten; er war von seinem Entschluß nicht abzubringen. Er zog seine besten Kleider an, sattelte ein mageres Roß, welches mit Rosinanti hätte wetteifern können, schnallte ein Reitkissen hinter seinem Sattel fest und reis'te ab, um die arme Dirne zu heirathen und nach Hause zu bringen, welche Gebieterin des altehrwürdigen Häusleins Lauckend werden sollte und in einem Dorfe auf dem andern Ufer der Tweed wohnte.

Ein kleines Begebniß dieser Art bringt in einer kleinen ruhigen Landgegend stets einen großen Aufruhr hervor. Die Nachricht verbreitete sich bald in dem Dorfe Melrose und in den Cottages der Nachbarschaft, Lauckie Lang Bein sei über die Tweed gegangen, um seine Braut heimzuführen. Alle die guten Leute sammelten sich auf der Brücke, um seinen Rückzug zu erwarten. Lauckie täuschte aber ihre Erwartungen; denn er setzte an einer entlegenen Fuhrt über das Flüßchen und brachte seine Braut wohlbehalten in sein Haus, ohne bemerkt worden zu sein.

Man vergönne mir, dem Gang der Begebenheiten vorzugreifen und das Schicksal des armen Lauckie zu erzählen, wie es mir ein oder zwei Jahre später in einem Briefe von Scott mitgetheilt worden ist. Von dem Tage seiner Verheirathung an wich jeder Frieden von ihm, woran die steten Zwischenträgereien seiner Verwandten Schuld waren, die nicht zugeben wollten, daß er auf seine Art glücklich werde, sondern sich bemühten, ihn mit seinem Weibe zu entzweien. Lauckie wollte keine der Geschichten glauben, welche sie zum Nachtheil seiner jungen Ehehälfte erzählten; aber der ewige Kampf, in welchem er lebte, um den guten Namen derselben gegen ihre Angriffe zu schützen, erschöpfte seinen Geist und Körper. Den letzten Kampf kämpfte er mit seinen eigenen Brüdern vor seiner väterlichen Wohnung. Ein furchtbares Gezänk fand zwischen ihnen statt: Lauckie legte ein donnerndes Bekenntniß seines Glaubens in

ihre unbefleckte Ehrbarkeit ab und fiel dann todt auf der Schwelle seines eigenen Hauses nieder. Seine Person, sein Charakter, sein Name, seine Geschichte und sein Ende berechtigten ihn, in einem von Scott's Romanen verewigt zu werden und ich erwartete, ihn in einem der folgenden Werke von seiner Feder zu erkennen; ich wartete aber vergeblich.

Nachdem wir die Besitzungen des guten Lauckie hinter uns hatten, zeigte Scott in einiger Entfernung den Eildon-Stein. Dort stand in alten Tagen der Eildon-Baum, unter welchem, der Volkssage zufolge, Thomas der Reimer *) seine Weissagungen gespendet, von denen noch Bruchstücke in veralteten Balladen vorkommen.

Wir wandten uns hier ein kleines Thal hinauf, durch welches ein kleiner Bach murmelte und platschte und dann und wann über Felsen stürzte und an einigen Stellen mit Vogelbeeren und ärmlichem Birkenreis überhangen war. — „Wir wandeln nun auf klassischem, oder vielmehr auf Feenboden,“ sagte Scott; „dies ist das Zauberthal Thomas des Reimers, wo er mit der Königin des Feenlandes zusammentraf; und dies ist der Ko-

*) Thomas the Rhymer gehörte der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an; eine seiner Prophezeihungen bezieht sich auf die Begebnisse des Jahres 1272. Uebers.

boldsbach, dem entlang sie auf ihrem Apfelschimmel ritt, an dessen Zügel Silberglöckchen klingelten.«

Scott fuhr fort, wie gewöhnlich vorausgehend und das Zauberthal hinauf hinkend, während er beim Gehen sprach: da er mir aber den Rücken zukehrte, konnte ich nur die tiefen, brummenden Töne seiner Stimme, wie das leise Athmen einer Orgel, hören, ohne die Worte zu verstehen, bis ich, als er still stand und mir das Gesicht zuwandte, bemerkte, daß er Bruchstücke aus den Grenzballaden von Thomas dem Reimer hersagte. Dies war stets auf meinen Spaziergängen mit ihm in dieser geschichtenreichen Gegend der Fall. Sein Geist war von den dichterischen Sagen, welche sich hier auf alles um ihn her bezogen, erfüllt und er pflegte sie, wie er entlang ging, offenbar eben so sehr zu seinem eigenen Vergnügen, wie zu dem seines Begleiters mitzutheilen.

„Und Bäch' und Höh'n des Wegs entlang
Erwähnt' ein Märchen oder Sang."

Seine Stimme war tief und wohlklingend; er sprach mit einem Schottischen Accente und hatte etwas von dem Northumberländischen Pfropfen in der Kehle *), was seiner Aussprache, für mich wenigstens, eine Dorische Strenge und Einfachheit gab. Die Art, wie er Poesien vortrug, war manchmal prachtvoll.

»Hier,« sagte er stillstehend, »ist das Huntley-Ufer,

---

*) Anspielung auf die Art, wie die Northumberländer, namentlich die Newcastler, das r aussprechen. Uebers.

auf welchem Thomas der Reimer sinnend und schlafend lag, als er die Königin des Elfenlandes sah oder zu sehen träumte:

„Am Huntlie=Bach lag Thomas wohl,
Ein Feechen erspäht er im Raum,
Und dann sah er ein glänzend Weib,
Die herab ritt zum Eildon=Baum.

Ihr Kleid war von grasgrüner Seide,
Ihr Mantel von Sammet fein,
An jedem Mähnenhaar ihres Schimmels
Hingen fünfzig Silberglocken und neun."

Hier wiederholte Scott mehrere Strophen und erzählte die Umstände der Zusammenkunft Thomas des Reimers mit der Fee und der Art, wie sie ihn in das Feenland brachte.

„Und bis sieben Jahre vergangen waren,
Wurde Thomas auf Erden nicht mehr gesehen."

„Es ist eine alte schöne Geschichte," sagte er, „und sie ließe sich zu einer prächtigen Feen=Erzählung verarbeiten."

Während dieses unseres Spaziergangs ist, wenn ich nicht irre, mein Freund Hamlet, das schwarze Windspiel, arg in die Klemme gekommen. Die Hunde waren, wie gewöhnlich, in den Thälern und Feldern umhergestäubt und hatten sich eine Zeitlang gar nicht mehr sehen lassen, als wir in einiger Entfernung zur Linken ein Gebell hörten. Kurz darauf sahen wir einige Schafe über die Hügel jagen, mit den Hunden hinter ihnen.

Scott setzte die elfenbeinerne Pfeife, welche stets an seinem Knopfloche hing, an die Lippe; es gelang ihm bald, alle die Frevler, mit Ausnahme Hamlet's herbeizulocken. Wir eilten an dem Ufer empor zu einer Stelle, welche die Aussicht entlang einer Schlucht oder Tiefung der Hügel hatte und sahen hier den schwarzen Prinzen von Dänemark bei der blutenden Leiche eines Schafes stehen. Die Leiche war noch warm; an der Kehle gewahrte man Spuren des unglücklichen Bisses und Hamlet's Schnauze war mit Blut befleckt. Nie ist ein Verbrecher vollkommener in **flagrante delictu** ertappt worden. Ich nahm an, das Urtheil des armen Hamlet sei bereits besiegelt, denn keine größere Sünde kann von einem Hunde begangen werden in einer an Schafweiden so reichen Gegend.

Scott setzte aber einen höhern Werth auf seine Hunde, als auf seine Schafe. Jene waren seine Gefährten und Freunde. Auch war Hamlet, obgleich eine unregelmässige, ungezogene Art Wildfang, offenbar ein Günstling. Er konnte es eine Zeitlang nicht glauben, daß Hamlet das Schaf gemordet haben sollte. Es sollte durchaus ein Köther aus der Nachbarschaft gewesen sein, der sich bei unserm Herannahen davon gemacht und den armen Hamlet in der Matsche gelassen hätte. Die Beweise waren jedoch zu sprechend und Hamlet wurde allgemein verdammt. — „Gut, gut!“ sagte Scott, „es ist zum Theil meine eigene Schuld. Ich habe das Jagdgehen seit einiger Zeit aufgegeben und der arme Hund hatte

keine Gelegenheit, dem Wilde nachzugehen und so seinen Geschmack zu bilden. Wenn er nur dann und wann auf die Spur eines Hasen gebracht würde, gäbe er sich gewiß nie mit Schafen ab.“

Ich erfuhr später, daß sich Scott wirklich ein Pferdchen anschaffte und mit Hamlet auf die Jagd zog, welcher in Folge dessen keine Neigung mehr zu Schafsfleisch zeigte.

Unsern Weg fortsetzend, gelangten wir zu einem Raume, wo man, wie Scott erklärte, die Ueberbleibsel eines römischen Lagers sah; und wie wir auf einem Erdaufwurf saßen, der einst einen Theil des Walles gebildet hatte, zeigte er die Spuren der Linien, der Brustwehren, des Präteriums und bewährte eine Kenntniß des Lagerwesens, welches dem Alterthümler Oldbuck nicht übel angestanden haben würde. In der That, manchfache Umstände, welche ich während meines Besuches bei Scott bemerkte, vereinigten sich, mich zu überzeugen, daß viele der alterthümlichen Liebhabereien des Monkbarns seinem eigenen, reich ausgestatteten Charakter entnommen waren und daß viele Scenen und Personen dieses herrlichen Romans aus seiner unmittelbaren Nachbarschaft stammten.

Er erzählte mir viele Anecdoten von einem bekannten Bettler, Namens Andreas Gemmels, oder Gammel, wie das Wort lautete, der einst an den Ufern des Gala

Water, Abbotsford unmittelbar gegenüber, sein Wesen trieb und mit welchem er, als er noch ein Knabe war, bekannt gewesen und oft gesprochen und gescherzt hatte; und ich erkannte sogleich das Portrait jenes Ausbunds philosophischer Vagabunden, jenes Nestors der Bettler, Edie Ochiltree's. Ich war nahe daran, diesen Namen auszusprechen und die Aehnlichkeit des Bildes anzuerkennen, als ich mich des Incognito's erinnerte, welches Scott hinsichtlich dieser Romane beobachtete, und mir Stillschweigen auferlegte; aber ich rechnete auch diesen Umstand zu dem Vielen, was mich überzeugte, daß er der Verfasser sei.

Sein Gemälde des Andreas Gemmels stimmte mit dem des Edie in Bezug auf Größe, Haltung und militärisches Wesen, so wie auf seinen schlauen und spöttischen Humor vollkommen überein. Seine Heimath war, wenn bei ihm von Heimath die Rede sein konnte, Galashiels; aber er „schlenderte“ in der Gegend umher, entlang der grünen Gebüsche, der Bäche und war überall in den Thälern der Tweed, des Ettrick und Yarrow eine Art wandernder Chronik, welcher das Geplauder von Haus zu Haus trug, über die Bewohner und ihre Angelegenheiten seine Bemerkungen machte und keinen Anstand nahm, ihnen hinsichtlich irgend eines ihrer Fehler oder Thorheiten einen tüchtigen Hieb zu versetzen.

„Ein verschmitzter Bettler wie Andreas Gemmels,“ setzte Scott hinzu, „welcher die alten Schottischen Weisen singen, Geschichten und Märchen erzählen und die

langen Winterabende wegplaudern konnte, war keineswegs ein unwillkommener Besucher in einer einsamen Manse oder der Cottage. Die Kinder pflegten ihm entgegen zu laufen, ihn zu bewillkommen und seinen Stuhl in eine warme Ecke des Feuerplatzes zu stellen und die alten Leute empfingen ihn wie einen privilegirten Gast.

„Den alten Andreas angehend, so blickte er auf sie, wie der Pfarrer auf seine Pfarrkinder blickt und betrachtete das Almosen, das sie ihm gaben, als etwas ihm Gebührendes, wie dieser den Zehnten betrachtet. Ich glaube sogar,“ setzte Scott hinzu, „Andreas hielt sich mehr für einen Gentleman als die, welche sich ihren Lebensunterhalt durch die Arbeit ihrer Hände verschafften, und blickte heimlich mit Stolz auf die arbeitsamen Landleute nieder, welche ihn nährten und beherbergten.“

Seine aristokratischen Ansichten stammten einigermassen daher, daß er gelegentlich mit einigen Leuten aus dem kleinen Landadel, welchen es an Gesellschaft fehlte, um ihre leere Zeit auszufüllen, in eine Art Verbindung kam und bei ihnen geduldet wurde. Mit diesen pflegte Andreas dann und wann Karten oder Würfel zu spielen und es fehlte ihm nie an Silber in dem Beutel, um ein Spiel mitzumachen, was er mit der vollkommenen Miene eines Mannes that, für den das Geld nur wenig Werth hatte; und niemand konnte sein Geld mit einer gentleman-mäßigern Kaltblütigkeit verlieren.

Unter denen, welche ihn damals einer solchen Vertraulichkeit würdigten, war der alte John Scott von Gala, ein Mann von guter Herkunft, welcher sein väterliches Haus Torwoodlee bewohnte. Einiger Unterschied des Ranges wurde jedoch beibehalten. Der Laird saß in der Inseite des Fensters und der Bettler draußen und auf dem Gesims spielten sie Karten.

Andreas sagte dem Laird dann und wann seine Meinung sehr freimüthig; besonders bei einer Gelegenheit, als er einige seiner väterlichen Landstücke verkauft hatte, um sich von dem Ertrag ein größeres Haus zu bauen. Die Rede des ehrlichen Andreas schmeckt nach der Verschlagenheit des Edie Ochiltree.

„Alles gaanz guht — alles gaanz guht, Torwoodlee," sagte er, „ahber wär hätte gedacht, daß Eures Vahters Sohn zwei guhte Aecker verkauhfen wühde, um sich an dem Abhang eines Hühgels ein Kukuk's Nest zu bauhen?"

Heute kamen zwei Englische Reisende zu Abbotsford an: der eine war ein Mann von Vermögen und im Besitz von Ländereien; der andere ein junger Geistlicher, welchen er unter seiner Gönnerschaft und als Reisegefährten mit sich gebracht zu haben schien.

Der Gönner war einer jener Wohlerzogenen, gäng' und geben Gentlemen, von denen es in England wimmelt. Er hatte eine große Ehrfurcht vor Scott und

bemühte sich, in seiner Gesellschaft sein Licht leuchten zu lassen, indem er stets auf abstrakte Untersuchungen zurückkam, an welchen Scott wenig Gefallen hatte. Die Unterhaltung des Letztern war, wie gewöhnlich, mit Anecdoten und Geschichten — einige derselben hatten viel Mark und Laune — gespickt. Der wohlerzogene Gentleman war entweder zu schwerfällig, um die Pointe derselben zu fühlen, oder zu anstandsvoll, um sich einer herzlichen Heiterkeit hinzugeben: der gute Geistliche im Gegentheil, der nicht zu überbildet war, um sich's zu versagen, fröhlich zu sein, lachte bei jedem Scherze lange und laut und erfreute sich derselben mit der Behaglichkeit eines Mannes, der mehr Frohsinn in seinem Herzen als Geld in seiner Tasche hat.

Als sie fort waren, wurden einige Bemerkungen über ihr verschiedenes Benehmen laut. Scott äußerte sich sehr achtungsvoll über das anständige und gehaltene Betragen des reichen Mannes, aber mit freundlicherm Gesichte sprach er von dem guten Geistlichen und dem nicht feinen aber herzlichen Ergötzen, mit welchem er an jedem Scherze sich erfreute. „Ich glaube,“ sagte er, „des Geistlichen Loos im Leben ist glücklicher als das des Reichen. Kann er auch nicht über so viele gute Dinge dieser Welt mit seiner Börse gebieten, wie sein Beschützer, so hat er den Vorzug vor ihm in dem Genusse derselben, wenn Andere sie ihm darbieten. Im Ganzen,“ setzte er hinzu, „glaube ich des ehrlichen Geistlichen gute Laune der guten Erziehung seines Beschützers

ziemlich vorziehen zu dürfen. Ich habe eine große Achtung vor einem herzlichen Lacher.«

Er fuhr fort, über den großen Einfluß Englischer Reisenden zu sprechen, welche in den letzten Jahren Schottland überschwemmt hatten und zweifelte, ob sie dem altmodischen Schottischen Charakter nicht nachtheilig geworden wären. »Früher kamen sie gelegenheitlich hierher, um zu jagen,« sagte er, »und Wasservögel zu schießen; sie hatten noch nicht die entfernteste Idee, nach der Landschaft sich umzusehen; sie bereis'ten das Land in einer barschen, einfachen Weise und verkehrten mit den Landleuten auf ihre eigene Art. Jetzt aber rollen sie in ihren Equipagen herum, um Ruinen zu sehen und Geld auszugeben, und ihre verschwenderische Ausschweifung hat sich bei dem gemeinen Volke gerächt. Sie hat das letztere in seinem Verkehre mit Fremden raubsüchtig, gierig nach Geld und unverschämt in seinen Forderungen für die unbedeutendsten Dienstleistungen gemacht. Früher,« fuhr er fort, »waren die ärmern Klassen unseres Volkes verhältnißmäßig uneigennützig. Sie boten ihre Dienste freiwillig an, um die Unterhaltung der Fremden zu fördern oder ihre Neugierde zu befriedigen; aber jetzt machen sie ein Gewerbe daraus, Felsen und Ruinen vorzuzeigen und sind eben so habsüchtig wie die Italiänischen Cicerone. Sie betrachten die Engländer wie wandelnde Geldsäcke; je mehr sie geschüttelt und gerüttelt werden, desto mehr lassen sie zurück.«

Ich sagte ihm, er habe in dieser Hinsicht vieles auf

seinem Gewissen, da die romantischen Erinnerungen, welche er durch seine Schriften an so viele Gegenden in Schottland geknüpft habe, den Zufluß neugieriger Reisenden hierher leiteten.

Scott lachte und sagte, ich könnte einigermaßen recht haben, da er sich eines hierher gehörigen Umstandes erinnere. Er war einst zu Glenross. Eine alte Frau, welche eine kleine Schenke hatte, zu der nur wenige Kunden kamen, war ungemein dienstfertig um ihn und belästigte ihn sehr mit ihren Artigkeiten und Zuvorkommenheiten. Endlich kam das Geheimniß an den Tag. Als er sich zur Abreise anschickte, richtete sie unter vielen Kniren das Wort an ihn und sagte, sie habe gehört, er sei der Gentleman, der ein schönes Buch über den Loch Katrine geschrieben habe; sie bäte ihn, er möchte doch auch ein wenig über ihren See schreiben, denn sie habe vernommen, jenes Buch habe dem Wirthshaus am Loch Katrine mächtig viel Nutzen gebracht.

Am nächsten Tage machte ich mit Scott und den jungen Damen einen Ausflug nach Dryburgh Abtei. Wir fuhren in einem offenen Wagen, welchen zwei sanfte alte schwarze Pferde zogen, für welche Scott eine große Zuneigung zu haben schien, wie für alle stummen Thiere, welche ihm angehörten. Unser Weg führte durch abwechselnde Landschaften, reich an poetischen und historischen Erinnerungen, über welche Scott gewöhnlich

etwas zu erzählen wußte. Unterwegs zeigte er unter andern auf eine alte Grenzwarte oder Veste hin, welche auf dem Gipfel eines nackten, mehrere englische Meilen entfernten Hügels stand, und welche er Smailholm Tower nannte; die Felsenhöhe, auf welcher sie stand, heißt Sandyknows Crags. Seiner Aussage zufolge war ihm wegen der Erinnerungen aus der Kindheit der Platz besonders theuer. Seine Großmutter hatte dort in dem alten Smailholm Grange oder Meierhof gelebt und er war ungefähr in seinem zweiten Jahre wegen seiner Lahmheit dorthin geschickt worden, um die reine Luft der Berge zu athmen und unter der Aufsicht seiner Großmutter und Tante zu sein *).

---

*) In der Einleitung zu einem der Gesänge des Marmion hat er seinen Großvater und den Feuerheerd des Meierhofs geschildert und ein schönes Gemälde von sich in seinen Knabenjahren entworfen:

Mit Stolz und Liebe seh' ich hier
Jed lieb, traut Antlitz noch vor mir,
Das an dem Abendfeuer lächelt',
Der Herr, von grauem Haar umfächelt,
Klug ohne Prunk, und schlicht und gut,
Entsproßt aus Schottlands edlerm Blut,
Deß Blick, im Alter kühn und klar,
Bewies, was er als Jüngling war;
Der streit'gen Nachbarn Hader schlichtet',
Nach Billigkeit und soldlos richtet';
Der würd'ge Priester klopfte hier
Willkommen an des Freundes Thür,
In dessen Thun der Weisheit Strahl

Während seines Aufenthalts zu Smailholm Crags, sagte er, habe er zuerst seine große Vorliebe für märchenhafte Erzählungen, Grenzsagen und alte National-Lieder und Balladen eingesogen. Seine Großmutter so wie seine Tante waren in dieser Art Weisheit, welche man auf dem Lande in Schottland so häufig findet, sehr bewandert. In langen, düstern Wintertagen und des Nachts an dem Kaminfeuer pflegten sie sie in trautem Beisammensein mit ihren gesprächigen Nachbarn gern zu erzählen und der kleine Walter saß dann immer da und lauschte gierigen Ohrs und nahm so in seinem kindlichen Geiste den Samen mancher glänzenden Dichtung auf.

In dem Dienste der Familie war, wie er erzählte, ein alter Hirte, welcher unter der sonnigen Mauer zu sitzen und wunderbare Geschichten zu erzählen und Balladen aus der alten Zeit herzusagen pflegte, während er sich Strümpfe strickte. Bei schönem Wetter wurde Scott gewöhnlich in seinem Rollstuhle herausgeführt und saß Stunden lang an der Seite des alten Mannes und lauschte auf seine Worte.

Die Lage von Sandyknows war dem Geschichten-

Zu schau'n und Frömmigkeit zumal;
Dem ich oft in die Rede fiel
Mit rauhem Scherz und kind'schem Spiel;
Denn ich war launisch wie der Wind,
Wild, keck, ein arg verzognes Kind;
Doch halb ein Spielwerk, halb 'ne Qual,
Ertrug, liebkoßt' man mich zumal.

erzähler eben so günstig, wie dem Zuhörer. Man hatte hier eine weite Aussicht über das ganze Grenzland mit seinen Lehensthürmen, seinen Gespenster=Thälern und seinen bezauberten Flüßchen und Bächen. Während der alte Hirte seine Sagen mittheilte, konnte er stets auf den Schauplatz seiner Erzählung hindeuten und so wurde Scott, ehe er noch gehen konnte, mit dem Schauplatz seiner künftigen Poesien vertraut; er sah sie alle wie durch ein Zauberglas und sie nahmen jene romantische Färbung an, welche sie später immer in seiner Einbildungskraft behielten. Von der Höhe von Sandyknows hatte er, wie ich fast sagen möchte, den ersten Auslug in das verheißene Land seines künftigen Ruhmes *).

---

*) Ich finde, indem ich mich zu Scott's Werken wende, viele der in dieser Unterhaltung gedachten Umstände erwähnt, besonders sind der alte Thurm und die damit verbundenen Scenen in der bereits angeführten Einleitung zu Marmion hierher zu zählen. Dies war bei Scott sehr oft der Fall: Begebnisse und Gefühle, welche in seinen Schriften dargestellt sind, pflegten sich seiner Unterhaltung beizugesellen, denn sie waren eben dem entnommen, was er im wirklichen Leben selbst gesehen und gefühlt hatte und waren mit jenen Scenen verbunden, unter welchen er gelebt, gewandelt und aufgewachsen. Ich nehme keinen Anstand, die auf den Thurm bezügliche Stelle anzuführen:

„So lall' ich nach die Weisen wild,
Die mich als Kind mit Lust erfüllt;
Mit ihrem trauten Klange kommen
Gedanken wieder, die verglommen;

Scott betrachtete die ferne Höhe von Sandyknows mit ernstem Auge, während wir dahin fuhren und sagte, er sei oft mit dem Gedanken umgegangen, den Platz an sich zu kaufen, den alten Thurm ausbessern zu lassen und seinen Wohnsitz daraus zu machen. Gewissermaßen hat er jedoch seine frühe Schuld der Dankbarkeit abge=

Gefühl', im Lebenslenz erblüht,
Erwärmen, feuern an zum Lied.
Drum soll der Bergthurm sich erheben,
Der mich mit Lust erfüllt und Beben!
Fließt auch kein stolzer Strom entlang,
Der ausspricht kühnen Heldensang;
Seufzt auch kein Sommerwind durch Bäume,
Für Liebesklag' erkorne Räume;
Strömt kaum ein Bach vorüber, werth,
Daß ihn des Hirten Flöte ehrt, —
Begeistert' doch die grüne Au,
Des schönen Himmels klares Blau.
Die Scene, wild, öd' anzusehen,
Umgürteten die Klippenhöhen;
Doch glänzten zwischen ihnen hin
Sammtbüsche von dem schönsten Grün;
Der Knabe wußte, wo in Blenden
Die Veilchen ihre Düfte spenden,
Wo Geisblatt kletterte empor
An dem verfall'nen Mauerthor.
Kein trautes Plätzchen lieh mir Schatten,
Auf all des Landes schönen Matten;
Mir schien der öde Thurm ein Werk,
Geschaffen nur durch Riesenstärk'
Und mächtig staunt' ich, anzuhören
Des alten Knechtes Wundermähren

tragen, indem er die Ruine mit poetischen und romantischen Bildern in seiner Erzählung „der St. Johannisabend“ umkleidete. Man darf hoffen, daß diejenigen, welche jetzt im Besitze eines so anziehenden Denkmals aus Scott's frühern Tagen sind, nicht zugeben, daß es noch ferner verfalle.

Von Streifern, die mit kühnen Schaaren,
Vom Berg herab geritten waren,
Und in den blauen Cheviots weit
Des alten Raubwerks sich erfreut
Und dann das wilde Roß nach Haus
Gespornet hatten zu dem Schmaus.
Noch hört' ich Rosseshufe klingen,
Die Schaaren durch den Thorweg dringen;
Die grimmen Züge kühner Ritter
Erglühten durch des Fensters Gitter;
Und immer hört' ich alte Sagen
Am Winterheerd von Lust und Klagen,
Von Liebeslist und Zauberei'n,
Von Kriegern und von Fräulein fein;
Von heim'schem Kampfe, den gewann,
Der kühne Wallace, Bruce, der Mann;
Von späterm Zwist, als kühn gereiht
Die Schott'schen Häuptlinge zum Streit
Aus ihrem Hochland nieder stürmten,
Im Thal der Rothröck' Leichen thürmten.
Ich streckte auf der Flur mich aus
Und folgte jedem kecken Strauß;
Durch bunte Muscheln und Gestein
Stellt' ich mir dar der Schlachten Reih'n,
Stets führte Schottlands Leu die Schotten,
Stets floh'n vor ihm des Südens Rotten.“

Nicht weit von Sandyknows zeigte uns Scott eine andere alte Grenzveste, welche auf dem Gipfel eines Berges stand und für ihn in seiner Knabenzeit ein bezaubertes Schloß abgab. Es war der Thurm von Bemerside, der Baronensitz der Haigs oder De Haga, einer der ältesten Familien der Grenze. Es war ihm vorgekommen, sagte er, als wenn ein Zauber über dem Ganzen hinge, zufolge einer Prophezeiung Thomas des Reimers, an welche er in seinen jungen Jahren eifrigst glaubte:

„Was immer mag im Land geschehen,
Der Thurm von Bemerside bleibt stehen."

Scott fügte einige Einzelheiten hinzu, welche zeigten, daß bei dieser Gelegenheit der ehrwürdige Thomas sich nicht als falscher Prophet ausgewiesen hatte; denn es war eine bekannte Thatsache, daß bei allen Begebnissen und Wechselfällen auf der Grenze, bei allen Zwistigkeiten und Kämpfen, den Verheerungen und Bränden, wodurch die meisten Schlösser zerstört und die stolzen Familien, welche sie einst besaßen, in Armuth versetzt worden sind, der Thurm von Bemerside unverletzt blieb und immer noch die Burg der alten Familie der Haigs war.

Weissagungen sind jedoch oft selbst die Bürgen ihrer Erfüllung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Voraussagung Thomas des Reimers die Haig an ihren Thurm, wie an ihren Rettungsfelsen fesselte und sie veranlaßte, in ihm fast abergläubisch bei Fährlichkeiten und Nöthen

aller Art auszuhalten, welche sie sonst verleitet hätten, ihn zu verlassen.

Ich sah hernach in der Dryburgh Abtei die Grabstätte dieser so sehr durch die Vorsehung ausgezeichneten und standhaltenden Familie. Die Inschrift auf derselben zeigte, welchen Werth sie auf ihre alte Herkunft setzen:

Locus sepulturae
Antiquissimae familiae
de Haga
de Bemerside.*)

Der Tage seiner Kindheit gedenkend, bemerkte Scott, die Lahmheit, welche ihn in den ersten Jahren unfähig gemacht, habe allmählig nachgelassen; er erhielt bald die Kraft seiner Glieder und wurde, obgleich er stets hinkte, schon als Knabe ein rüstiger Fußgänger. Er pflegte seine Heimath häufig zu verlassen und ganze Tage hindurch im Lande herum zu wandern, jede Art von örtlichen Sagen sammelnd und Volksscenen und Charaktere beobachtend. Sein Vater war nicht ganz zufrieden mit ihm oder seiner Wandersucht, schüttelte den Kopf bedenklich und pflegte zu sagen, er fürchte, aus dem Knaben werde im besten Falle ein Hausirer werden. Als er älter wurde, wurde er ein eifriger Jäger und brachte viele Zeit mit Jagen und Schießen hin.

---

*) Begräbnißstätte der sehr alten Familie von Haga von Bemerside.

Diese Neigung führte ihn in die wildesten und unbesuchtesten Theile des Landes und auf diese Weise sammelte er einen großen Theil der Ortskunde, welche er seitdem in seinen Schriften bethätigt hat.

Den Loch Katrine besuchte er, seiner Erzählung zufolge, zum ersten Male in seinen Knaben-Jahren bei einem Jagdausfluge. Die Insel, welche er zum romantischen Wohnsitze des „Fräuleins vom See“ machte, war damals von einem alten Mann und seiner Frau bewohnt. Ihr Haus war leer; sie hatten den Schlüssel unter die Thüre gelegt und waren zum Fischen ausgezogen. Es war in jener Zeit ein friedsamer Aufenthalt, wurde aber später ein Schlupfwinkel für Schmuggler, bis man sie daraus verjagte.

Als Scott in spätern Jahren seine Ortskenntnisse zu literarischen Zwecken benutzte, besuchte er viele von diesen Schauplätzen seiner frühern Streifereien und bemühte sich, die flüchtigen Ueberbleibsel der Sagen und Gesänge, welche seine junge Seele so sehr entzückt hatten, sich zu sichern. Als er die Materialien zu seinem „**Border Minstrelsy**“ sammelte, pflegte er, seiner Aussage zufolge, von Hütte zu Hütte zu gehen und die alten Weiber zu bitten, ihm alles, was sie wußten, und wenn es nur zwei Verse waren, herzusagen; und indem er diese Bruchstücke zu vereinigen strebte, entriß er viele schöne, charakteristische alte Balladen oder Sagen der Vergessenheit.

Ich bedaure, gestehen zu müssen, daß ich mich kaum

irgend etwas von unserm Besuche von Dryburgh Abtei erinnere. Sie liegt auf den Gütern des Grafen von Buchan. Die Abtei ist eine bloße Ruine, reich an Gothischen Alterthümern, für Scott aber besonders anziehend, weil sie das Familiengewölbe und die Gräber und Denkmäler seiner Vorfahren enthält. Es schien ihm viel Verdruß zu machen, daß sie im Besitze des Grafen, welchen man als einen Edelmann von excentrischem Charakter schilderte, und dessen Einmischung unterworfen waren. Der Graf legte jedoch einen hohen Werth auf diese Grabdenkmale und Ueberbleibsel und hatte die lebhafte Erwartung ausgesprochen, früher oder später die Ehre zu haben, Scott begraben zu lassen und sein Grabmonument der Sammlung beizugesellen, welches, wie er beabsichtigte, des „großen Minstrels des Nordens“ würdig werden sollte, — ein für die Zukunft berechnetes Kompliment, an welchem derjenige, dem es galt, keineswegs Gefallen fand.

Eine meiner angenehmsten Streifereien mit Scott in den Umgebungen von Abbotsford wurde in Gesellschaft des Hrn. William Laidlaw, des Verwalters seiner Besitzung, vorgenommen. Dieser war ein Herr, welchen Scott besonders hochschätzte. Er war von guter Familie, hatte eine treffliche Erziehung erhalten, sein Geist war mit mannigfaltigen Kenntnissen geschmückt und er war ein Mann von ächt moralischem Werthe.

Da er durch Unglücksfälle herabgekommen war, hatte ihm Scott die Stelle als Verwalter seines Gutes angeboten. Er lebte auf einer kleinen Pachtung an der Hügelseite über Abbotsford und wurde von Scott eher als ein geschätzter und vertrauter Freund, denn als ein Abhängiger betrachtet.

Da der Tag regnicht war, hatte Scott einen seiner Leute bei sich, der sein Plaid trug. Dieser Mann, der, wenn ich nicht irre, Georg hieß, verdient besonders erwähnt zu werden. Sophie Scott pflegte ihn den Großvezier ihres Vaters zu nennen und erzählte eines Abends, als sie an dem Arme ihres Vaters hing, auf das Anmuthigste von den Berathungen, welche er und Georg über Gegenstände hielten, die sich auf den Landbau bezogen. Georg beharrte eifrig bei seinen Ansichten und er und Scott pflegten sich vor dem Hause lange über das, was auf dem Gute gethan werden sollte, zu streiten, bis der letztere, der Sache überdrüssig, das Feld zu räumen pflegte und den Streit aufgab, indem er ausrief: „Gut, gut, Georg! Mach' es, wie du willst!“

Nach einiger Zeit jedoch pflegte sich Georg an der Thüre des Gesellschaftszimmers zu zeigen und zu sagen: „Ich haab' über die Saache nachgedacht und ahles recht angesehen, so glaub' ich, 'r Gnaaden Rath annehmen zu mühsen.“

Scott lachte herzlich, als ihm diese Geschichte erzählt wurde. Er sagte, es sei mit ihm und Georg, wie mit einem alten Laird und einem begünstigten Diener, der

sich so lange der Nachsicht erfreute, bis es mit ihm durchaus nicht mehr auszuhalten war. — „Das geht nicht an,“ rief der alte Laird erzürnt, „wir können nicht länger mit einander leben, — wir müssen uns trennen!“ — „Und wo Teufels gedenken 'r Gnaden denn hinzugehen?“ versetzte der andere.

Ich muß ferner von Georg noch anführen, daß er auf das Festeste an Geister und Hexen, und alle Arten von alten Weiberfabeln glaubte. Er war auch ein sehr frommer Mann und mischte seiner Frömmigkeit ein wenig Schottischen Stolz bei; denn obgleich sein Jahrgehalt sich nur auf zwanzig Pfund belief, hatte er es doch zu machen gewußt, daß er sieben Pfund für eine Hausbibel auslegen konnte. Es ist wahr, er hatte ein Kapital von hundert Pfund netto, und wurde von seinen Kameraden als ein vermögender Mann angesehen.

Im Verlaufe unseres Morgenspaziergangs verweilten wir bei einem kleinen Hause, welches einem der Arbeiter auf dem Besitzthum gehörte. Scott's Absicht bei diesem Besuche war, eine Sehenswürdigkeit näher in Augenschein zu nehmen, welche in dem römischen Lager ausgegraben worden war und welche er, wenn ich mich recht erinnere, für eine Feuerzange erklärte. Die Frau des Hüttlers, ein blühend und gesund aussehendes Weibchen, welche Scott mit dem Namen Ailie anredete, brachte die Zange herbei. Wie er dastand und sie betrachtete und hin und her drehte, und halb ernste, halb komische Bemerkungen darüber machte, und die Gruppe

aus der Hütte rund umher stand und sich alle dann und wann in das Gespräch mischten, kam mir wieder lebendig der unnachahmliche Charakter des Monkbarns in den Sinn, und mir war, als sähe ich diesen Fürsten der Alterthümler und Humoristen vor mir, wie er vor seinen ungelehrten und ungläubigen Nachbarn Standreden hält.

So oft Scott auf diese Weise von örtlichen Alterthümern sprach sowie in allen seinen vertraulichen Unterhaltungen über örtliche Sagen und abergläubische Meinungen bemerkte ich stets, daß ein feiner und ruhiger Humor seiner Rede zum Grunde lag und um seine Gesichtszüge spielte, als wenn er mit dem Gegenstande seinen Scherz trieb. Es schien mir, als wenn er seinem eigenen Enthusiasmus mißtraute und geneigt sei, sich auf seine eignen Launen und Eigenthümlichkeiten zu stützen; zu gleicher Zeit aber pflegte ein poetischer Glanz in seinem Auge zu zeigen, daß ihm die Sache wirklich sehr erfreulich und anziehend war.

Er sagte, es sei sehr schade, daß die Alterthümler in der Regel so trocken wären; denn die Gegenstände, mit welchen sie sich beschäftigten, seien reich an historischen und dichterischen Erinnerungen, an malerischen Einzelnheiten, an schönen, heldenmäßigen Charakterzügen und an allen Arten merkwürdiger und veralteter Bilder von Sitten und Gebräuchen. Sie verkehrten stets mit den seltensten poetischen Stoffen, hätten aber keine Vorstellung davon, sie zu poetischem Gebrauche zu verwenden. Nun trage aber jedes Bruchstück aus den alten

Zeiten mehr oder weniger seine Geschichte in sich, oder gebe einen Fingerzeig von irgend etwas Charakteristischem in Bezug auf die Verhältnisse und Sitten seiner Zeit, und beschäftige auf diese Art die Phantasie.

Was mich betrifft, so habe ich nie einen so liebenswürdigen Alterthümler gefunden, sowohl was seine Schriften als was seine Unterhaltung angeht und der ruhige, gehaltene Humor, welcher sich dann und wann in seine Untersuchungen mischte, gab ihnen in meinen Augen einen absonderlichen und ungemein lieblichen Beigeschmack. Aber er schien wirklich auf alles, was ihn selbst betraf, einen zu geringen Werth zu setzen. Das Spiel seines Genius war so leicht, daß er seiner eigenen Kraft unbewußt blieb und jene Spiele des Geistes gering schätzte, welche die Bemühungen und Anstrengungen Anderer beschämten.

Unser Spaziergang brachte uns diesen Morgen wieder in Reimer's Thal, und an Huntley Ufer und Huntley Wald vorbei, und zu dem Silber-Wasserfall, der mit hängenden Birkenbüschen und Vogelbeeren überhangen war, jenes zarte und schöne Laubwerk, welches die grünen Gebüsche und die Ufer der Bäche Schottlands so sehr schmückt. Auch das Haidekraut, dieses dicht gewobene Gewand der Schottischen Landschaft, welches die Nacktheit ihrer Hügel und Berge bedeckt, übergoß die Umgegend mit seinen sanften und prächtigen Farben. Als wir das Thal hinaufgingen, öffnete sich die Aussicht vor unsern Blicken: Melrose mit seinen Thürmen und

Zinnen lag unten; jenseits waren die Eildon Berge, die Cowdenknowes, die Tweed, Gala Water und jene ganze bekannte Umgegend; die ganze Landschaft durch den Glanz des Sonnenscheins und stäubende Regenschauer wechselnd.

Scott war, wie gewöhnlich, voran, hinkte mit grosser Raschheit und heitern Sinns entlang und theilte uns Bruchstücke von Grenzliedern und Grenzgeschichten mit. Zwei oder drei Mal wurden wir während unseres Spaziergangs von Staubregen heimgesucht, die, wie ich vermuthete, unserm Gange ein Ende machen würden; allein mein Gefährte setzte seinen Weg ungestört fort, als wenn wir das schönste Wetter gehabt hätten. Endlich fragte ich, ob wir nicht lieber irgend eine Zuflucht aufsuchen sollten. »Wahrlich,« sagte Scott, »ich habe nicht daran gedacht, daß Ihr nicht an unsern Schottischen Nebel gewöhnt seid. Dies ist wirklich ein feuchtes Klima, immer tröpfelt und träuft es. Wir aber sind »Kinder des Nebels« und dürfen uns nicht mehr daran kehren, ob die Wolken ein wenig Thränen weinen, als sich ein Mann um das Weinen einer hysterischen Frau bekümmern darf. Da Ihr nicht daran gewöhnt seid, bei einem Morgenspaziergang durch und durch naß zu werden, wie dies hier etwas ganz Hergebrachtes ist, wollen wir uns ein wenig zu der dem Winde entgegengesetzten Seite dieses Abhangs flüchten, bis der Schauer vorüber ist.«

Als er sich unter dem Schirm eines Dickichts niedergesetzt hatte, forderte er von seinem Diener Georg

seinen Tartan *), wendete sich dann zu mir und sagte: »Kommt, kommt unter mein Plaidy, wie es in dem alten Liede heißt.« Darauf mußte ich mich an seine Seite kauern, und er legte einen Theil des Plaids um mich und nahm, wie er sagte, mich unter seine Schwingen.

Während wir so beisammen kauerten, zeigte er mir eine Höhle auf der gegenüberliegenden Seite des Thals. »Dies«, sagte er, »war die Höhle eines alten grauen Dachses, der ohne Zweifel bei einem solchen schlechten Wetter ganz hübsch behaust war.« Manchmal sah er ihn am Eingange wie einen Klausner an der Thüre seiner Zelle, der seinen Rosenkranz abbetet oder eine Homilie liest. Er hatte einen großen Respekt vor dem ehrwürdigen Einsiedler und duldete es nicht, daß man ihn beunruhigte. Er war eine Art Nachfolger Thomas des Reimers, konnte wohl gar Thomas selbst sein, der aus dem Feenland zurückgekehrt aber noch unter dem Einfluß des Feenzaubers war.

Irgend ein Zufall brachte die Unterhaltung auf Hogg, den Dichter, und Laidlaw, der bei uns saß, nahm Theil am Gespräche. Hogg war einst Schäfer im Dienste seines Vaters und Laidlaw erzählte viele anziehende Anecdoten von ihm, welche mir jetzt nicht mehr im Gedächtnisse sind. Sie pflegten die Schafe

---

*) Tartan, buntfarbiges, gewürfeltes Zeug: der Mantel davon (Plaid).

mit einander zu hüten, als Laidlaw ein Knabe war, und Hogg trug dann gewöhnlich die ersten unsichern Eingebungen seiner Muse vor. Des Nachts, wenn Laidlaw behaglich in seinem Bette im Pachthause lag, pflegte der arme Hogg in die Schäferhütte, auf dem Hürdeplatz an der Bergseite zu gehen und dort ganze lange Stunden zu liegen und zu den Sternen aufzublicken und Gedichte zu machen, welche er dann am andern Tag seinem Genossen wiederhohlte.

Scott sprach mit vieler Wärme von Hogg und trug Stellen aus seinem schönen Gedichte „Kilmeny" vor, dem er großes und wohlverdientes Lob angedeihen ließ. Er erzählte auch einige unterhaltende Anecdoten von Hogg und seinem Verleger, Blackwood, welcher in jener Zeit sich eben zu der bibliographischen Bedeutsamkeit zu erheben anfing, deren er sich seitdem erfreut hat.

Hogg war in einem seiner Gedichte, ich glaube in den „Sonnenpilgern" *), ein wenig in die Metaphysik „geplatscht" und gleich seinen Helden in die Wolken gerathen. Blackwood, der den Kritiker zu spielen anfing, stritt hartnäckig mit ihm über die Nothwendigkeit, irgend eine dunkle Stelle wegzulassen oder klarer zu machen. Hogg war nicht zu bewegen.

„Aber, Mann," sagte Blackwood, „i' seehe ja ni', was Ihr mit der Steelle sahgen wollt." — „Ih Mord, Mann," antwortete Hogg ungeduldig, „i' seehe ni' im-

*) The Pilgrims of the Sun.

mer, waas i' selbst sahgen will!" Manchem metaphysischen Dichter geht es nicht besser, wie dem guten Hogg.

Scott versprach, den Hirten während meines Besuches nach Abbotsford einzuladen und ich freute mich im Voraus, mit ihm bekannt zu werden, da ich von seinem Charakter und Thun das erfreulichste gehört und in seinen Schriften großen Genuß gefunden hatte. Umstände hielten jedoch Scott ab, sein Versprechen zu erfüllen und ich verließ zu meinem großen Bedauern Schottland, ohne einen seiner eigenthümlichsten und nationalsten Charaktere zu sehen.

Als das Wetter sich aufhellte, setzten wir unsere Wanderung fort, bis wir zu einer schönen Wasserfläche kamen, die in der Tiefe des Berges liegt und, wenn ich mich recht erinnere, der Cauldshiel-See genannt wird. Scott that sich viel auf dieses kleine mittelländische Meer in seinem Bereiche zu gut und sprach die Hoffnung aus, ich würde durch unsere großen Amerikanischen Seen nicht zu verwöhnt sein, um Freude daran zu finden. Er schlug mir vor, mich in die Mitte desselben zu fahren, wo sich eine schöne Aussicht darböte. Zu diesem Zwecke schifften wir uns in einem kleinen Kahne ein, welchen sein Nachbar, Lord Somerville, hier hatte bauen lassen. Als ich im Begriff war, in den Kahn zu steigen, bemerkte ich, daß auf eine der Bänke in großen Buchstaben geschrieben war: "Sucht, No. 1." Ich blieb einen Augenblick stehen und wiederholte die Worte laut, indem ich mich an etwas zu erinnern bemüht war, das ich ge-

lesen oder gehört hatte und auf das sie anspielten. „Pah,“ rief Scott, „es ist nur eine von Lord Somerville's Thorheiten — tretet herein.“ In diesem Augenblick fielen mir die Scenen im Alterthümler ein, welche mit „Sucht, No. 1.“ im Zusammenhange standen. — „Ah, jetzt erinnere ich mich!“ sagte ich und setzte mich lachend nieder; aber ich vermied es, wieder auf den Umstand anzuspielen.

Unsere Fahrt über den See, der die Aussicht auf einige schöne Partien bot, war höchst angenehm. Der anziehendste Umstand jedoch, welcher, nach Scott's Behauptung, sich an diesen See knüpfte, war, daß er von einem Kobold in Gestalt eines Wasserstiers bewohnt war, der in den tiefen Theilen lebte und dann und wann auf das trockene Land hervor kam. Diese Geschichte war seit undenklicher Zeit in der ganzen Umgegend gäng und gebe. Es lebte noch ein Mann, der erklärte, er habe den Stier gesehen und viele seiner schlichten Nachbarn schenkten ihm vollen Glauben. „Es fällt mir nicht ein, der Sage zu widersprechen,“ sagte Scott, „denn ich bin gesonnen, meinen See mit jeder Fisch-, Fleisch- und Vogel-Art, welche meine Nachbarn hinein zu thun belieben, zu bevölkern, und diese alte Weiber-Geschichten sind eine Art Eigenthum in Schottland, die zum Gute gehören und dem Boden ankleben.“

Unsere Flüßchen und Lochs *) sind wie die Ströme

*) Seen.

und Teiche Deutschlands, die alle ihre Wassernixen haben und ich bin dieser Art amphibischer Kobolde und Spukgeister sehr zugethan.

Als wir gelandet waren, fuhr Scott fort, viele mit malerisch ausgestatteten Anecdoten vermischte Bemerkungen über die mährchenhaften Wesen zu machen, mit welchen die Schottländer so gern die wilden Flüsse und Seen bevölkern, welche man in den einsamen, feierlichen Gebirgsgegenden findet, und sie mit ähnlichen abergläubischen Ansichten bei den andern nördlichen Nationen Europa's zu vergleichen. Schottland aber, sagte er, übertreffe alle andern Länder in diesen wilden und bedeutsamen Erzeugnissen der Phantasie wegen der Natur des Landes, der nebelhaften Pracht und Unbestimmtheit des Klima's, der wilden und düstern Begebnisse seiner Geschichte, der clanischen *) Vertheilung der Bevölkerung, ihrer örtlichen Gefühle, Ansichten und Vorurtheile; der Individualität ihres Dialektes, welchem alle Arten wunderlicher und seltsamer Ansichten einverleibt seien; wegen des einsamen Lebens seiner Bergbewohner, der abgeschlossenen Sitten seines Hirtenvolks, welche ihre meiste Zeit an den einsamen Berghalden hinbringen; ihrer aus alten Zeiten stammenden Lieder, welche jeden Felsen und jeden Bach mit altergrauen

---

*) Nach Familienstämmen.

Geschichten umkleiden, die von Jahrhundert zu Jahrhundert und von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbten. Der Schotte ist, sagte er, aus Poesie und kräftigem, gesunden Verstand zusammengesetzt und die Kraft des letztern gab der erstern Ausdauer und Ueppigkeit. Es war ein kräftiger zäher Boden, in welchem das Samenkorn der Poesie, wenn es einmal hineingefallen war, tiefe Wurzel schlug und reichliche Frucht abwarf. „Ich werde diese Volksgeschichten und Lieder und abergläubischen Ansichten in Schottland nicht ausjäten," sagte er. „Es ist nicht sowohl die Rede davon, daß das Volk daran glaubt, sondern daß es seine Freude daran hat. Diese Dinge gehören zu seinen heimischen Bergen und Flüssen, welche ihm theuer sind, und zu der Geschichte seiner Vorfahren, auf welche es stolz ist."

„Es würde Euerm Herzen wohlthun," fuhr er fort, „wenn Ihr eine Anzahl unserer armen Landleute an der Feuerstätte, die gewöhnlich geräumig genug ist, hersitzen sehen könntet, wie sie die langen, dunkeln, öden Winternächte hinbringen, indem sie irgend einer alten Frau oder einem mit seinem Quersack in dem Lande herumziehenden Hausirer zuhören und uralte Geschichten von Hexen und Kobolden oder von Ueberfällen, Streifzügen und Grenzfehden erzählen oder eine Ballade hersagen, in welcher es von jenen Kämpfer-Namen wimmelt, die eines echten Schottländers Blut wie Trompetengeschmetter aufregen. Diese Märchen, Sagen und Lieder haben sich seit Jahrhunderten nur durch mündliche Ueberliefe-

rung erhalten, indem sie vom Vater auf den Sohn, oder vielmehr von der Großmutter auf den Enkel übergingen; sie sind eine Art erblichen Eigenthums des armen Landvolks und es wäre hart, es dessen zu berauben, da es ihm an Büchersammlungen, welche die Runde machen, fehlt, um es an deren Stelle mit Werken der Dichtkunst zu versehen.«

Ich kann nicht sagen, daß ich Scott's Worte hier genau wiedergebe, allein ich theile, so treu dies nach spärlichen Bemerkungen und unbestimmten Erinnerungen möglich ist, seine Hauptgedanken mit. Ich fühle jedoch stets, wie weit ich hinter seiner Fülle und hinter seinem Reichthum zurückbleibe.

Er fuhr fort, von Elfen und Kobolden, welche in den Schottischen Sagen so häufig vorkommen, zu erzählen. »Allein unsere Feen,« sagte er, »sind, obgleich sie sich in Grün kleiden und beim Mondenlicht an den Berghalden, an den Gebüschen und an den Quellen spielen, keine so angenehmen kleinen Leute, wie die Englischen Feen, sondern haben mehr Koboldartiges in ihrer Natur und spielen manchmal recht abscheuliche Streiche. Als ich ein Knabe war, pflegte ich sehnsüchtig auf die grünen Hügel zu sehen, welche der Sage nach von Feen besucht wurden, und hatte zuweilen ein Gefühl, als müßte ich mich dort niederlegen und schlafen und mich in das Feenland entführen lassen, nur liebte ich einige der losen Streiche nicht, welche dann und wann den Besuchenden gespielt zu werden pflegten.«

Hier erzählte Scott in ansprechender Weise und mit vieler Laune eine kleine, in der Umgegend gäng' und gebe Geschichte von einem ehrlichen Bürger von Selkirk, der auf dem Peatlaw-Berge arbeitete und auf einem jener Feen-Höcker oder Hügelchen vom Schlaf überrascht wurde. Als er erwachte, rieb er sich die Augen und blickte mit Verwunderung um sich, denn er sah sich auf dem Marktplatz einer großen Stadt und eine Masse Menschen, von denen er nicht einen einzigen kannte, waren um ihn geschäftig. Endlich ging er auf einen in der Nähe Stehenden zu und fragte ihn nach dem Namen der Stadt. — „Potz, Mann," versetzte der andere, „Ihr seid mitten in Glasgow und fraagt nach dem Naamen?"

Der arme Mann war verblüfft und wollte weder seinen Augen noch seinen Ohren glauben: er blieb dabei, er habe sich erst vor einer halben Stunde auf dem Peatlaw, bei Selkirk, niedergelegt und sei eingeschlafen. Man war ganz nahe daran, ihn für verrückt zu halten, als glücklicherweise ein Mann aus Selkirk dazu kam, der ihn kannte, sich seiner annahm und ihn in seine Heimath zurückbrachte. Hier aber erging es ihm fast nicht besser, als er erzählte, er sei im Schlafe von dem Peatlaw nach Glasgow gezaubert worden. Die Wahrheit der Sache stellte sich zuletzt heraus. Man fand, daß sein Wams, den er, als er auf dem Peatlaw an die Arbeit ging, ausgezogen hatte, in der Nähe eines „Feenhöckers" lag, und seine Mütze, welche fehlte,

wurde zuletzt auf der Wetterfahne des Kirchthums von Lenark entdeckt und von nun an war es so klar wie der Tag, daß er während des Tags von Feen durch die Luft entführt und seine Mütze unterwegs vom Winde weggeweht worden war.

Ich erzähle diese Geschichte nur abgerissen nach einer kurzen Notiz, die ich mir gemacht hatte. Scott hat sie in einer etwas abweichenden Weise in einer Bemerkung zu einem seiner Gedichte mitgetheilt; in der Erzählung jedoch erhielten diese Anecdoten ihren Hauptreiz durch die ruhige aber anmuthige Laune, die Bonhomie, mit welcher er sie würzte und durch den nicht fehlenden schalkhaften Blick des Auges, das unter den buschigen Augenbraunen hervorglänzte.

Diesen Tag befand sich bei dem Mittagessen Herr Laidlaw und seine Gattin und eine Freundin, welche bei ihnen war. Die letztere war eine sehr verständige und achtungswerthe Person in den mittlern Jahren, und wurde von Scott mit besonderer Aufmerksamkeit und Artigkeit behandelt. Unser Mahl war sehr heiter, denn die Gäste waren augenscheinlich willkommene Besucher des Hauses und fühlten, daß man sie werth hielt.

Als sie weg waren, äußerte sich Scott auf die herzlichste Weise über sie. — „Ich wünschte,“ sagte er, „ich könnte Euch mehre unserer wirklich vortrefflichen, einfachen Schottländer zeigen; keine feinen Herren und Damen, denn diese könnt Ihr überall finden, und sie

gleichen sich überall. Man kann den Charakter einer Nation nicht aus seinen Vornehmen kennen lernen.“

Er verweilte nun mit besondern Lobeserhebungen bei der Dame, welche die Laidlaws begleitet hatte. Sie war nach seiner Aeußerung die Tochter eines armen Landgeistlichen, der in Schulden gestorben war und sie als eine Waise und verlassen zurückgelassen hatte. Da sie eine gute, einfache Erziehung erhalten hatte, eröffnete sie sofort eine Kinderschule und hatte bald eine zahlreiche Heerde unter ihrer Obhut, wodurch sie sich ein anständiges Auskommen erwarb. Dies war jedoch ihr Hauptziel nicht. Ihre erste Sorge war, ihres Vaters Schulden zu bezahlen, damit keine böse Nachrede und kein böser Wille sich seinem Andenken beigeselle. Durch Schottländische Sparsamkeit, mit der sich kindliche Liebe und Stolz verbanden, vollbrachte sie dies, obgleich sie sich jeder Entbehrung unterwerfen mußte. Damit noch nicht zufrieden, weigerte sie sich unter gewissen Umständen, von manchen ihrer Nachbarn, welche ihrem Vater in seiner Noth theilnehmend beigestanden und seitdem in dürftige Umstände gekommen waren, das Honorar für die Erziehung ihrer Kinder anzunehmen. — „Mit einem Worte,“ setzte Scott hinzu, „sie ist ein edles, altschottisches Mädchen und ich habe mehr Freude an ihr als an mancher vornehmen Dame, die ich gekannt habe, und ich habe viele der vornehmsten gekannt.“

Es ist jedoch Zeit, dieser umstreifenden Erzählung ein Ende zu machen. Mehrere Tage waren mir in der Weise,

die ich zu beschreiben bemüht war, in einer fast ununterbrochenen, vertraulichen und heitern Unterhaltung mit Scott dahingegangen. Es war, als wäre ich zu einem geselligen Verkehr mit Shakespeare zugelassen worden — denn in einem solchen stand ich mit einem Manne von verwandtem, wenn nicht gleichem Genius. Jede Nacht begab ich mich zur Ruhe, den Geist mit angenehmen Erinnerungen des Tages erfüllt und jeden Morgen erhob ich mich, neuer Freuden gewiß. Ich werde die so hingebrachten Tage stets zu den glücklichsten meines Lebens zählen, denn ich war mir es damals bewußt, daß ich glücklich sei.

Der einzige traurige Augenblick, welchen ich zu Abbotsford erlebte, war der meiner Abreise; er wurde aber durch die Aussicht erheitert, bald zurückkehren zu können, denn ich hatte versprochen, nach einem Ausflug in die Hochlande zurückzukehren und an den Ufern der Tweed noch einige Tage hinzubringen, wo Scott beabsichtigte, den Dichter Hogg einzuladen und mir seine Bekanntschaft zu verschaffen. Ich nahm freundlichen Abschied von der Familie, die mir alle ungemein wohl gefallen hatten. Wenn ich mich enthalten habe, bei ihren verschiedenen Charakteren umständlicher zu verweilen und von jedem Einzelnen Anziehendes zu erzählen, so geschah es, weil ich sie durch die Heiligkeit des häuslichen Lebens geschirmt betrachtete; Scott aber gehört der Geschichte an. Als er mich zu Fuß bis an ein kleines Thor an den Grenzen seiner Besitzungen begleitete, konnte

ich es nicht überwinden, ihm die Freude auszudrücken, welche ich in seinem häuslichen Kreise gefühlt hatte, und mich mit warmem Lobe über die jungen Leute zu äußern, von denen ich mich eben verabschiedet hatte. Ich werde seine Antwort nie vergessen. — „Es sind liebe, gute Herzen,“ sagte er, „und dies ist die Hauptsache in Bezug auf menschliche Glückseligkeit. Sie lieben einander, die Guten, und dies ist Alles im häuslichen Leben. Der beste Wunsch, den ich für Euch habe, mein Freund,“ setze er hinzu, indem er seine Hand auf meine Schulter legte, „ist, daß Ihr, wenn Ihr in Euer Vaterland zurückgekehrt seid, Euch verheirathen und eine Familie von Kindern um Euch haben möchtet. Wenn Ihr glücklich seid, so sind sie da, um Euer Glück zu theilen; seid Ihr es nicht, so sind sie da, Euch zu trösten.“ — Während dem hatten wir das Thor erreicht, wo er stehen blieb und meine Hand faßte. „Ich will nicht Lebewohl sagen,“ sagte er, „denn es ist immer ein peinliches Wort; sondern ich will sagen: kommt wieder! Wenn Ihr Euern Ausflug in die Hochlande gemacht habt, kommt hieher und schenket mir noch einige Tage. Aber kommt, wenn es Euch beliebt, Ihr werdet Abbotsfort Euch stets offen und einen herzlichen Willkommen finden.“

Ich habe so in einem rauhen Umrisse meine hauptsächlichsten Erinnerungen von dem gegeben, was während meines Aufenthalts zu Abbotsford vorfiel, und es thut

mir leid, daß ich nur solche magere, zerstreute und farblose Details dessen geben kann, was so üppig, reich und wechselnd war. Scott war die Tage, welche ich bei ihm hinbrachte, in bewunderswerther Laune. Vom frühen Morgen bis zur Mittagszeit streichte er umher und zeigte mir die Nachbarschaft und während des Essens bis spät in die Nacht lebte er der geselligen Unterhaltung. Er nahm keine Zeit für sich in Anspruch; es schien, als hätte er keine andere Beschäftigung, als mich zu unterhalten. Und doch war ich fast ganz ein Fremdling für ihn; ein Mann, von dem er nichts kannte, als ein mäßiges Buch, das er geschrieben und welches ihn einige Jahre früher unterhalten hatte. Aber Scott war so. Er schien nichts zu thun zu haben, als seine Zeit, seine Aufmerksamkeit und seine Unterhaltung an die um ihn her zu verschwenden. Es war schwer zu denken, wo er die Zeit gefunden, jene Werke zu schreiben, die unaufhörlich aus der Presse hervorgingen; was überdies alles noch vieles Lesen und Forschen forderte. Ich konnte nicht einsehen, daß sein Leben je ein anderes sei als ein Leben der Muse und zufälligen Ergötzung, wie es dies während meines Besuches war. Er wies kaum einmal eine Lustparthie oder einen Ausflug auf die Jagd zurück und führte selten seine eigenen Angelegenheiten als Entschuldigung an, um die anderer zu vernachlässigen. Während meines Besuches hörte ich von andern Besuchern, welche vor mir da gewesen waren und welche ihn viele Tage beschäftigt haben mußten und ich habe

Gelegenheit gehabt, seinen täglichen Lebenslauf eine Zeitlang später kennen zu lernen. Nicht lange nach meiner Abreise von Abbotsford kam mein Freund Wilke dahin, um die Familie Scott's zu mahlen. Er fand das Haus voller Gäste. Scott's ganze Zeit war dem Besuche der Umgegend zu Pferd und zu Wagen oder der geselligen Unterhaltung zu Haus geweiht. „Diese ganze Zeit,“ sagte mir Wilke, „fiel es mir nicht ein, Scott zu bitten, mir für sein Portrait zu sitzen, denn ich sah wohl, daß er über keinen Augenblick gebiethen konnte; ich wartete auf die Abreise der Gäste, aber wenn eine Gesellschaft fortging, kam eine andere an und so ging es mehrere Tage fort und jede Gesellschaft nahm ihn ganz und gar in Anspruch. Endlich waren sie alle weg und wir hatten Ruhe. Ich glaubte jedoch, Scott würde sich nun zwischen seine Bücher und Papiere einschließen, um die verlorne Zeit wieder zu ersetzen und es dürfte sich nicht für mich passen, ihn jetzt zu bitten, für das Portrait zu sitzen. Laidlaw, der sein Gut verwaltet, kam herein und Scott wendete sich zu ihm, um, wie ich vermuthete, wegen Geschäfte Raths zu pflegen. „Laidlaw,“ sagte er, „Morgen früh wollen wir über das Wasser gehen und die Hunde mit uns nehmen; ich weiß einen Platz dort, wo wir aller Wahrscheinlichkeit nach eines Hasen habhaft werden können.“

„Kurz,“ setzte Wilke hinzu, „ich fand, daß er statt an Geschäfte zu denken, lediglich an Vergnügungen dachte, als hätte er nichts von der Welt, das ihn be-

schäftigen könnte. Ich fürchtete daher auch nicht länger, seine Zeit in Anspruch zu nehmen.“

Scott's Unterhaltung war frei, herzlich, malerisch und dramatisch. Eine Ader kräftigen, geübten, gesunden Verstandes lief durch sie hin, wie dies auch in allen seinen Schriften der Fall ist, wurde aber durch das stete Spiel des Gefühls, der Phantasie und des Humors bereichert und belebt. Ich habe dem mächtigen Strome ernster Gedanken, welche sich seiner Unterhaltung oft beigesellte, nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, denn durch die Länge der Zeit entschwand meinem Gedächtniß vieles und ich erinnere mich nur noch der vorstechenden Punkte und leichter, drolliger und charakteristischer Anecdoten. Wirklich schien er während der ganzen Zeit meines Besuches in einer lebhaften, anmuthreichen Laune und seine Bemerkungen und Geschichten neigten sich eher dem Komischen als dem Ernsthaften zu. Man sagte mir jedoch, diese Art sei die gewöhnliche Stimmung seines Geistes in dem geselligen Verkehre. Er freute sich an einem Scherze, an einem humoristischen Einfall und lachte herzlich darüber.

Scott sprach nie, um sich zu zeigen und Effekt zu machen, sondern er redete aus der Fülle seines Geistes, dem Reichthum seines Gedächtnisses und der Kraft seiner Phantasie. Er hatte eine natürliche Anlage zum Erzählen nnd seine Erzählungen und Beschreibungen waren ohne Künstelei, aber wundervoll lebendig. Er schilderte den Schauplatz, als sähe man ein Gemälde vor

sich; er theilte das Gespräch mit dem geeigneten Dialekte und den gelegentlichen Eigenthümlichkeiten mit, schilderte die äußere Erscheinung und die Charaktere seiner Personen mit all dem Geiste und dem Glück, wie wir es in seinen Schriften bewundern. Seine Unterhaltung erinnerte mich wirklich immer an seine Romane und es kam mir vor, als wenn er, während der Zeit, die ich mit ihm hinbrachte, genug gesprochen hätte, um ganze Bände auszufüllen und als wenn diese Bände nicht anmuthiger hätten ausgefüllt werden können.

Er war ein eben so guter Zuhörer als Sprecher, würdigte alles, was andere sagten, so gering auch ihr Stand und ihre Ansprüche sein mochten und war sehr rasch, sein Verständniß eines jeden Punktes in ihrem Gespräche kund zu geben. Er stellte sich niemals in den Vordergrund, sondern war ohne alle Anmaßung und ohne Ansprüche; mit Herz und Seele ging er in das Geschäft oder in das Vergnügen, oder ich möchte fast sagen, in die Thorheit des Augenblicks und der Gesellschaft ein. Keines Menschen Angelegenheiten, keines Menschen Gedanken und Ansichten, keines Menschen Geschmack und Vergnügen schienen seiner unwürdig zu sein. Er machte sich so durchaus zum Genossen derjenigen, mit welchen er zufällig beisammen war, daß sie eine Zeit lang seine große Ueberlegenheit vergaßen und, wenn alles vorüber war, nur daran dachten und sich wunderten, daß Scott es gewesen, mit dem sie auf so

vertrautem Fuße gelebt und in dessen Gesellschaft sie sich so ungemein behaglich gefühlt hatten.

Es war angenehm, die edle Weise zu beachten, in welcher er von seinen Zeitgenossen sprach, die Schönheiten ihrer Werke hervorhob und ihre Verdienste in das Licht stellte; und dies selbst in Bezug auf Leute, mit welchen er, wie man annehmen mußte, in Bezug auf Literatur oder Politik verschiedener Ansicht war. Man wußte, daß Jeffrey in einer seiner Kritiken Scott hart angegriffen hatte und dennoch sprach er mit hohen und warmen Lobeserhebungen von ihm als Schriftsteller und als Menschen.

Sein Humor war in seiner Unterhaltung, wie in seinen Werken, heiter und von aller Bitterkeit frei. Er durchschaute die Fehler und Schwächen schnell, blickte aber auf die arme menschliche Natur mit nachsichtigem Auge, freute sich dessen, was gut und angenehm war, ertrug das, was schwach, und bemitleidete das, was böse war. Dieser wohlwollende Geist ist es, was Scott's Humor in allen seinen Werken jenen Ausdruck der Bonhommie gibt. Er spielte mit den Schwächen und Fehlern seiner Mitgeschöpfe und stellte sie in tausend drolligen und charakteristischen Lichtern dar; aber das Gute und Edle seiner Natur milderte die Schärfe seines Witzes und erlaubte ihm nicht, Satyriker zu sein. Ich erinnere mich keines höhnenden Wortes in seiner ganzen Unterhaltung, so wenig wie in irgend einer seiner Schriften.

Dies ist eine hingeworfene Skizze von Scott, wie ich ihn im Privatleben, nicht nur zur Zeit des hier erzählten Besuches, sondern in dem zufälligen Verkehr späterer Jahre kennen lernte. Ueber seinen öffentlichen Charakter und seine Verdienste kann alle Welt urtheilen. Seine Werke haben sich seit einem Viertel-Jahrhundert mit dem Thun und Denken der ganzen gebildeten Welt verschmolzen und einen hohen Einfluß auf das Zeitalter gehabt, in welchem er lebte. Wann aber hat ein menschliches Wesen je einen wohlthätigern und wohlwollendern Einfluß geübt? Wo ist jemand, der, wenn er auf einen größern Theil seines Lebens zurückblickt, nicht eingestehen muß, daß Scott's Genius seine Freuden erhöht, seine Sorgen verscheucht und seine einsamen Schmerzen gemildert hat? Wer bewahrt nicht stets seine Werke als einen Schatz reinen Genusses, als eine Rüstkammer, zu welcher er in der Zeit der Noth seine Zuflucht nehmen, wo er Waffen finden kann, um die Uebel und Sorgen der Welt abzuwehren? Mich selbst angehend, so habe ich in düstern Tagen, wenn alles um mich her freudelos war, die Ankündigung eines neuen Werkes von seiner Feder als die Bürgschaft eines gewissen mir bereiteten Genusses bewillkommt und darnach ausgesehen, wie der Wanderer in der Wüste nach einem grünen Fleckchen in der Entfernung aussieht, wo er gewiß ist, Erquickung und Labung zu finden. Wenn ich erwäge, wie viel er auf diese Weise zu den schönern Stunden meines vergangenen Lebens beigetragen hat,

und wie unabhängig von aller Welt in Bezug auf meine geistigen Freuden mich seine Schriften noch manchmal machen, segne ich mein Geschick, das mich in seinen Tagen durch das Leben gehen ließ, um durch die Ergüsse seines Genie's erfreut und erheitert zu werden. Ich betrachte es als einen der wenigen ungetrübten Genüsse, die ich meiner literarischen Laufbahn verdanke, daß sie mich zu einem heitern Verkehr mit einem solchen Geiste erhob; und als eine Spende des Dankes für seine Freundschaft und der Verehrung für sein Andenken werfe ich diesen unbedeutenden Stein auf seinen Grabhügel, der sich, ich bin es gewiß, durch die Beiträge fähigerer Hände bald stolz aufthürmen wird.

und wie unabhängig von aller Welt in Bezug auf meine geistigen Freuden mich seine Schriften noch manchmal machen, segne ich mein Geschick, das mich in seinen Tagen durch das Leben gehen ließ, um durch die Ergüsse seines Genie's erfreut und erheitert zu werden. Ich betrachte es als einen der wenigen ungetrübten Genüsse, die ich meiner literarischen Laufbahn verdanke, daß sie mich zu einem heitern Verkehr mit einem solchen Geiste erhob; und als eine Spende des Dankes für seine Freundschaft und der Verehrung für sein Andenken werfe ich diesen unbedeutenden Stein auf seinen Grabhügel, der sich, ich bin es gewiß, durch die Beiträge fähigerer Hände bald stolz aufthürmen wird.

Newstead - Abtei.

Historische Notiz.

Indem ich im Begriff bin, einige Skizzen mitzutheilen, welche ich während eines dreiwöchigen Aufenthaltes in dem Familiensitze des verstorbenen Lord Byron entwarf, halte ich es für geeignet, einige kurze Details in Bezug auf die Geschichte desselben vorauszuschicken.

Newstead-Abtei ist eines der schönsten bestehenden Muster jener zierlichen romantischen Gebäude, halb Schloß und halb Kloster, welche als Denkmäler der alten Zeiten Englands auf uns gekommen sind. Sie steht auch inmitten einer sagenreichen Gegend, da sie in dem Herzen des Sherwood Waldes liegt und von den Aufenthaltsorten Robin Hood's und seiner Bande Geächteter umgeben ist, welche in den alten Balladen und Ammenmärchen so berühmt sind. Es ist wahr, der Wald besteht auch kaum dem Namen nach und der Strich Landes, über welchen er einst sein Einsamkeit und seine Schatten ausbreitete, ist jetzt eine offene, lachende Gegend, in Parke und Pachtgüter umgewandelt und durch Dörfer belebt.

Newstead, das wahrscheinlich einst eine klösterliche

Herrschaft über diese Gegend ausübte und über die Gewissen der rohen Waldbewohner gebot, war ursprünglich eine Priorei, welche in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts *) von Heinrich dem Zweiten zur Zeit gegründet worden war, als er durch Erbauung von Kirchen und Klöstern und andern Handlungen äußerer Frömmigkeit den Mord des Thomas à Becket zu sühnen bemüht war. Die Priorei wurde Gott und der heiligen Jungfrau geweiht, und von einer Gesellschaft Stiftsherrn aus dem Orden des heiligen Augustin bewohnt. Dieser Orden war ursprünglich in seiner Lebensweise einfach und enthaltsam, und in seiner Aufführung musterhaft; es scheint aber, als wenn er allmählig jenen Mißbräuchen anheim gefallen wäre, welche so viele der reichen klösterlichen Anstalten entehrten; denn es finden sich in ihren Archiven Urkunden, welche auf das Vorherrschen arger Ordnungslosigkeit und ausschweifender Sinnlichkeit unter ihren Mitgliedern hindeuten.

Zur Zeit der Aufhebung der Klöster, während der Regierung Heinrichs des Achten, erlitt Newstead einen plötzlichen Wechsel, indem es mit dem benachbarten Besitzthum und der Pfarrei Papelwick dem Sir John Byron, Vogt von Manchester und Rochdale und Aufseher des Sherwood Waldes gegeben wurde. Dieser alte Familienheld tritt in den Ueberlieferungen von der Abtei und in den Gespenstergeschichten, welche man in großer

*) Im Jahre 1170.

Anzahl davon hat, unter der seltsamen und bezeichnenden Benennung „Sir John Byron der Kleine, mit dem grossen Barte“, auf. Er wandelte das fromme Gebäude in eine schloßartige Wohnung um, die er zu seinem Lieblingsaufenthalte und zum Sitze seiner Waldgerichtsbarkeit machte.

Die Familie Byron, welche in der Folge in den Baronenstand erhoben und durch mannigfaltige Besitzungen bereichert wurde, lebte in Glanz und mit einer zahlreichen Dienerschaft zu Newstead. Das stolze Gebäude mußte jedoch die unglücklichen Wechselfälle jener Zeiten theilen und Lord Byron schildert es in einem seiner Gedichte als den wechselnden Schauplatz adeliger Gelage und bürgerlicher Kriege: —

Horch! wie die Hall' erdrönet von dem Klange,
Wie neue, kriegerische Musik drin schallt!
Schau, wie das Banner in dem Säulengange,
Des mächt'gen Burgherrn stolzer Herold wallt!
Der Wachen Ruf, der Klang vom Kriegsgeräthe,
Die heis're Trommel, nächtig Lustgeschwärm,
Die Lösungstöne schmettender Drommete —
All durch einander machen grimmen Lärm *).

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts kam die Abtei in den Besitz eines andern bedeutenden Charakters, welcher in ihren schattenvollen Ueberlieferungen keine kleinere Rolle spielte, als Sir John der Kleine mit dem

---

*) Elegie auf Newstead Abtei. Lord Byron's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Dr. Adrian. Frankf. bei J. D. Sauerländer, Th. 12, S. 19.

großen Bart. Dieser war der Großoheim des Dichters, den die geschwätzigen Chroniken der Abtei gewöhnlich nur als den »bösen Lord Byron« bezeichnen. Er wird als ein Mann von reizbaren Leidenschaften und rachsüchtiger Gemüthsart geschildert, der zu Folge sich ein Vorfall ereignete, welcher seinem ganzen Charakter und Leben eine neue Wendung gab und gewissermaßen auf das Schicksal der Abtei Einfluß hatte. In seiner Nachbarschaft lebte sein Vetter und Freund, Herr Chaworth, Besitzer von Annesley Hall. Im Jahre 1768 waren sie zu London in einem Zimmer der Stern- und Hosenband-Taverne, auf Pall Mall, beisammen und es brach Streit zwischen ihnen aus. Byron bestand darauf, daß die Sache augenblicklich durch einen Zweikampf ausgeglichen werden sollte. Ohne Sekundanten fochten sie bei dem trüben Licht einer Kerze und Hr. Chaworth, obgleich einer der geübtesten Fechter, erhielt eine tödtliche Wunde. Mit seinen letzten Athemzügen erzählte er solche Einzelnheiten über den Kampf, welche die Jury des Leichengerichtes veranlaßte, Lord Byron des vorsätzlichen Mordes schuldig zu erklären. Er wurde in den Tower geschickt, später vor dem Hause der Pairs verhört und des unvorsätzlichen Todschlags schuldig erkannt.

Er zog sich jetzt in die Abtei zurück, wo er sich einschloß, um über sein Mißgeschick zu brüten, düster, trübsinnig und grillenfängerich ward und sich Anfällen von Launen und Leidenschaften überließ, welche ihn zum

Gegenstande des Staunens und der Aergerniß in der Umgegend machten. Keine Geschichte war für den Glauben des gemeinen Volkes umher zu wild und zu ungeheuer. Wie der spätere Besitzer der Abtei, der Dichter, wurde er jeder Art leichtsinniger und böser Streiche beschuldigt. Man sagte, er gehe stets bewaffnet umher, als sei er bereit, bei der geringsten Veranlassung Mord und Todschlag zu begehen. Es wurde erzählt, als ein Herr eines Tages allein bei ihm zu Mittag gegessen, habe man auf den Tisch zu den Messern und Gabeln ein paar Pistolen gelegt, als einen Theil des regelmäßigen Tischgeräthes und als Werkzeuge, die man im Laufe des Mahles wohl nöthig haben könnte. Ein anderes Gericht sagt, er habe, im Zorne über seinen Kutscher, der seiner Befehlen nicht gehorchte, diesen auf der Stelle erschossen, seine Leiche in den Wagen geworfen, in welchem Lady Byron saß, und den Bock bestiegen, um dessen Dienst zu versehen. Ein anderes Mal warf er, denselben unter dem Volke gangbaren Sagen zufolge, ihre Ladyschaft vor der Abtei in den Teich, wo sie, ohne die noch zeitig genug kommende Hülfe des Gärtners, ertrunken wäre. Diese Geschichten sind ohne Zweifel Uebertreibungen unbedeutender Begebnisse, welche wohl statt gefunden haben mögen; aber es ist gewiß, daß die grillenhaften und mürrischen Launen des unglücklichen Mannes eine Trennung von seiner Gattin zur Folge hatten und endlich eine trostlose Einsamkeit um ihn her verbreiteten.

Mit der Heirath seines Sohnes und Erben unzufrieden, legte er eine hartnäckige Bösartigkeit gegen ihn an den Tag. Da es nicht in seiner Gewalt stand, ihm die Güter der Abtei zu entziehen, welche als Fideicommiß auf ihn übergingen, bemühte er sich, sie, so viel in seinen Kräften stand, herabzubringen, damit das Ganze als ein bloßes Wrack in seine Hände käme. Zu diesem Zweck ließ er die Abtei fast ganz verfallen und alles umher verwüsten und verderben, alle Waldungen, welche zu der Besitzung gehörten, niederhauen, wodurch große Strecken des alten Sherwood Waldes zu kahlen öden Orten und die Ländereien der Abtei aller ihrer alten Zierden beraubt und entblößt wurden. Diese seine unnatürliche Rache wurde durch den frühzeitigen Tod seines Sohnes vereitelt und er verlebte den Rest seiner Tage in seinen verlassenen und zerfallenen Hallen, ein düsterer Menschenfeind, welcher in mitten des Schauplatzes, der durch ihn verwüstet worden, einsam brütete.

Seine wunderlichen Grillen scheuchten die ganze Gesellschaft der Umgegend von ihm zurück und eine Zeitlang war er beinahe ohne Dienerschaft. In seiner menschenfeindlichen Stimmung, in welcher er mit dem ganzen Menschengeschlechte zerfallen war, begann er Heimchen an sich zu gewöhnen, so daß die Abtei im Laufe der Zeit von diesen Thierchen wimmelte und ihre einsamen Hallen des Nachts durch die eintönige Musik noch einsamer wurden. Die Sage fügt hinzu, die Heimchen schienen bei seinem Tode gewahr worden zu sein,

daß sie ihren Herrn und Beschützer verloren hätten, denn sie seien sammt und sonders, mit Sack und Pack, aufgebrochen, hätten die Höfe und Galerien nach allen Richtungen schaarenweise durchzogen und der Abtei Lebewohl gesagt.

Der Tod des „alten Herrn“ oder des „bösen Lord Byron“, denn er ist unter diesen beiden Namen bekannt, erfolgte im Jahre 1798 und die Abtei ging nun in die Hände des Dichters über. Der letzere war eben erst in seinem eilften Jahre und lebte in nicht glänzenden Umständen bei seiner Mutter in Schottland. Sie kamen bald darauf nach England, um das Erbe in Besitz zu nehmen. Moore erzählt eine einfache, aber anziehende Anecdote von der ersten Ankunft des Dichters auf den Besitzungen seiner Vorfahren. Sie waren an dem Schlagbaum von Newstead angekommen und sahen die Wälder der Abtei, die sich vor ihnen ausdehnten, um sie zu empfangen, als Mrs. Byron, die sich stellte, als sei sie mit dem Platze unbekannt, die Frau des Wegaufsehers fragte, wem dieser Landsitz gehöre. Man sagte ihr, der Eigenthümer desselben, Lord Byron, sei seit einigen Monaten todt. — „Und wer ist der nächste Erbe?“ — fragte die stolze und glückliche Mutter.

„Sie sagen,“ antwortete die alte Frau, „es sei ein kleiner Knabe, der zu Aberdeen lebt.“

„Und das ist er, behüt' ihn Gott!“ rief die Amme aus, die nicht im Stande war, sich länger zurückzuhalten

und sich umwandte, um mit Entzücken den jungen Herrn zu küssen, der auf ihrem Schooß saß *).

Während Lord Byron's Minderjährigkeit war die Abtei an Lord Gray von Ruthven vermiethet; aber der Dichter besuchte sie manchmal, während seiner Schulferien (er war damals zu Harrow), wo er mit seiner Mutter sich zu Nottingham einmiethete. Sie wurde von diesem ihrem jetzigen Bewohner wenig besser behandelt, als von dem „alten Herrn,“ der vor ihm hier gehaus't hatte, so daß sie, als Lord Byron im Herbst 1808 seine Wohnung da aufschlug, in einem zerfallenen Zustande war. Folgende Verse von seiner eigenen Feder geben ein Bild von ihrem Aeußern:

Durch deine Thürme, Newstead, weht der Wind,
Und du verfielst, o meiner Väter Halle;
Schierling und Disteln wuchern im Garten,
Wo einst am Weg die Rose blüht' für Alle.
Wappen und Schild in jedem Luftzug rasselnd,
Sind jetzt das Einzige, das von den Herrn
Aus jener Zeit noch bleibt, die die Vasallen
Zum Kampf nach Palästina führten fern **).

In einem andern Gedichte spricht er das melancholische Gefühl aus, mit welchem er von dem Wohnsitze seiner Vorfahren Besitz nahm:

Newstead! wie schwand die Zeit dir im Gebrause!
Dein gähnend Schiff zeigt schleichenden Verfall!
Der Letzt' und Jüngst' aus einem edlen Hause
Nennt deine Trümmer jetzt sein irdisch All.

---

*) Th. Moore's Leben des Lord Byron.

**) Byron's Werke, Th. XI, S. 203: „Als ich Newstead Abtei verließ.“

Verlassen schaut er deine grauen Thürme,
Und dein Gewölbe, seiner Ahnen Grab,
Die Zellen als Behausung feuchter Stürme —
Er sieht's und wischt sich bittre Thränen ab.

Doch schätzt er höher dich als Prunkpalläste,
Als Spielwerksgrotten, die der Eitle baut;
Theu'r sind ihm deine mosig dumpfen Reste,
Und dem Geschick zürnt er mit keinem Laut *).

Lord Byron's Vermögen war nicht zureichend, das Gebäude einer ausgedehnten Ausbesserung zu unterwerfen oder auch nur den Schatten der Pracht seiner Vorfahren aufrecht zu erhalten. Er ließ einige Gemächer herstellen, so daß er seiner Mutter eine behagliche Wohnung anbieten konnte und richtete für sich ein niedliches Studierzimmer ein, in welchem unter Büchern und Büsten und anderen Geräthschaften einer solchen Stube zwei alte Mönchsschädel waren, welche auf jeder Seite eines alten Kreuzes grins'ten. Einer seiner frohsinnigen Freunde hat ein Gemälde des so ausgebesserten Newstead entworfen, und das Gemälde ist trostlos genug.

Man findet hier zwei Reihen von Galerien und eine Menge Zellen und Zimmer an denselben, welche, obgleich nicht bewohnt und in keinem bewohnbaren Zustande, leicht dazu umgeschaffen werden könnten; und viele der ursprünglichen Gemächer, unter denen eine schöne von Steinen erbaute Halle (Saal) ist, sind noch im Gebrauch. Von der Abteikirche ist nur das eine

*) Byron's Werke, Th. XII, S. 23: „Elegien auf Newstead-Abtei."

Ende noch übrig; und die alte Kirche, mit einer langen Reihe von Gemächern, ist jetzt nur noch ein Haufen Schutt. Wenn man aus der Abtei in den neuern Theil der Wohnung kömmt, findet man ein schönes Zimmer, siebzig Fuß lang und drei und zwanzig Fuß breit; aber jeder Theil des Hauses zeugt von Nachlässigkeit und Verfall, den ausgenommen, welchen der jetzige Besitzer in neuester Zeit hat herstellen lassen *).

Selbst die so gemachten Ausbesserungen waren nur von vorübergehendem Nutzen; denn da das Dach in seinem verfallenen Zustande geblieben war, drang der Regen bald in die Gemächer, welche Lord Byron hatte herstellen und ausschmücken lassen, und machte sie in den spätern Jahren eben so trostlos, wie der übrige Theil der Abtei war.

Dennoch regte sich sein Stolz in dem zertrümmerten alten Gebäude; selbst sein wüster und verfallener Zustand sprach die Einbildungskraft des Dichters und jene Liebe zu dem Melancholischen und Erhabenen an, welche in allen seinen Schriften zu Tag tritt.

„Mag kommen, was da will," sagte er in einem seiner Briefe: »Newstead und ich stehen und fallen mit einander. Ich habe nun in dem Gebäude gelebt. Ich habe mein Herz daran gehängt; und kein gegenwärtiges und künftiges Bedrängniß soll mich verleiten, die letzte Spur unseres Erbes zu verkaufen. Ich habe jenen

*) Brief des verstorbenen Charles Skinner Matthews, Esq.

Stolz in mir, der mich in den Stand setzen wird, schwierige Lagen zu ertragen. Könnte ich gegen Newstead-Abtei die erste Besitzung des Landes eintauschen, ich würde den Vorschlag verwerfen.«

Sein Aufenthalt in der Abtei war jedoch ungewiß und launenhaft. Er brachte dann und wann einige Zeit daselbst zu, manchmal allein und seinen Studien nachhängend, öfter müssig und sorglos und gelegentlich in Gesellschaft junger, lustiger Genossen, in Saus und Braus und Schwelgerei und jeder Art toller Launen. Die Landleute in der Umgegend waren über diese tollköpfigen Streiche des neuen Besitzers eben so erstaunt, wie über die düstrere Sitten des »alten Herrn« und begannen zu glauben, die Tollheit sei in dem Byron'schen Geschlechte erblich, oder irgend ein wunderlicher Stern walte über der Abtei.

Es ist unnöthig, in die einzelne Umstände einzugehen, welche Lord Byron veranlaßten, die Besitzung seiner Vorfahren, ungeachtet der besondern Vorliebe und des angeerbten Gefühls, welches er so beredt ausgedrückt, zu verkaufen. Sie fiel glücklicher Weise in die Hände eines Mannes, der nicht ohne Sinn für Poesie war und eine enthusiastische Bewunderung für Lord Byron in sich trug. Obrist (damals Major) Wildman war Schulgenosse des Dichters gewesen und saß mit ihm auf derselben Bank zu Harrow. Später hatte er sich in dem Kriege in Spanien und in der Schlacht von Waterloo ausgezeichnet; und es war für Lord Byron, als er sich von seinem

Familienbesitzthum trennte, ein großer Trost, zu wissen, daß es in die Hände eines Mannes käme, der dessen gebleichten Glanz wieder herzustellen im Stande sei und alle Denkmäler und Ueberreste seines Stammes ehre und erhalte *).

---

*) Nachstehender Brief, der während der Uebergabe der Besitzung geschrieben wurde, ist nie bekannt gemacht worden:

Venedig, den 18 Nov. 1818.

Mein theurer Wildman!

Hr. Hanson wird nun unverzüglich zurückkehren, so daß ich nur Zeit habe, Eueren sehr freundlichen Brief mit einigen unzureichenden Dankbezeugungen zu erwiedern. Es würde mir leid thun, Euch mit irgend einer Bitte von meiner Seite hinsichtlich der Erhaltung eines jeden Zeichens meiner Familie, das noch in Newstead sich vorfinden mag, beunruhigen zu sollen, und ich überlasse alles der Art den Gefühlen, welche Ihr jetzt und künftig in Bezug auf diesen Gegenstand hegen mögt. Das Portrait, das Ihr so gütig seid, von mir zu verlangen, würde der Muse und der Ausgaben, welche es auch veranlassen könnte, nicht werth sein; aber Ihr könnt sicher darauf rechnen, daß Ihr das erste erhaltet, das von mir gemalt wird und würdig scheint, von Euch angenommen zu werden.

Ich hoffe, daß Newstead nun, da es Euer ist, es auch bleiben werde und daß es Euch so glücklich sieht, als Ihr, wie ich die Ueberzeugung hege, Eure Leute machen werdet. In Betracht meiner selbst, mögt Ihr gewiß sein, daß ich, wie auf der vierten, fünften oder sechsten Bank in der Schule zu Harrow, oder in dem bewegten Thun der spätern Jahre, stets mit Achtung meines alten Schulkameraden, theilnehmenden Warners und Freundes gedenken und mit Verehrung den

Lord Byron's Vertrauen in das gute Gefühl und in den guten Geschmack des Obristen Wildman ist durch den Erfolg vollkommen gerechtfertigt. Unter seinem verständigen Auge und seiner freigebigen Hand ist das ehrwürdige und romantische Gebäude in all seinem alten klösterlichen und freiherrlichen Glanze aus seinen Ruinen wieder emporgestiegen und Anbauten dazu wurden in vollkommener Uebereinstimmung des Styls gemacht. Die Laubgänge und Wälder sind angepflanzt, die Seen und Fischteiche gereinigt und die Gärten von »Schierling und Diestel« befreiet und ihrem alten, würdevollen Charakter zurückgegeben worden.

Die Meiereien der Besitzungen sind in vollkommene Ordnung gebracht; — neue Oekonomie-Gebäude in dem malerischen und behaglichen Styl der alten Englischen Meierhöfe von Stein erbaut; — die Erbpächter in ihren väterlichen Wohnungen gesichert und mit der gewissenhaftesten Zartheit behandelt worden; mit einem Wort, alles und jedes gibt glückliche Andeutungen von einem edelsinnigen und wohlwollenden Gutsherrn.

Was jedoch die Besucher der Abtei an meisten zu

---

wackern Krieger anerkennen werde, welcher mit allen Vortheilen des Reichthums und der Anlockungen der Jugend zu einem Leben in Lust und Vergnügungen, sich Pflichten edlerer Arten weihte und in der Achtung und Bewunderung seines Vaterlandes seinen Lohn finden wird.

Mit Liebe und Treue stets der Eurige,
Byron.

Gunsten ihres jetzigen Besitzers einnehmen wird, ist die ehrfurchtsvolle Sorgfalt, mit welcher er jedes Denkmal und jedes Ueberbleibsel der Byron'schen Familie, und jeden Gegenstand, der auf irgend eine Weise mit dem Andenken des Dichters verbunden ist, bewahrt nnd wieder hergestellt hat.

Achtzig tausend Pfund sind bereits auf das ehrwürdige Gebäude verwendet worden; dennoch ist die Arbeit immer im Gange, und Newstead verspricht die Hoffnung zu verwirklichen, welche der Dichter aussprach, als er ihm ein wehmüthiges Lebewohl zurief:

Vielleicht wird deine Sonne auch noch glänzen,
Dich hell umleuchten mit dem schönsten Strahl,
Das Glück, wie früher, deine Stunden kränzen,
Und deine Zukunft segnen allzumal *).

---

*) Byron's Werke, Th. XII, S. 23: „Elegie auf Newstead-Abtei.“

Ankunft in der Abtei.

Auf einem ehrwürdigen Familiensitz in Derbyshire hatte ich nach guter alter Sitte eine heitere Weihnachten hingebracht und war aufgebrochen, um die Feiertage vollends bei dem gastfreien Eigenthümer von Newstead-Abtei zu verleben. Eine Fahrt von siebzehn Meilen durch eine freundliche Gegend, wovon ein Theil das berühmte Gebiet des Sherwood Waldes ausmachte, brachte mich an das Thor des Parkes von Newstead. Der Anblick des Parkes war in keiner Weise imposant; die schönen alten Bäume, welche ihn einst geziert hatten, waren von Lord Byron's grillenfängerischen Vorfahren niedergehauen worden. Als das Thor geöffnet war, rollte die Postchaise zwischen nackten Abhängen schwerfällig einen sandigen Weg entlang, der sich allmählig in eines jener freundlichen und geschützten Thäler senkte, in welche die fromme Mönche der Vorzeit sich so gern einnisteten. Hier brachte uns eine Wendung der Straße um einen Winkel der Gartenmauer gerade vor die Fronte des ehrwürdigen, in das Thal geschmiegten Gebäudes, vor dem sich ein schönes Wasserbecken ausbreitet.

Das unregelmässige, graue Gebäude von bunter Architektur entsprach der von Lord Byron gegebenen Beschreibung:

„Ein steinalt Kloster war es vormals, jetzt
Ein ält'res Haus noch, bunt der Styl und rar,
Halbgothisch —" *)

Das eine Ende war durch einen mit Zinnen umgebenen Thurm geschützt, und zeugte von den freiherrlichen und kriegerischen Tagen des Gebäudes; das andere Ende trug noch seinen ursprünglichen klösterlichen Charakter. Eine verfallene Kirche, von Laubwerk feierlich umgeben, erhob ihre Vorderseite noch unversehrt. Es ist wahr, die Schwelle des einst so besuchten Portals war von Gras überwachsen und das große Mittelfenster, einst durch gemaltes Glas verschönt, war jetzt von Epheu umflochten und überhangen; aber das alte Klosterkreuz trotzte noch der Zeit, und dem Sturmwind zumal, auf der Zinne der Kirche, und tiefer unten sah man die heilige Jungfrau mit dem Kinde in grauen Stein gehauen, unversehrt in ihrer Nische, wo sie dem Gebäude einen geweihten Anblick gewähren **).

---

*) Don Juan, Gesang 13.

**) In hö'hrer Nisch' allein stand, doch gekrönt
Die heil'ge Mutter mit dem Kind so mild!
Sie blieb verschont, ein segenvolles Bild,
Ward alles Heil'g' auch ringsumher verhöhnt;
Der Ort durch sie sich, wie geweiht, verschönt.
Don Juan, Gesang 13.
Lord Byron's sämmtliche Werke, Th. VII, S. 55.

Ein Flug Dohlen, die Bewohner des angrenzenden Laubwerks, umschwärmten die Ruine und wiegten sich auf jedem luftigen Vorsprung und blickten mit neugierigem Auge nieder und krächzten, während die Postchaise unten entlang rasselte.

Der Kämmerling der Abtei, eine sehr anstandvolle, schwarzgekleidete Person, empfing uns an dem Thore. Auch hier begegneten wir einem Andenken an Lord Byron, einem großen schwarzen und weißen Neufundländerhunde, der seinen Ueberresten aus Griechenland hierher gefolgt war. Er stammte von dem berühmten Boatswain und war der Erbe der edlen Eigenschaften jenes Thieres. Er war ein liebgehaltener Insasse der Abtei und wurde von jedem Besucher geehrt und geliebkoset.

Von dem Kämmerling geführt und von dem Hunde begleitet, der die Ehre des Hauses machen half, kamen wir durch eine niedrige, gewölbte, von massiven Gothischen Bogen getragene Halle, die mit der Gruft einer Kathedrale nicht wenig Aehnlichkeit hatte, da sie in dem untern Geschoß der Abtei war.

Von hier stiegen wir eine steinerne Treppe hinauf, an deren Ende uns ein Paar Flügelthüren in eine breite Galerie führten, welche rund um das Innere der Abtei lief. Die Fenster dieser Galerie gingen auf einen viereckigen mit Gras bewachsenen Hof, der den unbebauten Mittelpunkt der Abtei abgab. In der Mitte desselben erhob sich ein hoher, phantastischer Brunnen, der aus

demselben grauen Stein, wie das ganze Gebäude gearbeitet ist, welchen Lord Byron sehr schön beschrieben hat:

> In Hofes Mitt' ein Springquell der Najaden,
> Symmetrisch zwar, doch reich an Meiselszier —
> Gesichter, seltsam, wie auf Maskeraden,
> Ein Unthier dort vielleicht, ein Heil'ger hier!
> Viel grimme Mäuler sich des Strals entladen,
> Der nieder zischt in Beckens Prachtrevier,
> Zertheilt in tausend Bläschen aufzusprühen —
> Gleich irdisch eitelm Ruhm und eitlern Mühen *).

Um diesen viereckigen Hof liefen niedrige, gewölbte Gänge mit Gothischen Bogen, ehedem die einsamen Spaziergänge der Mönche. Die Galerie, der wir entlang gingen, war unmittelbar über diesen Gängen und ihre hohlen Gewölbe hallten jeden Fußtritt wieder.

Alles, was wir bis jetzt gesehen, hatte ein feierliches, klösterliches Ansehen; als wir aber einen Winkel der Galerie erreichten, strahlten dem Auge, das einen schattigen Gang entlang blickte, zwei dunkle Gestalten in eherner Rüstung, mit geschlossenen Helmen, vorgehaltenen Schildern, und gezogenen Schwertern entgegen, die bewegungslos an der Wand standen. Sie glichen zwei Phantomen aus der ritterlichen Zeit der Abtei.

Hier öffnete der Kämmerling eine Flügelthüre und führte uns plötzlich in einen geräumigen, hohen Saal, welcher einen glänzenden Kontrast mit den kleinen und düsteren Gemächern darbot, durch die wir eben gekom-

---

*) Don Juan, Ges. 13. Lord Byron's Werke von Adrian, Th. VII, S. 56.

men waren. Er war elegant meublirt und die Wände mit Gemälden behangen; doch war etwas von seiner ursprünglichen Bauart beibehalten und mit neuern Verzierungen verbunden worden. Man sah noch die steinere Einfassung der Fensterflügel und das tiefe Bogenfenster der früheren Zeiten. Die geschnitzten und eingelegten Holzarbeiten der hohen Decke waren gleichfalls sorgfältig wieder ausgebessert und ihre Gothischen, seltsamen Devisen in ihrem alten Style gemalt und vergoldet worden. Auch sahen wir hier Steinbilder der frühern und spätern Tage der Abtei in den Bildnissen des Ersten und des Letzten aus dem Geschlechte der Byron, welche diesen Landsitz besessen hatten. An dem obern Ende des Saals über der Thüre blickte das düstere, alterthümliche Portrait des „Sir John Byron des Kleinen mit dem großen Bart" aus dem Rahmen grimmig nieder, während an dem entgegengesetzten Ende eine glänzend weiße Marmorbüste des genius loci, des edeln Dichters, von ihrem Fußgestelle sich dem Auge des Besuchers darbot.

Das ganze Ansehen und der Styl dieses Saals hatte mehr von dem Palaste als dem Kloster an sich; seine Fenster boten eine entsprechende Aussicht auf schönes Buschwerk, sanfte, grüne Wiesenstücke und silberne Wasserflächen. Unter den Fenstern war ein kleiner Blumengarten, der von Steingeländern umgeben war, auf welchen sich stattliche Pfauen sonnten und ihre Gefieder entfalteten. Auf den Grasstücken vor dem Hause waren

bunte Fasanen, feiste Rebhüner und leichtfüßige Wasserhühner, welche in vollkommener Sicherheit ihr Futter aufpickten.

Der Art war das bunte Gemisch der Gegenstände, welche sich dem Auge bei dem ersten Besuche der Abtei darstellten und ich sah, daß das Innere der Schildrung des Dichters vollkommen entsprach:

Das Wohnhaus selbst — ehrwürdig war's und weit,
Mehr drinn zu seh'n von mönchischem Gepränge,
Als je verschont blieb sonstwo: Zellengänge,
Das Refectorium, waren drin zur Zeit;
Ein' artige, kleine Kirche, bei der Menge
Von Alterthümern, stand noch unerneut;
Der Rest war ungebaut theils, theils verfallen,
Vom Schloß mehr zeigend, als von Klosterhallen.

Ein Kenner wohl die Galerien und Hallen,
Und Zimmer — nicht vereint durch keusches Band
Der Künste — regellos verbunden fand,
Doch mochten sie im Ganzen wohl gefallen;
Sprach doch Erhabenes, Hehres aus dem Allen
Zu ihm, der geistig anzuschau'n verstand! *)

Es ist meine Absicht nicht, die Auftritte des häuslichen Lebens in der Abtei zur öffentlichen Kunde zu bringen oder die Festlichkeiten zu beschreiben, welche ich während meines Aufenthalts in ihren gastfreien Mauern theilen durfte; ich wünsche nur ein Gemälde des Ge=

*) Don Juan, Ges. 13. Lord Byron's Werke von Adrian, Th. XIII, S. 57.

bändes selbst und der Personen und Umstände zu geben, welche dort mit Byron's Andenken im Zusammenhange stehen.

Ich enthalte mich daher, meine Aufnahme bei meinem vortrefflichen und liebenswürdigen Wirthe und dessen Gattin näher zu berühren oder den Leser mit den eleganten Insassen des Hauses, welche ich in dem Saale traf, bekannt zu machen und gehe sogleich mit ihm zu dem Gemache über, welches mir bestimmt worden war, und zu dem ich von dem Kämmerling mit großer Artigkeit geführt wurde.

Es war eines der prachtvollen Reihe von Gemächern, welche sich zwischen dem Hofe mit den Gängen, und dem Abteigarten hinzogen und in dem letztern die Aussicht hatten. Die ganze Zimmerreihe bildeten die ehemaligen Prunkwohnungen und waren während der Zeit, in welcher die Abtei vernachlässiget wurde, in Verfall gerathen, so daß sie zur Zeit des Lord Byron in einem höchst traurigen Zustande waren. Nachher hatte man ihnen den ganzen alten Glanz wieder gegeben und mein Gemach konnte als ein Beispiel des Geschmackes dienen, mit welchem dies geschehen war. Es war hoch und in schönen Verhältnissen. Der untere Theil der Wände war mit altem Eichenholz beschlagen, der obere mit Gobelin-Tapeten behangen, welche Orientalische Jagdscenen darstellten; die Figuren waren in Lebensgröße und von grosser Lebendigkeit der Bewegung und Farbengebung.

Die Möbeln waren alterthümlich, anständig und solid.

Hochrückige Lehnstühle mit vortrefflichem Schnitzwerk und Stickerei geziert; ein massiver Kleiderschrank von dunkelm Eichenholz, schön geglättet und mit Landschaften von bunt farbigen Holzarten eingelegt; ein Prunkbett, breit und hoch, so daß man nur durch eine bewegliche Treppe hinaufsteigen konnte; die hohen Pfosten stützten einen stolzen Betthimmel mit einem prachtvollen Busche hochrother Federn an jeder Ecke, und reiche Vorhänge von rothem Damast hingen in breiten, schweren Falten nieder.

Ein ehrwürdiger Metallspiegel stand auf der Toilette, in welchem die Schönen früherer Jahrhunderte sich beschaut, und ihren Reizen durch die Kunst nachgeholfen haben mögen. Der Boden des Zimmers war mit Eichenholz parketirt, das von Wachs glänzte und zum Theil mit einem türkischen Teppich belegt war. In der Mitte war ein schwerer eichener Tisch, der wie ein Spiegel geglättet und polirt war, und auf welchem ein Schreibpult von wohlriechendem Rosenholz stand.

Ein mäßiges Licht fiel durch die Gothischen, mit Steinen eingefaßten Fenster herein, und wurde theils durch rothe Vorhänge beschattet, theils durch die Bäume des Gartens überschattet. Dieses feierlich gemäßigte Licht erhöhte die Wirkuug des prächtigen und alterthümlichen Gemaches.

Zwei über der Thür hängende Portraits, stimmten vollkommen zu dem Ganzen der Umgebung. Die Gewänder waren in der alten Van Dyk Art: das eine stellte

einen Kavalier dar, der vielleicht in den alten Tagen dieses Gemach bewohnt hatte; das andere eine Dame mit einer schwarzen Sammt-Maske in der Hand, welche sich vielleicht einst vor demselben Spiegel, dessen ich erwähnt habe, zur Eroberung schmückte. Das merkwürdigste Ueberbleibsel aus der ältern Zeit jedoch, welches dieses kleine, aber reich ausgezierte Gemach darbot, war ein großes Kaminstück mit Bildhauerarbeit in Hochrelief und mit Nischen oder Feldern, in deren jedem menschliche Büsten waren, die fast ganz aus der Wand hervortraten. Einige dieser Figuren waren in das alte gothische Kostüm gekleidet; die anziehendste unter ihnen war ein weibliches Wesen, das von einem wilden Sarazenen aus einem anstoßenden Felde ernst betrachtet wurde.

Diese Bildhauerarbeit gehört zu den Mysterien der Abtei, und veranlaßt ebenso ausgedehnte Untersuchungen wie die Egyptischen Hieroglyphen. Manche glauben, sie stelle ein Abentheuer im heiligen Lande vor, und die hier abgebildete Dame sei durch einen Kreuzritter aus der Familie dem beturbanten Türken, welchen sie so ernst betrachtet, abgenommen worden.

Was dazu beiträgt, den Glauben an einen geheimen, mit diesen Figuren verbundenen Sinn zu bestätigen, ist der Umstand, daß in andern Theilen der Abtei ähnliche Bildhauerarbeiten gefunden worden, auf welchen allen die christliche Dame und ihr Sarazenischer Hüter oder Liebhaber zu sehen ist. An dem untern Theil dieser Sculpturen war das Wappen der Byrons angebracht so

wie eine Jahreszahl, der zufolge sie der Zeit „Sir John Byron's des Kleinen mit dem großen Barte“ angehört, eine historische Person von etwas düsterer Wichtigkeit in dem ehrwürdigen Gebäude, wie sich später ergeben wird.

Ich will den Leser jedoch nicht mit fernern Beschreibungen meines Gemaches und der damit verbundenen Mysterien aufhalten. Da er einige Tage mit mir in der Abtei hinbringen soll, werden wir Zeit haben, das alte Gebäude mit aller Muße zu untersuchen, um uns nicht nur mit seinem Innern, sondern auch mit seinen Umgebungen bekannt zu machen.

Der Abtei-Garten.

Am Morgen nach meiner Ankunft stand ich bei guter Zeit auf. Das junge Licht schaute glanzreich durch die Fenstervorhänge und ich blickte, als ich sie aufzog, durch das Gothische Fenster auf eine Scene, deren Charakter mit dem des Innern dieses alten Hauses übereinstimmte. Es war der alte Abtei-Garten, aber so geändert, wie der Geschmack einer andern Z.it und anderer Besitzer es forderte. Auf der einen Seite waren schattige Gänge

und Alleen, breite Terrassen und stolzes Laubwerk; auf der andern war neben einem grauen, klösterlich aussehenden Flügel des Gebäudes, der mit Epheu überspannt und oben mit einem Kreuze verziert war, ein kleiner Französischer Garten mit abgezirkelten Blumenbeeten, Kiesgängen und schönen steinernen Geländern angelegt.

Der schöne Morgen und die ruhige Stunde, forderten mich zu einem frühen Spaziergange auf, denn es ist lieblich, solcher alterthümlichen Räume allein sich zu freuen; man kann dann ohne Störung seinen poetischen Träumereien nachhängen und seine Hirngespinnste ausspinnen. Ich kleidete mich daher in aller Eile an und stieg auf einer kleinen Treppe aus dem Prunksaal in die lange Gallerie über den Gängen hinab, und kam an dem fernen Ende zu einer Thüre. Hier trat ich in das Freie, eilte eine andere steinerne Treppe hinab und sah mich in der Mitte des Raumes, wo einst die Kirche der Abtei gestanden.

Von dem geweihten Gebäude war jedoch nichts mehr übrig, als die Gothische Vorderseite mit ihrem tiefen Portal und die großen Bogenfenster, deren ich schon gedacht habe. Das Schiff, die Seitenwände, der Chor, die Sakristei — alles war verschwunden. Der offene Himmel war über meinem Haupte, ein glattgeschorner Grasplatz unter meinen Füßen. Kieswege und Gebüsche waren an die Stelle der schattigen Chorgänge und stattliche Bäume an die Stelle der Säulenbündel getreten.

Wo jetzt ein dumpfer Thau das Gras befeuchtet,
Das Bahrtuch deß, was Leben nicht durchwebt,
Hat fromme Väter Heil'genschein umleuchtet,
Ihr Mund schien nur geöffnet zum Gebet.

Wo jetzt die Fledermaus mit schlappen Schwingen
Hinflattert, wenn die Dämmrung sich erneut,
Da hörte man den Chor der Jungfrau singen
Zur Morgenstunde, wie zur Vesperzeit." *)

Statt der Morgenhymnen der Mönche jedoch klangen die zerfallenen Mauern der Kirche jetzt von dem Gekrächze unzähliger Dohlen wieder, welche um das dunkle Laubwerk, das sie bewohnten, umherflatterten und auf den Aesten hockten, und sich zu ihrem Morgenfluge anschickten.

Mein Spaziergang führte mich stille Alleen entlang, welche von Gebüsch begrenzt waren, wo die einsame Wasserhenne dann und wann über meinen Weg flog und sich in das Buschwerk flüchtete. Von hier kam ich auf einen breiten, erhöhten Gang, einst ein Lieblingsaufenthalt der Mönche, welcher sich in der ganzen Länge des Abtei-Gartens ausdehnte und die alte Mauer von soliden Steinen, welche ihn umgab, entlang ging. In der Mitte des Gartens war einer der Fischteiche der Mönche, ein länglich-viereckiges Wasserbecken, welches, wie ein Spiegel, tief in die grünen, sich senkenden Rasenborden

---

*) Lord Byrons sämmtliche Werke. Th. XII. S. 18. „Elegie auf Newstead-Abtei."

eingesetzt war. Auf seinem klaren Busen spiegelte sich die dunkle Masse des nahen Lustwaldes, eines der wichtigsten Theile des Gartens.

Dieser Lusthain ist unter dem unheilverkündenden Namen „der Teufelswald“ bekannt und genießt eines ziemlich zweideutigen Rufes in der Umgegend. Er war von dem „bösen Lord Byron“ während seines frühern Aufenthalts in der Abtei, vor seinem unglücklichen Duelle mit Herrn Chaworth, gepflanzt worden. Da er einen Anflug von ausländischen, klassischem Geschmack hatte, ließ er an jedem Ende des Hauses bleierne Statuen von Satyrn oder Faunen aufstellen. Die Statuen fielen, wie alles andere, was sich auf den alten Herrn bezog, dem Verdachte und der üblen Nachrede anheim, wodurch der spätere Theil seines Lebens überdüstert wurde. Das Landvolk, das von heidnischer Götterlehre und deren Waldgenien nichts wußte, sah mit Schauer auf Götzenbilder, welche mit den teuflischen Bezeichnungen von Hörnern und gespaltenen Klauen versehen waren. Sie hielten dieselben wahrscheinlich für Gegenstände der geheimen Verehrung des düstern und abgeschlossenen Menschenfeindes und angeblichen Mörders, und gaben ihnen den Namen „die Teufel des alten Herrn.“

Ich drang in das Innere dieses geheimnißvollen Waldes ein. Da standen die alten und so sehr verläumdeten Statuen, von großen Lärchenbäumen beschattet und von feuchtem grünem Schimmel überzogen. Man wird nicht staunen, daß wunderliche Figuren, welche so gehuft und

gehörnt sind und in einem düstern Waldschatten stehen, die Gemüther des einfachen und abergläubischen Landvolks in Verwirrung setzen. Man findet bei Reichen mancherlei Launen und Liebhabereien, welche in den Augen des Ungebildeten nach Wahnsinn schmecken mögen.

Ich wurde jedoch durch Erinnerungen von einem gemüthlichern Charakter in dieses Gehölz gezogen. Es war einer der Lieblingsaufenthaltsorte des verstorbenen Lord Byron. Als er der Abtei den letzten Besuch machte und Lebewohl sagte, nachdem er dieselbe abgegeben hatte, war er eine Zeitlang mit seiner Schwester in diesem Haine, und schnitt als ein letztes Denkzeichen ihre Namen in die Rinde eines Baumes.

Die Gefühle, welche seine Brust während dieses Lebewohl=Besuches bewegten, als er um sich her Gegenstände sah, die seinem Stolze und seinen jugendlichen Erinnerungen gleich theuer waren, deren längern Besitz aber die Beschränktheit seiner Vermögensumstände nicht gestattete, lassen sich wohl aus einer Stelle in der poetischen Epistel entnehmen, welche er in spätern Jahren an seine Schwester schrieb.

„An unsern See weckt' ich Erinn'rung Dir,
Im alten Saal, den bald vielleicht ich mißte.
Der Genfersee ist schön, doch raubt er mir
Erinn'rung nicht an noch viel werth're Küste.
Vernichtet seyn muß mein Gedächtniß schier,
Eh' sie und Dich ich zu vergessen wüßte;
Obwohl gleich Allem, was ich liebt', auch sie
Mir fern sind und mir nie wohl nah'n mehr; nie!

Was ich als muntrer Knab' einst fühlte, fühle
Ich manchmal noch, und Baum und Blum' und Fluß,
Erinnerung weckend an vergang'ne Spiele,
Eh' Bücherwust mich aufrief zum Verdruß,
Begrüßen mich, wie sonst und ich erziele
Aus ihrem Zuruf freudigen Genuß;
Ja, manchmal seh' ich Gegenständ' erscheinen
Als liebenswürdig; aber Dir gleich, keinen *).

Ich irrte längere Zeit in dem Gehölze umher, bis ich den Baum fand, auf welchem Lord Byron sein vorübergehendes Denkzeichen eingegraben hatte. Es war eine Ulme von eigenthümlicher Gestalt; sie hatte zwei Stämme, welche aus derselben Wurzel aufstiegen, und nachdem sie Seite an Seite emporgewachsen waren, ihre Zweige mit einander vereinigten. Er hatte sie ohne Zweifel als Sinnbild seiner Schwester und seiner selbst gewählt. Als ich aus dem Walde war, setzte ich meinen Spaziergang einer geräumigen Terrasse entlang fort, welche auf den ehemaligen Küchengarten der Abtei ging. Unter mir lag der Fischteich der Mönche, ein düstres Wasser, das von dunkeln Cypressen überhängt war und in welcher eine einsame Wasserhenne herum schwamm.

Ein wenig weiter hinauf übersah man von der Terrasse das prachtvolle Gemälde der Abtei von ihrer Südseite, den Blumengarten, mit seinen steinernen Geländern und den stattlichen Pfauen; das Wiesenstück mit

*) An Augusta. Byron's sämmtliche Werke von Adrian. Th. XII. S. 263. u. s. w.

seinen Fasanen und Rebhühnern und das liebliche Newstead-Thal jenseits.

In einiger Entfernung an dem Saume des Wiesenstücks stand ein anderes Denkzeichen von Lord Byron: eine von ihm in seiner Kindheit, bei seinem ersten Besuche der Abtei gepflanzte Eiche. Mit einem abergläubischen Gefühle, das ihm angeboren war, knüpfte er sein eigenes Schicksal an das der Eiche. »Wie sie gedeiht,« sagte er, »wird mein Glück gedeihen.« Viele Jahre vergingen; manche derselben vergingen in Müssiggang und Zerstreuung. Er kehrte in die Abtei zurück, ein kaum zum Mannesalter hervorreifender Jüngling, aber, wie es ihm bedünkte, mit Lastern und Thorheiten, die über seine Jahre gingen. Er fand sein Sinnbild, die Eiche, von Weiden und Dornen fast erstickt und nahm sich die Lehre zu Herzen:

Baum, tief einst von mir in den Boden gesenkt,
Wie hofft' ich, du würdest mich lang' überleben,
Es würden dir Bluthen und Frucht einst geschenkt,
Es würde dein Stamm sich mit Epheu umweben.

Ich hofft' in beglückterer Kinderzeit,
Im Land meiner Väter dich wachsen zu seh'n,
Jetzt wein' ich an dir ob dir gewordenem Leid,
Denn Unkraut bedrängt dich rings mit Vergehen *).

---

*) Lord Byron's sämmtliche Werke von Adrian. Th. XII. S. 247. „An eine junge Eiche."

Ich lehnte mich auf das Steingeländer der Terrasse und blickte in das Newsteadthal und auf seine silbernen Wasserbehälter, welche in der Morgensonne glänzten. Es war ein Sonntag-Morgen, welche stets einen heiligen Einfluß auf eine Landschaft haben, wahrscheinlich wegen der Ruhe des Tages und der Ruhe alles Geräusches der Werktags-Arbeit. Während ich über die Milde und Schönheit der Scenerie und die launischen Schicksale des Mannes nachdachte, dessen stürmisches Temperament ihn aus diesem friedlichen Paradiese trieb, um mit den Leidenschaften und den Gefahren der Welt zu kämpfen, stahl sich das süße Klingen der Glocken eines einige Meilen entfernten Dorfes das Thal herab. Jeder Blick und jeder Ton schien an diesem Morgen darauf berechnet, rührende Erinnerungen an den armen Byron heraufzurufen. Das Geläute kam von dem Glockenthurme des Dorfes Hucknall-Torkard, in dessen Kirche seine Ueberbleibsel begraben liegen. Ich habe seitdem sein Grab besucht. Es ist in einer alten, grauen Dorfkirche, welche durch den Verlauf von Jahrhunderten ehrwürdig ist. Er ist unter dem Pflaster, an dem einen Ende des Hauptflügels begraben. Durch das gemahlte Glas eines Gothischen Fensters fällt ein Lichtstrahl auf die Stelle und eine Tafel auf der daran stoßenden Wand besagt, hier sei das Grabgewölbe der Familie Byron. Es war die launische Absicht des Dichters, man solle ihn mit seinem treuen Hunde in dem Monumente beisetzen, das er in dem Garten der Newstead-Abtei hatte errichten

lassen. Die Vollstrecker seines Testaments zeigten ein besseres Urtheil und Gefühl, indem sie der Familiengruft seine Asche überlieferten, um sich mit der seiner Mutter und seiner Verwandten zu vermischen. Hier —

Schläft sanft er nach des Lebens Fiebertraum;
Häusliche Bosheit, fremder Hader — nichts
Kann ferner ihn berühren.

Wie schlecht verwirklichte seine Todesstunde den Wunsch, welchen er wenige Jahre vorher in einem seiner fiebrischen Anfälle von Schwermuth und Menschenhaß ausgesprochen hatte!

Dein Fittig sei's, Vergessenheit,
Der über meinem Todesbett sich schwingt,
Wenn früher oder später mir die Zeit
Den träumelosen Schlummer bringt.

Es sei kein Freund, kein Erbe da,
Der es erwünschet, es beweint,
Kein trostlos Weib sei dann mir nah,
Das trauert, oder auch zu trauern scheint.

Still laßt mich in die Erde senken,
Ohne bestelltes Trauerleid;
Ich möchte nicht die Freunde kränken,
Nicht stören, was der Lust geweiht *).

---

*) Lord Byron's sämmtliche Werke von Adrian. Th. XI. S. 140. „Euthanasia."

Er starb unter Freunden, in einem fremden Lande, ohne eines Verwandten Hand, die seine Augen zugedrückt hätte; doch starb er nicht unbeweint. Bei allen seinen Fehlern, und Irrthümern, und Leidenschaften, und Launen hatte er die Gabe, den von ihm Abhängigen warme Anhänglichkeit einzuflößen. Einer von ihnen, ein armer Grieche, begleitete seine Ueberreste nach Griechenland und folgte ihnen zum Grabe. Man sagt mir, er sei während der ganzen Begräbnißfeier an einem Kirchenstuhl in einem Todeskrampfe des Schmerzes gestanden, und als alles vorüber war, habe es geschienen, als wollte er mit der Leiche seines Herrn in das Grab hinab sinken. Ein Wesen, das eine solche Anhänglichkeit einflößen konnte, muß edel und gütig gewesen sein.

Montag nach h. drei König.

Der Sherwood-Wald ist ein Distrikt, in welchem noch vieles von den seltsamen Gebräuchen und Festtags-Spielen der alten Zeit übrig ist. Als ich einen oder zwei Tage nach meiner Ankunft in der Abtei in den Kreuzgängen umher ging, hörte ich Töne ländlicher Mu-

sik und dann und wann Ausbrüche der Heiterkeit, welche aus dem Innern des Hauses kamen. Alsbald kam der Kämmerling zu mir und benachrichtete mich, eine Gesellschaft junger Bursche sei in der Gesindehalle, um den Montag nach h. drei König durch die herkömmlichen Spiele zu feiern, und ich sei eingeladen, ihre Possen mit anzusehen. Ich willigte freudig ein, denn ich bin auf solche Uberbleibsel von Volkssitten ein wenig neugierig. Die Gesindehalle war zur Aufführung des alten Gothischen Spieles ganz geeignet. Sie war ein sehr geräumiger Saal, der in der klösterlichen Zeit als das Refectorium der Abtei gedient hatte. Eine Reihe massiver Säulen ging der Länge nach durch die Mitte des Raumes, und von diesen liefen Gothische Bogen aus, welche die niedrige gewölbte Decke trugen. Ich fand hier eine Schaar von Bauernburschen, welche so ziemlich in der Art gekleidet waren, wie die Werke über Volksalterthümer das Kostüm der frühern Zeiten angeben. Der eine trug ein rohes Gewand von gekräuseltem Wollenzeug (Fries), sein Kopf war in eine Bärenhaut gewickelt und hinten hatte er eine Glocke hängen, welche bei jeder Bewegung klingelte. Er war der Röpel oder der Hanswurst der Gesellschaft, wahrscheinlich ein traditioneller Stellvertreter des alten Satyrs. Die Uebrigen waren mit Bändern geschmückt und mit hölzernen Schwertern bewaffnet. Der Anführer der Schaar sagte die alte Ballade von St. Georg und dem Drachen her, welche seit Jahrhunderten unter dem Landvolke gäng' und gebe ist; seine

Gefährten begleiteten den Vortrag mit einem rohen Versuche von Geberdenspiel, während der Röpel alle Art von Possen trieb.

Diesen folgte eine Schaar Morentänzer, bunt herausgeputzt mit Bändern und Falkenschellen. In dieser Schaar sahen wir Robin Hood und Maid Marian; die Rolle der letztern spielte ein glattwangiger Knabe; auch Belzebub, mit einem Besen ausgerüstet und von seiner Gemahlin, Besseg, einem zankeisigen alten Schätzchen begleitet, fehlten nicht.

Diese ländlichen Spiele sind die Ueberbleibsel der alten Gebräuche am Montag nach drei König, an welchem Banden von Bauernburschen, phantastisch heraus geputzt und mit Pfeife und Trommel versehen, den sogenannten »Narren-Pflug« von Haus zu Haus schleppten, Balladen sangen und Possen rissen, wofür sie mit Geld, Essen und Trinken belohnt wurden.

Aber nicht in dem »lustigen Sherwood-Walde« allein findet man diese Ueberreste aus alten Zeiten. Man begegnet ihnen in den meisten Gegenden nördlich vom Trent, welcher klassische Fluß die Grenzlinie der alten Sitten und Gebräuche abzugeben scheint. Während meines neulichen Aufenthalts zu Barlborrugh Hall, an den Grenzen von Derbyshire und Yorkshire, war ich Zeuge von vielen solchen ländlichen Festlichkeiten, welche dieser heitern Jahreszeit eigen sind, und welche zu voreilig von solchen, deren Erfahrungen lediglich auf das Stadtleben beschränkt sind, für veraltet ausgegeben werden. Ich

habe am Christabend den großen Jul-Kloben an das Feuer bringen *) und den Festbecher, von seinem würzigen Getränke schäumend, die Runde machen sehen. Ich habe unter meinem Fenster Weihnachtslieder von den Chorsängern des benachbarten Dorfes singen hören, welche der seit undenklichen Zeiten bestehenden Weihnachtssitte gemäß, um Mitternacht die Runde um den alten Landsitz machten. Wir hatten auch Vermummte und Possenreisser und Balladen und aus alten Zeiten herstammende Dialoge und das berühmte alte Zwischenspiel von dem Steckenpferd, was alles in dem Vorsaal und in der Gesindestube von Burschen aufgeführt wurde, welche die Sitte und die Poesien von frühern Geschlechtern überkommen hatten.

Der Eberkopf, mit Rosmarin gekrönt, hatte seinen Ehrenplatz bei dem Weihnachtsmahl eingenommen; an dem Festtisch waren fröhliche Sänger und Minstrels aus dem Dorfe, welche die Gesellschaft während des Essens mit herkömmlichen Liedern und Chören unterhielten; und das alte Pyrrhische Spiel, der Schwerttanz, der noch aus den Zeiten der Römer herstammt, wurde vortrefflich in dem Hofraume des Hauses von einer Bande junger Leute dargestellt, die, schlank und geschmeidig in ihrem Bau und anmuthsvoll in allen ihren Bewegungen, in den Dörfern und Landsitzen umher, wie

---

*) S. Gottfried Crayon's Skizzenbuch von Wash. Irving. Frankf. bei Sauerländer. Bd. III. S. 98.

man mir sagte, während der Weihnachtsfeiertage die Runde machten.

Ich zähle diese ländlichen Feste und Feierlichkeiten, welche ich während meines Aufenthalts in dieser Gegend sah, her, weil es den Anschein gehabt hat, als wenn viele der Mittheilungen über die Festtagsgebräuche, wie ich sie in meinen frühern Schriften gegeben habe, sich auf Sitten bezögen, welche ganz und gar außer Uebung gekommen. Kritiker, welche in Städten wohnen, haben kaum eine Vorstellung von den alterthümlichen Sitten und Gebräuchen, welche in entfernten und ländlichen Gegenden statt finden.

In der That, wenn man über den Trent kömmt, scheint es, als schreite man in die alte Zeit zurück; und in den Dörfern des Sherwood-Waldes sind wir wirklich in einem mittelalterlichen Bereiche. Die mit Moos überwachsenen Hütten, die niedrigen Wohnungen von grauem Steine; die Gothen-Kreuze an jedem Ende der Dörfer, und der hohe Mai-Baum in deren Mitte führen uns im Geiste in vergangene Jahrhunderte zurück. Alles und jedes hat ein seltsam alterthümliches Aussehen.

Die Bewohner des Gebietes der Abtei theilen diesen ursprünglichen Charakter. Einige der Familien haben hier seit fast drei Jahrhunderten Pachthöfe, und obgleich ihre Wohnungen in Trümmer fielen und alles um sie her die allgemeine Verödung und Ordnungslosigkeit der Familie Byron theilte, konnte sie doch nichts

von ihrem heimischen Boden vertreiben. Ich schätze mich glücklich sagen zu können, daß Obrist Wildman diese wackern treugesinnten Familien unter seinen besondern Schutz genommen hat. Er hat sie in dem Pachtgelde begünstigt, ihre Meierhöfe ausgebessert oder vielmehr neu aufgebaut, und Familien, welche fast in die Klasse der gewöhnlichen Feldarbeiter herabgesunken waren, in den Stand gesetzt, wieder unter den Freisassen des Landes anständig aufzutreten.

Ich besuchte eines dieser wieder aufgebauten Pachthäuser, das erst vor Kurzem eine blose Ruine und nun ein solider Meierhof war. Er ward von einem jungen Paar bewohnt. Die gute Frau zeigte mir jeden einzelnen Theil der Anstalt mit bescheidenem Stolze und freuete sich der Behaglichkeit und Anständigkeit derselben. Ihr Mann hatte, wie man mir sagte, mit der Verbesserung seines Hauses an Ansehen gewonnen, und fing jetzt an, unter seinen ländlichen Nachbaren unter dem Namen „der junge Squire *)“ bekannt zu werden.

---

*) Gutsherr.

Alte Dienstboten.

Eine der lebendigen Chroniken von Newstead-Abtei ist ein altes, fast siebzigjähriges Mütterchen, Nanny Smith genannt, welche ihr Leben hier hingebracht und seit langer Zeit als Haushälterin bei den Byron's gedient hat.

Die Abtei und deren Ländereien umfassen ihre Welt, außerhalb deren sie nichts kennt, während sie in dem Innern derselben sich stets mit angeborner Klugheit und altmodischer Ehrbarkeit betragen hat. Als Lord Byron die Abtei verkaufte, war ihr Beruf zu Ende; doch verweilte sie in der Umgegend, da sie für dieselbe die örtliche Anhänglichkeit einer Katze hatte. Sie verließ das behagliche Zimmer, das sie als Haushälterin inne hatte, und nahm ihre Zuflucht zu einem der „Felsenhäuser,“ welche nichts mehr sind, als eine kleine Reihe von Hütten, welche in nicht großer Entfernung von der Abtei in die senkrechten Seiten eines Steinbruchs eingehauen sind. Drei Zellen, die in den lebendigen Stein gehauen waren, machten ihre Wohnung aus; sie richtete diese ärmlich, aber behaglich ein. Ihr Sohn William arbeitete in der Nachbarschaft und half sie erhalten; und

Nanny Smith behielt eine heitere Miene und einen unabhängigen Geist. Eine ihrer Klatschschwestern brachte ihr bei, ihr Sohn William werde heirathen und ein junges Weib heimführen, das ihr helfen und Sorge für sie tragen sollte.

„Nein, nein!“ sagte Nanny mürrisch: „ich brauche keine junge Herrin in meinem Hause.“

So weit geht die Herrscherliebe — der armen Nanny Haus war eine Höhle in einem Felsen.

Als Obrist Wildman von der Abtei Besitz nahm, fand er sie in diesem ärmlichen Neste. Mit jenem thätigen Wohlwollen, das ihn auszeichnet, übergab er William sogleich eine kleine Pachtung auf dem Gute, wo Nanny Smith in ihren alten Tagen nun einen behaglichen Heerd hatte. Ihr Stolz erwachte durch die Beförderung ihres Sohnes. Sie bemerkt mit hoher Freude, daß William von den Leuten jetzt mit weit größerer Achtung behandelt wird, da er ein Pachter ist, als früher, wo er Taglöhner war. Ein Pachter aus der Umgegend hat sich bemüht, eine Verbindung zwischen ihm und seiner Schwester zu Stande zu bringen; aber Nanny Smith ist wählerisch geworden und legte sich in das Mittel. Sie sagte, das Mädchen sei zu alt für ihren Sohn, und überdies sehe sie nicht ein, daß er einer Frau bedürfe.

„Nein,“ sagte William, „ich habe keine große Neigung, die Dirne zu heirathen; aber wenn der Obrist und seine Gemahlin es wünschen, ist mir's recht. Sie

sind so gütig gegen mich gewesen, daß ich es für meine Pflicht halte, ihnen zu Gefallen zu sein.“

Der Obrist und seine Gemahlin hatten es jedoch nicht für passend gehalten, des ehrlichen William's Dankbarkeit auf eine so ernste Probe zu stellen.

Ein anderer Ehrenmann, der bei Obrist Wildman's Ankunft hier vegetirt, und welcher wenigstens sechzig Jahre in der Abtei gelebt hatte, war der alte Joe*) Murray. Er war noch ein bloßer Knabe, im Gefolge des „alten Herrn“ in der Mitte des letzten Jahrhunderts hieher gekommen und hatte bis zu dessen Tode bei ihm gelebt. Da Joe in seiner frühesten Jugend Schiffsjunge gewesen war, hielt er sich stets für ein Stück von einem Matrosen und hatte die Aufsicht über alle Lustboote auf dem See, obgleich er später zu der Würde eines Kellermeisters vorrückte. In den spätern Tagen des alten Lord Byron, als er sich von der ganzen Welt abschloß, war Joe Murray der einzige Diener, den er behielt, seine Haushälterin, Betty Hartstaff ausgenommen, welche in dem Rufe stand, eine ungebührliche Herrschaft über ihn auszuüben und von den Landleuten ironisch Lady Betty genannt wurde.

Als die Abtei in den Besitz Lord Byrons, des Dichters, kam, fiel ihm Joe Murray als ein Appertinenz-Stück heim. Er wurde wieder als Kellermeister in der

---

*) Joseph.

Abtei, und als Oberadmiral der Boote eingesetzt; und seine ehrlichen, biedern bullenbeiserischen Eigenschaften nahmen Lord Byron so ein, daß er sogar mit seinem Neufundländer Hunde in seiner Liebe wetteiferte. Oft goß er bei dem Mittagessen ein Glas trefflichen Madera's voll und reichte es Joe, der hinter seinem Stuhle stand. In der That, als er das steinerne Monument erbauen ließ, das in dem Abteigarten steht, bestimmte er dasselbe für sich, Joe Murray und seinen Hund. Von den beiden letztern sollten, der eine zur rechten der andere zur linken Seite von ihm liegen. Boatswain starb nicht lange nachher und wurde feierlich beerdigt, und die wohlbekannte Grabschrift auf eine Seite des Monumentes eingegraben. Lord Byron reiste nach Griechenland ab. Während seiner Abwesenheit bemerkte ein Gentleman, welchem Joe Murray das Grab zeigte: „Gut, alter Knabe, ihr werdet euern Platz in etlichen zwanzig Jahren hier einnehmen.“

„Ich weiß dies nicht,“ brummte Joe als Antwort: „wenn ich gewiß wäre, daß Seine Herrlichkeit hierher käme, wäre es mir ganz recht; aber es würde mir nicht behagen, allein hier bei dem Hunde zu liegen.“

Joe Murray war stets ungemein sauber in seiner Kleidung und aufmerksam auf seine Person, und hatte ein Achtung einflößendes Aeußere. Ein Portrait von ihm, das auf seines Herrn Wunsch gemalt worden, hängt noch in der Abtei. Er ist als ein gesunder, frisch aussehender alter Bursche dargestellt, in einer Flachs=

perücke, einem blauen Ueberrock und lederner Weste, mit einer Pfeife in der Hand. Er verrichtete alle Pflichten seiner Stellung mit der größten Treue, der gewissenhaftesten Ehrlichkeit und mit vielem äußern Anstand; wenn man aber seiner Zeitgenossin, der Nanny Smith, glauben kann, welche als Haushälterin den Scepter der Haushaltung mit ihm theilte, so war er in moralischen Beziehungen kleinerer Art sehr ungezwungen und pflegte freie und weltliche Lieder zu singen, wenn er an dem Tisch in der Gesindehalle den Vorsitz hatte oder an dem Abendkamin sein Bier trank und seine Pfeife schmauchte. Joe's gesellige Ansichten stammten augenscheinlich von der Race Englischer Land-Squires her, wie sie in den Tagen seiner Jugend blühten. Nanny Smith nahm an seinen wüsten Liedern Aergerniß, ertrug sie aber stillschweigend, da sie ihr keinen Schaden bringen konnten. Endlich aber, als er sie in Gegenwart eines jungen sechszehnjährigen Mädchens sang, konnte sie nicht länger an sich halten, sondern hielt ihm eine Predigt, daß ihm die Ohren davon gellten und dann eilte sie zu Bett. Ihrer Nachricht zufolge, schien die Predigt einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen. Er erzählte ihr am nächsten Morgen, sagte sie, er habe einen furchtbaren Traum gehabt: zu Füßen seines Bettes stand ein Evangelist mit einer großen holländischen Bibel, deren gedruckten Theil er ihm vorhielt und nach einer Weile ihm in das Gesicht warf. Nanny Smith übernahm es, den Traum zu deuten, und hielt eine solche Bußpredigt darüber und

leitete solche schreckliche Warnungen davon ab, daß Joe ganz ernsthaft wurde, einen ganzen Monat vom Singen ließ und gute Bücher in die Hand nahm. »Nachher aber« fuhr Nanny fort, »fiel er wieder in seine alten Sünden zurück und wurde so schlecht wie jemals; und fuhr fort, freie weltliche Lieder zu singen bis zu seiner Todesstunde.«

Als Obrist Wildman Besitzer der Abtei wurde, fand er Joe Murray, obgleich an die achtzig Jahre alt, gesund und kräftig und behielt ihn als Kellermeister bei. Der alte Mann freute sich der ausgedehnten Reparaturen, welche unmittelbar begannen und sah stolz den Tag herannahen, wo die Abtei aus ihren Trümmern in erneutem Glanze aufstieg, Equipagen und Dienerschaaren sich an ihren Thoren drängten und ihre Säle wieder von dem Jubel heiterer Gastfreundschaft wiederhallten.

Was jedoch Joe's Stolz und Ehrgeiz am meisten in Anspruch nahm, war einer der Pläne des Obersten, das alte Refectorium des Klosters, einen großen, gewölbten, von Gothischen Säulen getragenen Saal in eine Gesindehalle umzuschaffen. Dies erwartete Joe sehnsüchtig, um auf dem ersten Platze an dem Gesindetisch das Heft in den Händen zu haben und die Gothischen Bogen von jenen Jagd- und Zechliedern widerschallen zu lassen, welche der Schrecken der sittsamen Nanny Smith waren. Die Zeit aber schwand rasch mit seinen Kräften, und er fürchtete sehr, der Saal möchte zu seinen Lebzeiten nicht mehr fertig werden.

In seinem Eifer, die Reparaturen zu beschleunigen, pflegte er in aller Frühe aufzustehen und die Arbeiter herauszutreiben. Ungeachtet seines hohen Alters ging er auch oft, halb angezogen, bei kaltem Wetter hinaus, um kleines Holz zum Feuermachen zu hauen. Obrist Wildman verwies es ihm freundlich, daß er seine Gesundheit auf diese Weise vernachlässige, indem andere diese Arbeit für ihn thun würden.

»Gott, Sir!« rief der rüstige alte Bursche aus: »'s ist mein Luftbad; ich befinde mich nur um so besser dabei.«

Als er eines Morgens so beschäftigt war, flog unglücklicher Weise eiu Splitter ab und verwundete das eine seiner Augen. Eine Entzündung erfolgte; dieses Auge verlor seine Sehkraft und später auch das andere. Der arme Joe härmte sich allmählich ganz ab und wurde schwermüthig. Obrist Wildman versuchte freundlich, ihn aufzuheitern. — »Munter, munter, alter Knabe,« rief er, »Ihr werdet gewiß noch in der Gesindehalle Euern Platz einnehmen, nur guten Muthes!«

»Nein, nein!« antwortete er, »ich hoffte einst, ich würde es noch erleben, sie würde fertig werden und ich könnte obenan sitzen. Ich gestehe es, ich wartete mit einigem Stolze darauf; aber es ist jetzt alles mit mir vorbei — ich werde bald heim gehen!«

Bald darauf starb er in dem vorgerückten Alter von sechs und achtzig Jahren, von denen er siebzig als ehrlicher, treuer Diener in der Abtei hingebracht hatte.

Obrist Wildman ließ ihn in der Kirche zu Hucknall-Torkard, in der Nähe des Grabgewölbes von Lord Byron, anständig beerdigen.

Aberglauben der Abtei.

Die Anecdoten, welche ich von der ehemaligen Haushälterin Lord Byron's gehört hatte, machten mich neugierig, ihr einen Besuch abzustatten. Ich ritt daher in Gesellschaft des Obristen Wildman zu der Cottage ihres Sohnes William, wo sie wohnt und fand sie mit einer Lieblingskatze auf der Schulter, die ihr in das Ohr schnurrte, an ihrem Kamine sitzen. Nanny Smith ist ein großes gut aussehendes Weib, ein Muster von einer Land-Hausfrau aus der alten Welt, welche die Ansichten und Vorurtheile früherer Zeit und eine sehr ärmliche Geistesbildung mit vielem natürlichen Verstand vereinigt. Sie plauderte sehr gerne von der Abtei und von Lord Byron und ließ sich leicht zur Erzählung einer Reihe von Anecdoten bewegen, welche freilich keinen hohen Schwung nahmen, sondern dem Horizonte der Haushälterinstube und der Gesindehalle angemessen waren. Sie schien Lord Byron in freundlichem Andenken zu halten, obgleich sie durch manche seiner Grillen, und

besonders durch die Mittel, welche er anwendete, um seiner Anlage zur Beleibtheit entgegen zu arbeiten, sehr beunruhigt worden war. Er wandte verschiedene Wege an, sich durch Schwitzen zu helfen; manchmal lag er lange Zeit in einem warmen Bade, manchmal stieg er, eingehüllt und beladen mit Ueberröcken, die Höhen in dem Parke hinan — „eine gar traurige Geschichte für den armen Jüngling," setzte Nanny hinzu, „da er so lahm war."

Seine Mahlzeiten waren knapp und unregelmäßig und bestanden aus Speisen, gegen welche Nanny eine große Verachtung zu hegen schien, wie Reis mit Butter abgekocht, Macaronis und leichten Pudding.

Sie widersprach dem Gerüchte von dem ausschweifenden Leben, das er in der Abtei geführt haben sollte, und von den Schönen, welche er, wie man sagte, von London mitgebracht hätte. „Er pflegte einen großen Theil seiner Zeit damit hinzubringen, daß er auf einem Sopha lag und las. Manchmal hatte er junge Gentlemen seiner Bekanntschaft bei sich, und sie machten wohl tolle Streiche, aber sie thaten nichts, als was junge Gentlemen thun dürfen und was harmlos war."

„Es ist wahr," setzte sie hinzu, „einmal hatte er einen schönen Knaben als Pagen bei sich, von welchem die Hausmädchen sagten, er sei ein Mädchen; was mich betrifft, so weiß ich nichts davon. Die arme Seele! er war so lahm, er konnte nicht viel mit den Männern hinausgehen; alle Unterhaltung, die er hatte, war, daß

er ein wenig mit den Mädchen zusammen war. Die Hausmädchen jedoch waren sehr eifersüchtig; besonders Eine nahm die Sache sehr übel. Sie hieß Lucy; sie galt bei Lord Byron sehr viel und er bewies ihr viele Aufmerksamkeit und sie fing an, den Kopf hoch zu tragen. Ein Mann, der schielte, hatte ihr wahrgesagt und sie gab ihm zwei Shilling sechs Pence. Er sagte ihr, sie könne sich 'was einbilden und stolz drein sehen, denn sie würde es sehr weit bringen. „Darauf," fügte Nanny hinzu, „träumte das arme Ding von nichts geringerem, als daß sie eine Lady und Herrin der Abtei werden würde und versprach mir, wenn ihr ein so glückliches Loos fallen sollte, würde ich eine gute Freundin an ihr haben. Ach, Herr Jemine! Lucy fand das große Glück nicht, von dem sie geträumt hatte, aber es erging ihr besser, als ich geglaubt hatte; sie ist jetzt verheirathet und steht einem Gasthaus zu Warwick vor."

Da Nanny Smith bemerkte, daß wir mit großer Aufmerksamkeit zuhörten, fuhr sie mit ihrem Geplauder fort. „Einst" sagte sie, „faßte Lord Byron den Gedanken auf, die Mönche aus der alten Zeit müßten irgendwo in der Abtei Geld versteckt haben und es half alles nichts, das Pflaster in den Kreuzgängen mußte aufgebrochen werden; und sie gruben und gruben, fanden aber nichts als steinerne Särge voller Knochen. Dann mußte er durchaus einen der Särge an dem einen Ende der großen Halle aufgestellt sehen, so daß das Gesinde stets in Angst war, sich des Nachts dorthin zu begeben. Meh-

rere Schädel wurden gereinigt und in Gehäuser auf seinem Zimmer aufgestellt. Ich pflegte des Nachts in dieses Gemach zu gehen, um die Fenster zuzumachen, und wenn ich ein Auge auf sie warf, schienen sie alle zu grinsen, was, glaube ich, Schädel immer thun. Ich kann nicht anders sagen, ich war froh, wenn ich aus dem Zimmer war.«

»Es wurde zu einer gewissen Zeit viel von Geistern gesprochen, welche in der Abtei umgehen sollten und es ist auch jetzt noch die Rede davon. Des Beschließers Frau sagte, sie habe zwei in einem dunkeln Theil der Kreuzgänge, der Kirche gerade gegenüber, und einen in dem Garten an des Lord's Brunnen stehen sehen. Dann war eine junge Dame, eine Nichte Lord Byron's, zum Besuche in der Abtei und schlief in dem Gemache zunächst der Uhr; und sie sagte, sie habe einst Nachts, als sie im Bette gewesen, eine weiß gekleidete Frau aus der einen Seitenwand der Stube herausgehen und durch die andere Seitenwand verschwinden sehen.«

»Lord Byron sagte eines Tages zu mir: »»Nanny, welchen Unsinn erzählt man da von Geistern, als wenn es je dergleichen hier gegeben hätte. Ich habe nie etwas der Art in der Abtei gesehen und wollte darauf schwören, auch ihr nicht.«« Ihr seht wohl, er sagte all das nur, um mich zum Reden zu bringen; aber ich schwieg still und schüttelte den Kopf. Man behauptet aber doch, seine Herrlichkeit habe einst etwas gesehen.

Es war in der großen Halle — etwas ganz Schwarzes und Haariges; man sagt, es sei der Teufel gewesen.«

»Was mich angeht,« fuhr Nanny Smith fort, »so habe ich nie etwas der Art gesehen; aber ich habe einst etwas gehört. Ich scheuerte eines Abends den Fußboden des kleinen Speisesaals an dem Ende der langen Gallerie; es war nach Anbruch der Nacht; ich erwartete jeden Augenblick zum Thee gerufen zu werden, wünschte aber doch die angefangene Arbeit fertig zu bringen. Plötzlich hörte ich in der großen Halle schwere Fußtritte. Sie hallten wie das Strampfen eines Pferdes. Ich nahm das Licht und ging hin, um zu sehen, was es sei. Ich hörte die Tritte von dem untern Ende der Halle zu dem Kamine *) in der Mitte kommen, wo sie still standen; aber ich konnte nichts sehen. Ich kehrte an meine Arbeit zurück und hörte nach kurzer Zeit dasselbe Geräusch wieder; die Fußtritte hielten an dem Kamine inne, wie vorher; dennoch konnte ich nichts sehen. Ich kehrte an meine Arbeit zurück, als ich die Schritte zum

---

*) In der Mitte der alten Hallen war das rere-dosse, das Feuer-Eisen, gegen welches das Brennholz gestellt und auf dem steinernen Fußboden angebrannt wurde; der Rauch ging durch eine Oeffnung in der Decke unmittelbar darüber, wo sich gewöhnlich eine Laterne erhob und eine in die Augen fallende Verzierung des Aeußern der Wohnung abgab.“ Skizzen aus England, von Adrian. Bilder-Magazin für allgemeine Weltkunde. Jahrg. I. S. 37, wo sich eine vollständige Beschreibung einer altenglischen Halle findet. Der Uebers.

dritten Mal hörte. Jetzt ging ich ohne ein Licht in die Halle, aber sie standen wieder grade so in der Mitte des Saales, an der Feuerstelle, still. Mir kam dies ziemlich auffallend vor, ich kehrte aber zu meiner Arbeit zurück; als ich fertig war, nahm ich das Licht, und ging durch die Halle, da dies mein Weg in die Küche war. Ich hörte keine Tritte mehr und dachte ferner nicht an den Vorgang, als ich, das untere Ende der Halle erreichend, die Thüre verschlossen fand und dann auf der einen Seite der Thüre den steinernen Sarg mit dem Schädel und den Gebeinen sah, welche in den Kreuzgängen ausgegraben worden waren.«

Hier hielt Nanny inne; ich fragte sie, ob sie glaube, die geheimnißvollen Fußtritte stünden in irgend einer Verbindung mit dem Geripp' in dem Sarge? Sie schüttelte aber den Kopf und wollte sich nicht weiter äußern.

Wir schieden bald darauf von dem guten alten Weibchen und besprachen die Geschichte, welche sie uns erzählt hatte, auf unserm Ritte nach Haus. Es war augenscheinlich, daß sie in Bezug auf das, was sie gehört, die Wahrheit gesagt hatte, aber durch irgend eine seltsame Wirkung des Tones getäuscht worden war. In großen unregelmäßigen Gebäuden dieser Art pflanzt sich der Ton auf eine sehr täuschende Weise fort; die gewölbten Gänge und wiederhallenden Säle tragen den Klang der Fußtritte weithin und lassen ihn vielfach zurückschallen; das Knarren und Zuschlagen ferner Thüren,

das Rauschen des Windes durch das Gebüsch und die zerfallenden Bögen der Kirche — das alles hat eine ungemein täuschende Wirkung in der Nacht.

Obrist Wildman erzählte ein Beispiel dieser Art aus seiner eigenen Erfahrung. Nicht lange, nachdem er seine Wohnung in der Abtei aufgeschlagen, hörte er in einer mondhellen Nacht ein Geräusch, als wenn in einiger Entfernung ein Wagen vorüber käme. Er öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus. Es kam ihm jetzt vor, als wenn die eiserne Walze die Sandwege und die Terrasse entlang geschleift würde, aber es war nichts zu sehen. Als er am folgenden Morgen den Gärtner sah, fragte er ihn wegen des so späten Arbeitens in der Nacht. Der Gärtner erklärte, niemand habe gearbeitet und die Walze sei an eine Kette angeschlossen. Er schickte ihn fort, sie zu untersuchen und der Gärtner kam mit einem ganz erstaunten Gesichte zurück. Die Walze war in der Nacht weggerollt worden, aber er erklärte, keine menschliche Hand könne sie weggerollt haben. »Gut,« antwortete der Obrist mit seiner gewöhnlichen freundlichen Heiterkeit — »ich freue mich, zu erfahren, daß ein Kobold für mich arbeitet.«

Lord Byron trug viel dazu bei, die abergläubischen Sagen und Geschichten, welche mit der Abtei zusammenhängen, zu nähren und sie in Umlauf zu bringen, indem er ihnen Glauben schenkte oder doch zu schenken vorgab. Viele haben angenommen, sein Geist sei wirklich von Aberglauben nicht frei gewesen und seine ange-

borne Schwäche sei dadurch noch vermehrt worden, daß er viele Zeit einsam in den leeren Hallen und Gängen der Abtei, welche damals in einem zerfallenen melancholischen Zustande gewesen, hingebracht und über den Schädeln und Särgen ihrer früheren Bewohner gebrütet habe. Ich bin vielmehr der Ansicht, er habe in diesen übernatürlichen Vorwürfen poetischen Genuß gefunden, und seine Einbildungskraft habe sich ergötzt, dieses düstere, romantische Gebäude mit allen Arten erdichteter Bewohner zu bevölkern. Gewiß ist es, daß der Anblick des Hauses, unter dem mannigfaltigen Einflusse der Dämmerung und des Mondlichtes, der Wolken und des Sonnenscheins auf seine Hallen, und Gallerien, und mönchische Gänge, allein schon hinreicht, alle Arten Phantasiebilder in seiner Insassen Geiste zu erzeugen, besonders wenn er eine poetische oder eine abergläubische Richtung hat.

Ich habe bereits einiger der fabelhaften Besucher der Abtei gedacht. Der Kobold-Mönch ist jedoch derjenige, welchem Lord Byron die größte Bedeutung gegeben hat. Er durchwanderte des Nachts die Klostergänge und zuweilen ließ er sich auch in andern Theilen der Abtei blicken. Seine Erscheinung deutete, der Sage nach, auf ein dem Herrn des Hauses bevorstehendes Unglück. Lord Byron behauptete ihn einen Monat, bevor er seine unglückliche Verbindung mit Miß Milbanke abschloß, gesehen zu haben.

Er hat diese Ueberlieferung in nachstehender Ballade

dargestellt, worin er den Mönch als einen der alten Insassen der Abtei schildert, welcher in der Nachtzeit eine Art gespenstischen Besitzes zufolge der Rechte des Ordens in Anspruch nahm.

„Hab' Acht vor'm schwarzen Mönch, hab' Acht:
Er sitzt am Norman-Stein,
Es klingt sein Gebet durch die Mitternacht,
Sein Meßgesang hinterdrein.
Als der Lord des Berges, Amundeville,
Die Norman-Kirche zerstört,
Die Mönche verjagt — sich einer davon
Der Drohung schaurig erwehrt.

„Entzwang der Lord auch mit Macht und nach Recht
Den Mönchen das Gut für die Lai'n,
Mit Fackel zum Brand und mit Schwert zum Gefecht,
Im Falle sie sprächen: „Nein! nein!"
Blieb ungefesselt doch, unverjagt,
Ein Mönch, ein schaurig Gesicht,
Zu schau'n im Portal, zu schau'n am Altar,
Doch nimmer bei Mittages Licht.

„Ob Gutes, ob Böses das deuten will,
Mein Lied nicht zu sagen vermag,
Doch weilet der Geist auf Amundevill
Fortwährend bei Nacht und bei Tag;
Zum Torus der Lord's, wie die Sage geht,
In der Brautnacht lenkt er den Schritt,
Auch naht er, heißt's, ihrem Sterbebett,
Doch bringt er Thränen nicht mit.

„Wird ein Erbe geboren, dann trauert er sehr;
Dräut Schicksal dem uralten Haus,
Da wandelt von Hall' zu Hall' er daher
Im Schimmer des Mondes voll Graus.
Wohl siehst die Gestalt du, doch nicht das Gesicht,
Es hüllt die Kapuze es ein;
Doch blitzt aus den Falten sein brennender Blick
Und schauet gespenstig drein.

„Hab' Acht vor'm schwarzen Mönch, hab' Acht!
Und fürcht', o fürchte sein Dräu'n!
Des Kirchgut's Erb', er rastlos wacht,
Wer auch der Laie mag seyn.
Amundevill ist Lord bei Tag,
Der Mönch ist Lord bei Nacht;
Kein nächtlich Schmausen das Recht des Mönchs
Im Schlosse zu nicht je gemacht.

„Sprich nichts zu ihm, und, sieh, er entweicht;
Lautlos er von dannen sich hebt;
In düsterm Kleid er von hinnen schleicht,
Wie Thau auf den Wiesen verschwebt.
Gnad' Gott und schütz' uns vorm schwarzen Mönch!
Heil ihm, sei er Freund oder Feind;
Und was er auch beten mag — beten wir,
Daß Erlösungsstund' ihm erscheint. *)

Dies ist die Geschichte des Kobold-Mönchs, welche theils durch alte Ueberlieferungen, theils durch den Einfluß der Gedichte Lord Byrons in der Abtei vollkommen gäng'

*) Don Juan Ges. XVI. Lord Byron's sämmtl. Werke von Adrian. Th. 7. S. 155 ff.

und gebe geworden ist und sich so lange geltend machen zu wollen droht, als das alte Gebäude stehen wird. Viele Besucher haben seiner ansichtig geworden zu seyn entweder behauptet oder geglaubt; und eine Nichte Lord Byron's, Miß Kitty Parkins, soll sogar eine Zeichnung von ihm aus dem Gedächtniß gemacht haben.

Das Gesinde der Abtei angehend, so ist dieses von allen Arten abergläubischer Grillen eingenommen. Die langen Gallerien und gothischen Hallen mit ihren alten Portraits und den düstern geharnischten Gestalten sind für sie verhexte Regionen; ja, sie fürchten sich, allein zu schlafen und wagen es zur Nachtzeit kaum, in einem entferntern Theile der Abtei etwas zu besorgen, sie müßten denn jemand zur Begleitung haben.

Selbst das prächtige Gemach, das ich bewohnte, war den übernatürlichen Einflüssen unterworfen, welche den übrigen Theil der Abtei beherrschten und wurde, dem Gerichte nach, von „Sir John Byron dem Kleinen, mit dem großen Barte“ heimgesucht. Das alte, schwarz aussehende Portrait dieses Familienhelden, welches über der Thüre des großen Saales hängt, stieg, wie man sagte, zuweilen um Mitternacht aus seinem Rahmen herab und machte in den Prunkgemächern die Runde; ja, seine Besuche beschränkten sich sogar nicht einmal auf die Nacht; denn eine junge Dame, welche vor einigen Jahren in der Abtei zum Besuche war, erzählte, sie habe bei hellem Tageslichte, als sie an der halb offenen Thüre des besagten Gemaches vorbeigekommen, Sir John Byron

den Kleinen an dem Kamine sitzen und in einem großen alten Buche lesen sehen. Dieser Umstand hat manche veranlaßt, anzunehmen, die Geschichte des Sir John Byron möchte einigermaßen mit der geheimnißvollen Bildhauerarbeit des Kaminrahmens in Verbindung stehen; dem stimmen jedoch die ältesten Alterthümler der Abtei nicht bei.

Mich selbst angehend, so wurde mein Zimmer, sobald ich die wundervollen Geschichten und sonderbaren Meinungen erfuhr, welche damit verbunden waren, für mich ein Reich der Phantasie. Wenn ich Nachts in meinem Bette lag und auf die geheimnißvollen Verzierungen schaute, wo die Bilder des Gothischen Ritters, der christlichen Dame und des heidnischen Liebhabers mich anblickten, pflegte ich tausend seltsame Gebilde in Betreff ihrer auszuspinnen. Auch die großen Figuren auf den Tapeten wurden durch meine erregte Phantasie fast belebt und Van Dyke's Portraite des Ritters und der Dame, welche blassen Antlitzes von der Wand niederschauten, hatten, vermöge ihres unbeweglichen Blickes und der stillen Genossenschaft, eine beinahe gespenstische Wirkung:

„Denn in dem düstern Licht der Todten Bild
Die Brust mit Schauer und Entsetzen füllt.
— — Ihr eingesargt Gelocke weht
Die Wand entlang; traumartig strahlt zurück
Ihr Aug', wie ihr Metall in Schachten seht;
Doch lebt des Todes Bild im düstern Blick."

In dieser Weise pflegte ich Hirngespinste herauf zu beschwören und die Gegenstände um mich her mit ideeller Bedeutung und Theilnahme zu umkleiden, bis ich, wenn auf der Abteiuhr die Mitternachtsstunde schlug, fast gewärtig war, Sir John Byron den Kleinen mit dem großen Bart mit seinem Buche unter dem Arm in das Zimmer treten und seinen Sitz an dem geheimnißvollen Kamine einnehmen zu sehen.

Annesley Hall.

Ungefähr drei (englische) Meilen von Newstead Abtei und an deren Besitzungen stoßend, liegt Annesley Hall, der alte Familiensitz der Chaworths. Wie die Güter, waren die Familien der Byrons und Chaworths in frühern Zeiten mit einander verbunden, bis der unglückliche Zweikampf zwischen den beiden Familienhäuptern statt fand. Der Zwist jedoch, welcher eine Zeit lang gewährt hatte, ließ eine endliche Ausgleichung durch die Liebe zweier jungen Herzen hoffen. Lord Byron war noch ein Knabe, als er Mary Ann Chaworth sah, ein schönes Mädchen und die einzige Erbin von Annesley. Bei der Empfänglichkeit für weibliche Reize, welche er fast schon von Kindheit auf an den Tag legte, wurde

er fast augenblicklich in sie verliebt. Nach einem seiner Biographen scheint es, als wäre anfangs ihre Zuneigung wechselsweise, aber heimlich gewesen. Der Miß Chaworth Vater lebte damals noch und mochte noch etwas von der Familienfeindschaft in sich bewahrt haben; denn man erzählt, die Zusammenkünfte Lord Byrons und der jungen Dame hätten heimlich, an einem Thore stattgefunden, das von dem Gute ihres Vaters sich auf die Besitzungen der Abtei öffnete. Sie waren jedoch zu jener Zeit so jung, daß man diesen Zusammenkünften durchaus keine Wichtigkeit beilegen konnte; sie waren an Jahren weniger mehr denn Kinder; aber, wie Byron von sich sagt, seine Gefühle waren über seine Jahre.

Eine sechswöchige Ferienzeit, welche der Dichter mit seiner Mutter zu Nottingham verbrachte, blies diese früh gefaßte Leidenschaft zur Flamme auf. Der Vater der Miß Chaworth war todt und sie wohnte mit ihrer Mutter in dem alten Annesley Hall.

Während Lord Byrons Minderjährigkeit war die Besitzung von Newstead an Lord Grey von Ruthen verpachtet; ihr junger Besitzer war aber stets ein willkommener Gast in der Abtei. Er pflegte zuweilen ganze Tage dort hinzubringen und machte häufige Besuche zu Annesley Hall. Seine Besuche gefielen Miß Chaworth's Mutter; sie war dem Familienhasse durchaus fremd geblieben und sah wahrscheinlich mit Wohlgefallen auf eine Neigung, welche alte Zwiste ausgleichen und zwei aneinanderstoßende Güter vereinigen konnte.

Die sechswöchigen Ferien vergingen wie ein Traum unter den schönen Laubgängen von Annesley. Byron war jetzt kaum fünfzehn Jahre alt; Miß Chaworth war zwei Jahre älter; aber sein Herz war, wie ich gesagt habe, seinen Jahren vorausgeeilt und seine Neigung zu ihr war tief und leidenschaftlich. Eine solche frühe Liebe ist, wie der zuerst ablaufende Most ungekelterter Trauben, der süßeste und stärkste Erguß des Herzens und wie sie auch durch andere Neigungen in späterer Zeit in den Hintergrund treten mag, so kömmt das Gedächtniß doch immerwährend wieder zu ihr zurück und weilt mit Innigkeit bei den Erinnerungen an sie.

Seine Liebe zu Miß Chaworth war, um Lord Byrons eigenen Ausdruck zu gebrauchen, „der Roman des romantischesten Theils seines Lebens“, und ich glaube, wir können die Wirkung derselben durch den ganzen Gang seiner Schriften verfolgen, wo sie, wie ein halbverstecktes Thema, das durch ein verwickeltes Musikstück läuft und das Ganze mit einer immerwährenden Kette von Wohllaut verbindet, dann und wann zum Vorscheine kömmt.

Ob diese Liebe wirklich von dem geliebten Gegenstand erwiedert wurde, ist ungewiß. Byron spricht zuweilen, als habe sie seine Gefühle durch freundliche Güte erwiedert; zuweilen gesteht er ein, sie habe ihm nie Grund gegeben, zu glauben, sie liebe ihn. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß sie anfangs eine gewisse Erregung des Herzens gefühlt hat. Sie war in einem em=

pfänglichen Alter; ihr Anbeter war, obschon an Jahren ein Knabe, ein Mann an Verstand, ein Dichter an Einbildungskraft, und sein Gesicht zeichnete sich durch Schönheit aus.

Mit den sechswöchigen Ferien endigte dieser Roman. Byron kehrte, innig verliebt, in die Schule zurück; wenn er aber wirklich irgend einen Eindruck auf das Herz der Miß Chaworth gemacht hatte, war derselbe zu schwach, um die Probe der Trennung auszuhalten. Sie war in jenem Alter, wo ihr Geschlecht bald vom Mädchen zum Weibe übergeht und ihre knabenhaften Liebhaber weit hinter sich läßt. Während Byron seine Schulknaben-Studien fortsetzte, trat sie in gesellige Verbindungen und lernte einen Gentleman Namens Musters kennen, der sich, wie man sagt, durch männliche Schönheit auszeichnete. Man erzählt von ihr, sie habe ihn zum erstenmal von der Höhe von Annesley Hall aus gesehen, wie er mit Hund und Horn durch den Park jagte und bei einer Fuchsjagd den ganzen Zug anführte, und die Lebhaftigkeit seiner Erscheinung und seine bewunderns-werthe Reiterkunst habe den größten Eindruck auf sie gemacht. Unter so günstigen Vorzeigen warb er um sie und erhielt sie; und als Lord Byron das nächste Mal mit ihr zusammenkam, erfuhr er zu seiner Bestürzung, daß sie die verlobte Braut eines Andern sei.

Mit jenem Stolze des Geistes, welcher ihn stets auszeichnete, blieb er seiner Gefühle Herr und behielt die Heiterkeit seines Antlitzes bei. Er zwang sich sogar,

ruhig von ihrer herannahenden Vermählung zu sprechen. »Wenn ich Euch wieder sehe,« sagte er zu ihr, »werdet Ihr wahrscheinlich Mrs. Chaworth seyn,« denn sie mußte ihren Familiennamen beibehalten. Ihre Antwort war: »Ich hoffe es.«

Ich glaubte diese wenigen Einzelnheiten der Beschreibung eines Besuches voranschicken zu müssen, welchen ich dem Schauplatz dieses jugendlichen Romans abstattete. Annesley Hall war, wie ich hörte, unbewohnt, vernächläßigt und fast in einem Zustande der Verwüstung, da Hr. Musters selten dahin kam, sondern mit seiner Familie in der Nachbarschaft von Nottingham wohnte. Ich ritt in Gesellschaft des Obristen Wildman nach Annesley Hall hinüber; der große Neufundländer Hund Boatswain begleitete uns. Auf unserm Ritte besuchten wir eine Stelle, welche in der erwähnten Liebesgeschichte denkwürdig ist. Es war der Ort, wo Byron und Miß Chaworth sich zum letztenmal sahen, ehe sich letztere vermählte. Ein langer Hügelrücken erstreckt sich, wie ein Vorgebirg in einen See, in das Thal von Newstead und war früher durch ein schönes Gehölz gekrönt, welches für die umliegende Gegend ein Landzeichen abgab. Das Wäldchen und der Hügelvorsprung werden in Lord Byron's »Traum« sehr lebhaft geschildert und ein anziehendes Gemälde von ihm und dem lieblichen Gegenstande seiner jugendlichen Vergötterung findet sich hier:

„Ich sah zwei Wesen in der Jugend Reiz
Auf einer Höhe steh'n; mild war die Höhe,
Grün, sanft geneigt, das Vorgebirg gleichsam
Von einer langen Reihe solcher Höhen,
Nur daß kein Meer hier seinen Fuß umspülte,
Doch dafür eine Landschaft, lieblich wallend
Von Wald und Saat und da und dort zerstreut
Sah man der Menschen Wohnungen; der Rauch
Stieg kräuselnd von den stillen Dächern auf.
Den Hügel krönt' ein eignes Diadem
Von Bäumen, die im Kreise schön gepflanzt
Von der Natur nicht, von der Menschen Laune:
Die Zwei, ein Mädchen und ein Jüngling, blickten
Dort oben — sie auf alles, was da unten
Hold wie sie selbst, der Knabe nur auf sie;
Und beide waren jung, das Eine schön,
Und beide waren jung — doch nicht gleichjährig.
Wie mild der Mond am Saum der Berge schwebt,
So stand zum Uebergang zum Weib das Mädchen;
Der Knabe zählte wen'ger Sommer, doch
Sein Herz war vorgereift und für sein Auge
War ein holdselig Antlitz nur auf Erden,
Und dieses glänzt auf ihn. *)

Ich stand auf der durch diese denkwürdige Zusammenkunft geweihte Stelle. Unter mir breitete sich die „belebte Landschaft“ aus, welche einst das junge Paar beschaute; das liebliche Newstead-Thal, in welchem Wälder, und Getreidefelder, und Dorfkirchthum, und Was-

*) Lord Byron's sämmtliche Werke von Adrian. Th. XI S. 50.

serflächen und die fernen Zinnen und Thürmen der ehrwürdigen Abtei dem Auge abwechselnd erscheinen. Das „Diadem der Bäume“ jedoch war verschwunden. Die Aufmerksamkeit, welche der Dichter auf dasselbe gezogen hatte und die romantische Weise, in welcher er es mit seiner frühen Liebe zu Mary Chaworth in Verbindung brachte, hatten die reizbaren Gefühle ihres Gatten schmerzlich berührt, der von der poetischen Berühmtheit, welche die verliebten Lieder eines Andern seiner Gattin gaben, nicht sehr erbaut war. Das berühmte Wäldchen stand auf seinen Besitzthum und in einem Anfalle von übler Laune befahl er dasselbe dem Boden gleich zu machen. Zur Zeit meines Besuches waren nur die Wurzeln der Bäume noch sichtbar; aber die Hand, welche sie fällte, wird von jedem poetischen Pilger verwünscht.

Beim Herabsteigen von der Höhe kamen wir bald in einen Theil des ehemaligen Annesley Parkes und ritten unter uralten, vom Sturm gespaltenen Eichen und Ulmen dahin, um deren Stämme das Epheu sich emporschlang und in deren Zweigen die Dohlen nisteten. Eine Landstraße war durch den niedergehauenen Park geführt worden; wir durchschnitten dieselbe und kamen an das Thorhaus von Annesley Hall.

Es war ein altes Gebäude von Backsteinen, das während den Bürgerkriegen, wo eines jeden Gentleman's Haus im Falle der Noth zu einer Festung umgeschaffen werden mußte, für Annesley Hall als ein Außenposten oder einer Warte gedient haben mochte. In den Mauern

waren noch Schießscharten zu sehen; aber der friedliche Epheu hatte die Seiten überwachsen, das Dach umsponnen, und die alte Uhr an der Vorderseite, welche die schwindenden Stunden des Verfalls des Ganzen noch anzeigte, fast ganz bedeckt.

Ein gewölbter Weg führte durch die Mitte des Thorhauses; er war durch Gitterthore von durchbrochenem, mit Bäumen und anderen Verzierungen geschmückten Eisenwerke geschlossen. Als diese geöffnet worden, kamen wir in einen gepflasterten Hof, der mit Gebüsch und alten Blumenvasen geziert war und in der Mitte einen zerfallenen steinernen Brunnen hatte. Man glaubte, nach dem Aussehen des Ganzen, sich einem alten französischen Schlosse zu nähern.

Auf der einen Seite des Hofes war eine Reihe von Stallungen, welche jetzt leer standen, aber doch Spuren des fuchsjagenden Gutsherrn an sich trugen; denn es fanden sich Ställe hier, die versperrt waren, in welchen die Jagdpferde losgelassen werden konnten, wenn sie von der Jagd nach Haus kamen.

An dem untern Ende des Hofes und dem Thorhause unmittelbar gegenüber, war das Wohngebäude selbst, ein phantastischer, unregelmäßiger, zu verschiedenen Zeiten, und in manchfachem Geschmack geflickter und gestückter Bau mit Gibeln, Steinballustraden und ungeheuern Schornsteinen, die wie Strebepfeiler aus den Mauern hervortraten. Die ganze Vorderseite des Gebäudes war mit Epheu überkleidet.

An der Hauptthüre, die unter einer schweren Vorhalle sich öffnete, suchten wir Einlaß zu erhalten. Dieser Eingang war stark verwahrt und unser Klopfen schallte in den öden und leeren Hallen zurück. Alles umher trug den Charakter der Verödung an sich. Nach einiger Zeit jedoch rief unser Klopfen einen einsamen Insassen aus fernem Theile des Gebäudes herbei. Es war eine anständig aussehende kleine Dame, welche aus einer Seitenthüre in der Entfernung heraus kam und eine würdige Bewohnerin des veralteten Hauses zu seyn schien; sie war wirklich mit demselben alt geworden. Ihr Name, sagte sie, sei Nanny Marsden, und wenn sie den kommenden August erlebte, würde sie ein und siebenzig Jahre alt. Sie hatte einen großen Theil ihres Lebens in dem Hause hingebracht und als die Familie nach Nottingham zog, hatte man ihr die Aufsicht derselben übertragen. Die Vorderseite war in Folge der neulichen tumultuarischen Auftritte zu Nottingham, bei welchen der Pöbel die Wohnung ihres Herrn geplündert hatte, mit so vieler Sorgfalt verrammelt worden. Um jeden Versuch dieser Art auf Anneslev Hall zu vereiteln, hatte sie diese Vertheidigungsmasregeln getroffen, obgleich ich fast glauben muß, die ganze Besatzung habe aus ihr und einem veralteten Gärtner bestanden.

»Ihr müßt viele Anhänglichkeit an das alte Gebäude haben,« sagte ich, »da ihr so lange in demselben gelebt habt.«

»Ach, Herr,« erwiederte sie, »ich fange an zu

Jahren zu kommen. Ich habe eine eingerichtete Cottage im Annesley Walde, die mein gehört, und ich fühle allmählig, als wenn ich besser thun würde, zu gehen und in meinem eigenen Hause zu wohnen.»

Von dieser würdigen kleinen Wächterin der Veste geführt, traten wir durch die Ausfallspforte, aus welcher sie herausgekommen war, und befanden uns bald in einer geräumigen, aber etwas düsteren Halle, in welche das Licht theilweise durch viereckige mit steinernen Pfeilern versehene und von Epheu überhangene Fenster herein kam. Alles um uns her hatte das Ansehen der altmodischen Wohnung eines Landedelmanns. In der Mitte der Halle war ein Billiard und rings an den Wänden waren die Portraits von Rennern, Jagdpferden und Lieblingshunden, mit Familiengemälden bunt gemischt, aufgehängt.

Von der Halle führten Treppen zu manchfachen Gemächern. In einem der Zimmer zeigt man uns einige Büffelwämse und ein Paar Courierstiefel aus den Zeiten der Cavaliere *) — Merkwürdigkeiten, welche man oft in alten Englischen Familiensitzen findet. Diese hatten jedoch einen besondern Werth, denn die gute kleine Dame versicherte uns, sie hätten Robin Hood angehört. Da wir inmitten des Gebietes waren, über welches dieser berüchtigte Geächtete einst seinen Räuberszepter

*) Bekanntlich die Auszeichnung der Anhänger Karl's des Ersten.

schwang, paßte es nicht für uns, seine Ansprüche auf irgend eine dieser ehrwürdigen Denkwürdigkeiten in Abrede zu stellen, obgleich es uns vorkommen mochte, als wenn die uns hier vorgezeigten Kleidungsstücke einer viel spätern Zeit angehörten, als die, in welcher er gelebt hatte. Alle alterthümlichen Gegenstände in der Nähe des Sherwood-Waldes werden leicht mit Robin Hood und seiner Bande in Verbindung gebracht.

Während wir das Haus durchwanderten, folgte unser vierfüßiger Begleiter, Boatswain, behaglich nach, als wenn auch er das Gebäude näher in Augenschein nehmen wollte; ich wollte ihn wegen seiner Zudringlichkeit tadeln; sobald aber die alte Haushälterin erfuhr, daß er Lord Byron angehört hatte, schien ihr Herz sich ihm zuzuwenden.

„Nein, nein,“ rief sie, „laßt ihn in Ruhe — laßt ihn gehen wohin es ihm beliebt: er ist willkommen. Ach, lieber Gott! wenn er hier bliebe, wollte ich die größte Sorgfalt für ihn haben; es sollte ihm an nichts fehlen. Gut!“ fuhr sie fort, indem sie ihn streichelte, „wer hätte geglaubt, daß ich einen von Lord Byron's Hunden zu Annesley Hall sehen würde?“

„Ich darf demnach annehmen,“ sagte ich, „ihr denkt an etwas, das sich auf Lord Byron bezieht, als er hier seine Besuche zu machen pflegte?“

„Ach, Gott mit ihm,“ rief sie, „wohl thu' ich das.“ Er pflegte herüber zu reiten und zuweilen drei ganze Tage hier zu bleiben und in dem blauen Zimmer zu

schlafen. Ach, der arme Bursche! Er war sehr von meiner jungen Gebieterin eingenommen und pflegte in dem Garten und auf den Terassen mit ihr umher zu gehen und schien selbst den Boden zu lieben, auf welchen sie ihren Fuß setzte. Er pflegte sie seinen glänzenden Morgenstern von Annesley zu nennen.»

Ich fühlte, wie die schöne poetische Bezeichnung mich durchschauerte.

«Ihr scheint Lord Byron's Andenken hoch zu halten,» sagte ich.

«Ach, Herr, warum sollte ich auch nicht? Er war stets so ganz gütig gegen mich, wenn er hierher kam. Gut, Gut, sie sagen, es sei jammerschade, daß er und meine junge Lady kein Paar geworden sind. Ihre Mutter hätte es gern gehabt. Er war immer ein willkommener Gast und viele glauben, es wäre gut für ihn gewesen, wenn er sie bekommen hätte; aber es sollte nicht sein. Er reiste in die Schule ab und dann sah Herr Musters sie, und so gingen die Sachen ihren Weg.»

Die einfache Seele führte uns nun in das Lieblingswohnzimmer der Miß Chaworth, unter dessen Fenstern ein kleiner Blumengarten war, an dem sie viel Freude hatte. In diesem Zimmer pflegte Lord Byron zu sitzen und ihr zuzuhören, wenn sie spielte und sang, während er mit der innigen und fast schmerzlichen Andacht eines liebekranken jungen Burschen sie anschaute. Er selbst gibt uns ein düsteres Gemälde seiner stummen Vergötterung:

„Nicht athmet' er, nicht war er ausser ihr,
Sie war sein Ton; er sprach zu ihr kein Wort,
Er zittert' als sie sprach; sie war sein Auge,
Denn seines folgte ihrem, sah mit ihrem,
Sie mahlt' ihm jeden Gegenstand — er hört
Zu leben auf in sich, sie war sein Leben,
Der Ocean von seines Geistes Strom,
Der alles aufnahm; ihre Stimme schon,
Ein leiser Druck, und alle Pulse flogen,
Die Wange glüht' und fieberte, das Herz
War sich des heft'gen Sturmes nicht bewußt. *)

Ein kleines walisisches Lied, „Mary Anne“ überschrieben, bezog er, da er ihren Namen darin hörte, auf sie selbst und überredete sie oft, es ihm immer wieder vorzusingen. Das Zimmer hatte, wie alle übrigen Theile des Hauses, ein trauriges und vernachläßigtes Aussehen; die Blumenplätze unter dem Fenster, welche einst unter der sorgsamen Hand der Mary Chaworth blüheten, waren von Unkraut bedeckt.

Wir setzten unsere Wanderung durch öde Gemächer jeder Form und jeder Größe und ohne viele Eleganz in der Ausschmückung derselben fort. In einigen derselben liegen Familienportraits, unter welchen man das des Herrn Chaworth hervorhob, der von dem „bösen Lord Byron“ getödtet worden.

Diese düster aussehenden Portraits hatten eine mäch-

*) „Der Traum“ Lord Beyron's sämmtliche Werke. Th. XI. S. 51.

tige Wirkung auf die Phantasie des heranwachsenden Dichters bei seinem ersten Besuche zu Annesley=Hall. Wie sie von der Wand niederblickten, glaubte er, sie schauten zürnend auf ihn, als wenn sie wegen des Zweikampfs seines Vorfahren einen Groll gegen ihn hätten. Er führte dies sogar, jedoch wahrscheinlich nur im Scherze, als einen Grund an, warum er nicht in dem Wohnhause von Annesley schlief, indem er erklärte, er fürchtete, sie möchten Nachts aus ihren Rahmen herabsteigen und ihn schrecken.

Ein Gefühl dieser Art hat er seitdem in einem der Gesänge Don Juan's poetisch eingekleidet:

„So grimme Mönchs= und Ritter=Bilder schau'n
Im Mond wie lebend nieder; wer sich wendet
Rück= oder Vorwärts, Echo ihm mit Grau'n
    Den eig'nen Tritt zurück gibt; wie entsendet
Dem Grab erdröhnen Stimmen und es spendet
    Der Bilder Reigen Blick' aus finstern Brau'n,
Als droht' er, den, der wacht, wo alle schlafen,
Nur nicht die Todten, grausenvoll zu strafen." *)

Durch die hintere Thüre des Wohnhauses gingen wir in den Garten, in welchem Lord Byron in Gesellschaft der Miß Chaworth zu wandeln und zu weilen pflegte. Er war im alten französischen Geschmacke an=

*) Lord Byrons sämmtliche Werke. Th. VII. S. 148 (Don Juan, Ges. XVI)

gelegt und hatte einen langen Terassengang mit massiven steinernen Balustraden und schön gearbeiteten Urnen, alles von Epheu und Immergrün überhangen. Ein vernachlässigtes Wäldchen mit hohen, von einer ehrwürdigen Krähengesellschaft bewohnten Bäumen begränzte die eine Seite der Terasse. Große Treppen führten von der Terasse in einen Blumengarten, der in steifem Style angelegt war. Die Hinterseite des Hauses, welche die Aussicht auf den Garten hatte, trug die Wetterzeichen von Jahrhunderten an sich und die steinernen Fensterrahmen und eine altmodische Sonnenuhr an der Wand führten den Geist in die vergangenen Zeiten zurück.

Der stille, friedliche Garten, einst eine kleine abgeschlossene Liebes = und Traum=Welt, war jetzt ganz wild und verwachsen und dennoch in seinem Verfalle noch schön. Sein vernachläßigtes und ödes Aussehen stand im Einklange mit dem Schicksale der zwei Wesen, welche einst hier in der Frische der Jugend, der Hoffnung und Schönheit gewandelt waren. Der Garten war, wie ihre jungen Herzen, verödet und verfallen.

Als wir wieder in das Wohnhaus zurückgekehrt waren, besuchten wir ein über dem Portale oder dem Haupteingang gelegenes Zimmer; es war in einem zerfallenen Zustande; die Decke war eingestürzt und der Boden gesunken. Dieses Gemach ist jedoch durch poetische Erinnerungen anziehend. Es soll der von Lord Byron in seinem Traum erwähnte Betsaal gewesen sein, worin er seine Trennung von Annesley schilderte, nach=

dem er erfahren, daß Mary Chaworth die Gattin eines Andern zu werden beschlossen hatte:

„Da war ein alt Gebäude, und davor,
An dem Gemäuer, stand ein Pferd gezäumt;
Und sieh', in einem alten Betsaal weilte
Einsam und bleich der Knabe meines Traums,
Schritt in dem Raume auf und ab; zuweilen
Setzt' er sich nieder, griff zur Feder, mahlte
Schriftzüge, nicht zu rathen; legte dann
Den Kopf schwer in die Hände, schauderte,
Als ob ein Krampf ihn schüttelte, stand auf,
Und mit den Zähnen, mit den Händen riß er
Zitternd entzwei, was er geschrieben; doch
Vergoß er keine Thrän'. Er faßte sich
Und stimmte sein Gesicht zur Ruhe; jetzt
Trat jene, die er liebte, zu ihm ein.
Sie lächelte, war heiter, wußte sie
Auch gleich, daß er sie liebte, wußte sie —
Denn schnell weiß das ein Weib — daß seine Brust
Von ihrem Schatten düster überflort war.
Sie sah ihn elend, doch sie sah nicht Alles.
Auf stand er, faßte ihre Hand mit Sammlung
Und Freundlichkeit, nur einen Augenblick
Stand in den Zügen das Unnennbare,
Wie auf 'ner Tafel, weggewischt sogleich.
Die Hand entsank ihm und langsamen Schrittes
Ging er hinweg, doch nicht als nähm' er Abschied,
Denn Beide schieden lächelnd. Und er trat
Aus jener alten Halle schwerem Thor,
Bestieg das Roß, nahm seinen alten Weg,
Und floh auf ewig die bemooste Schwelle *).

*) Lord Byron's sämmtliche Werke von Adrian. Thl. XI. S. 52.

In einem seiner Tagebücher beschreibt Lord Byron seine Gefühle, als er in dieser Weise den Betsaal verlassen hatte. Als er den Gipfel eines Hügels erreicht hatte, von wo aus man zum letzten Male Annesley-Hall überschaut, hielt er sein Pferd an und blickte mit einem Gemisch von Schmerz und Liebe auf das Laubwerk zurück, welches das theure Haus umwölbte und dachte an das liebliche Wesen, welches dort wohnte, bis alle seine Gefühle sich in Zärtlichkeit auflösten. Endlich erwachte die Ueberzeugung wieder in ihm, daß sie nie die Seinige werden könne; er riß sich aus seiner Träumerei empor, setzte seinem Pferde die Sporen in die Seite und flog dahin, als wenn er durch eine solche rasche Bewegung das Nachdenken zurücklassen könnte.

Allein er betrat, trotz der in den letzten Versen, die wir oben angeführt haben, ausgesprochenen Behauptung, „die bemooste Schwelle“ von Annesley noch einmal. Dies geschah jedoch viele Jahre später; er war seitdem zu dem Mannesalter übergegangen, hatte die Feuerproben der Freuden und stürmischen Leidenschaften hinter sich und war dem Einflusse anderer Reize nicht fremd geblieben. Auch Miß Chaworth war nun Gattin und Mutter. Auf die Einladung ihres Gatten speiste er zu Annesley Hall zu Mittag. So traf er mit dem Gegenstande seiner frühern Vergötterung grade auf dem Schauplatze seiner zärtlichen Verehrung wieder zusammen, welchen, wie er sich ausdrückt, ihr Lächeln für ihn noch einmal zum Himmel gemacht hatte. Der Schauplatz

war nur wenig geändert. Er war in demselben Gemache, in welchem er ihre bezaubernde Stimme so oft gehört, mit Entzücken gehört hatte; da war noch dasselbe Instrument, dieselbe Musik; da war noch ihr Blumengarten unter dem Fenster und die Gänge, welche er mit ihr in dem Rausche jugendlicher Liebe durchwandert hatte. Können wir uns wundern, wenn inmitten dieser zärtlichen Erinnerungen, welche jeder Gegenstand rings umher zu erwecken berechnet war, die innige Neigung seiner Knabenzeit wieder in vollem Strome zu seinem Herzen zurückstürzte? Er selbst war über diesen plötzlichen Rückfall seiner Gefühle erstaunt; aber er hatte Selbstbeherrschung erlangt und wußte ihnen zu gebieten. Seine Festigkeit sollte jedoch noch einer andern Probe unterworfen werden. Während er mit allen diesen seine Brust stürmisch aufregenden Erinnerungen bei dem Gegenstande seiner geheimen Verehrung saß, wurde ihre kleine Tochter in das Zimmer gebracht. Der Anblick des Kindes ergriff ihn mächtig; er verscheuchte die letzten noch zaudernden Bilder seines Traums und er gestand später, der schwerste Theil seiner Aufgabe sei gewesen, in diesem Augenblick seine Gefühle zurückzudrängen.

Der Kampf der Empfindungen, welcher während dieses ganzen innigen und zärtlichen, aber doch schmerzlichen und verlegenen Besuches in seiner Brust wüthete, ist rührend in Strophen geschildert, welche er unmittelbar nachher niederschrieb und die, obgleich sie nicht unter ihrem Namen an sie gerichtet sind, offenbar für das

Auge und das Herz der schönen Lady von Annesley bestimmt waren:

„Gut! Du bist glücklich, und ich fühle,
So sollt' auch ich jetzt glücklich seyn,
Denn stets ersehnt mein Herz noch innig,
Wie sonst es that, Dein Wohl allein.

Dein Mann ist glücklich — schmerzlich ist es,
Zu seh'n, was ihm die Liebe gibt; —
Fort, fort damit! — Von Herzen würd' ich
Ihn hassen, wenn er Dich nicht liebt'.

Als kürzlich ich Dein Kind erblickte,
Brach fast das Herz mir in der Brust,
Doch als es schuldlos mir gelächelt,
Küßt' ich's und dacht' an Dich mit Lust.

Ich küßt' es — sah in ihm den Vater,
Es ward der Seufzer unterdrückt;
Denn seiner Mutter Augen trägt es,
In denen Alles ich erblickt.

Leb' wohl, Maria! Ich muß fort;
Nie soll mir tiefe Reue nah'n,
Doch darf ich auch bei Dir nicht weilen,
Auf's neue wär's um mich gethan.

Ich glaubte meine Jugendflamme
Von Stolz erstickt und von der Zeit,
Und wußt' erst, als ich bei Dir saß,
Daß nimmer ich davon befreit.

Doch war ich ruhig — einstmals wußt' ich,
Wie hin zu Dir die Seele strebt: —
Ja, Dich zu stören, wäre Sünde —
Wir sah'n uns — keine Nerve bebt.

Als auf mein Angesicht Du schautest,
Sahst nimmer drin Verwirrung Du,
Ein einziges Gefühl von allen
Nur, der Verzweiflung dumpfe Ruh.

Hinweg! hinweg! Erinn'rung störe
Nie mit dem Jugendtraume mich.
O, wo ist Lethe's Zauberwelle!?
Still, thörig Herz! still — oder brich. *)

Das Wiedererwachen dieser frühen Leidenschaft und die wehmüthigen Erinnerungen, welche es über jene Scenen in den Umgebungen von Newstead verbreitete, die während seines Aufenthaltes in England nothwendig die Orte seiner öftern Besuche seyn mußten, werden als der Hauptgrund seiner ersten Reise nach dem Festlande angedeutet:

„Wie wenn verbannt aus Edens Fluren,
Ein Mensch vergebens Rückweg sucht,
Im Geiste seufzt nach frühern Spuren,
Und ferneres Geschick verflucht;

Dann wandert und im fremden Lande
Des Busens Kummer tragen lernt,

*) Lord Byron's sämmtliche Werke von Adrian. Th. XI. S. 149 ff.

Und freier wird der Marterbande,
Je mehr sich Eden ihm entfernt;

So, Mary, wird mit Dir mir's gehen.
Nicht länger such' ich Deinen Blick;
Denn wenn ich weil', um Dich zu sehen
Seufz' ich nach früherm, süßen Glück." *)

Im folgenden Juni trat er seine Pilgerschaft zu Land und See an, welche der Vorwurf seines unsterblichen Gedichtes werden sollte. Daß ihm das Bild der Miß Chaworth, wie er sie in den Tagen seiner Knabenzeit gesehen und geliebt, selbst bis zu der Küste folgte, beweisen die glühenden Strophen, welche er kurz vor der Einschiffung an sie richtete:

Vor'm Winde schaukelnd spannt der Kahn
Sein schneeweiß Segel — sei's gethan!
Schon pfeifend ob dem knarr'nden Mast
Die frische Kühlte 's Leintuch faßt;
Fort muß ich, fort vom heim'schen Raine,
Denn, ach! ich liebe ja nur Eine. —

Durch Meeresflut will ich schiffen weit,
Ob sich mir drüben Heimath beut,
Vergessen falsch-schön Angesicht,
Sonst find' ich, ach, die Ruhstatt nicht.
Umsonst ich Gram zu scheuchen meine,
Denn lieben muß ich, ach, stets Eine. —

*) Lord Byron's sämmtl. Werke Thl. XII. S. 195.

Gedenken all der frühern Zeit,
Des Längstentschwundnen und des Heut,
Das bräche wohl manch edles Herz,
Doch meines, ach, hielt Stand dem Schmerz,
Schlägt noch, obwohl ich einsam weine;
Denn ewig treu lieb' ich nur Eine.

Wer mag die Eine Theure seyn?
Das sieht profaner Blick nicht ein!
Wie sich die Liebste mir entstahl?
Sie weiß es, und ich fühl's zumal;
Doch nichts, was lebt im Sonnenscheine,
Liebt', ach, so lang und nur die Eine.

Nach andern Fesseln wohl ich rang,
Wo Schönheitsreiz schier dazu zwang;
Auch hätt' ich gar zu gern geliebt,
Doch Wunderzauber mich umgibt,
Der band mich; und von mir hört Keine,
Ich liebe sie, als nur die Eine.

Wohl wär' mir süß ihr Abschiedsgruß,
Gern gäb' ich ihr den Scheidekuß,
Doch will ich nicht, daß sie beweint
Den, der weit hin zu ziehn vermeint —
Wie fern ich zieh vom heim'schen Raine,
Lieb' ich doch sie nur, sie, die Eine.*)

Das schmerzliche Wiedersehen zu Annesley Hall, welches mit einer solchen Gewalt seine frühe Leidenschaft

*) Lord Byron's sämmtliche Werke von Adrian. Th. XII. S. 217 ff. „Bei der Abfahrt von England."

wieder weckte, blieb seinem Gedächtniß mit wunderbarer Kraft eingeprägt, und scheint alle seine „Wanderungen zu fernen Ländern", auf welche er als ein Mittel gegen die Erinnerung vertraut hatte, überlebt zu haben. Mehr als zwei Jahre nach dem Begebniß, als er, nach seiner berühmten Pilgerfahrt, wieder ein Bewohner von Newstead Abtei geworden war, brachte die Nähe von Annesley Hall die ganze Scene lebhaft vor sein Auge und in einer poetischen Epistel an einen Freund gedenkt er derselben so:

„Mein Lieb sah ich 'nes Andern Braut,
Hab' sie an seinem Arm geschaut;
Ich sah das Kind, das sie gebar —
Sein Lächeln, das der Mutter war,
Als sie, gleich mir, in Jugendlust,
Noch keiner Schuld sich war bewußt;
Ich sah ihr Aug' empfindungsleer,
Als ob kein Leid mir worden wär';
Ich spielte meine Rolle gut,
Verschloß im Herzen meine Glut,
Gab ihren eis'gen Blick zurück;
Doch fühlt' ich, daß nur sie mein Glück!
Ich küßt', als müßt' es nun so seyn,
Das Kind, das ihres war, nicht mein,
Und zeigt' in jeder Schmeichelei,
Wie Liebe noch nicht fremd mir sei." *).

„Um diese Zeit," sagt Moore in seinem Leben Lord Byron's, „als er die Qual, welche sein Herz durch ei-

*) Lord Byron's sämmtliche Werke. Th. XII. S. 238.

nen wirklichen Liebesgegenstand duldete, so bitter fühlte und ausdrückte, schrieb er sein Gedicht, „Thyrza", an einen erdichteten." Zur selben Zeit lastete der Verlust mehrerer seiner frühesten und theuersten Freunde, der Gefährten seiner heitern Schulknabentage auf seinem Herzen. Wir folgen hier wieder der schönen Ausdrucksweise Moore's, welcher mit dem gleichgestimmten und mächtig angreifenden Gefühle eines wahren Dichters redet: „Alle diese Erinnerungen an die Jugendlichen und Todten vermischten sich in seinem Geiste mit dem Bilde von ihr, die, obgleich noch am Leben, für ihn verloren war, wie jene, und gossen jenes allgemeine Gefühl der Traurigkeit und der Liebe in seine Seele, das sich in diesen Gedichten ausspricht. Das Verschmelzen der zwei Neigungen in seinem Gedächtnisse und seiner Einbildungskraft erzeugte einen ideellen Gegenstand, welcher die schönsten Züge beider verband und ihm jene schmerzlichsten und zärtlichsten seiner Gedichte entrang, in welchen wir die ganze Tiefe und Innigkeit des wirklichen Gefühls von einem solchen Lichte überstrahlt finden, wie es keine Wirklichkeit je umgab."

Eine junge, unschuldige und unglückliche Liebe ist, wie fruchtbar an Schmerz sie auch für den Mann sein mag, ein dauernder Gewinn für den Dichter. Sie ist eine Quelle süßer und bitterer Phantasien, erhabener und milder Gefühle, edler und erhebender Gedanken, welche in den tiefsten Falten des Herzens sich einnisten, es inmitten der austrocknenden Kälte der Welt frisch

erhalten und durch ihr gelegentliches Ausströmen und Ueberfließen zuweilen die ganze Frischheit, die ganze Unschuld und Begeisterung jugendlicher Tage zurückrufen. Lord Byron war sich dieser Wirkung bewußt und hegte und nährte absichtlich die Erinnerung seiner frühen Liebe und aller der damit verbundenen Scenen von Annesley Hall. Diese Erinnerung begeisterte ihn zu einigen seiner kühnsten und edelsten Geistesflüge und goß eine unaussprechliche Anmuth und Gefühlstiefe über seine besten Erzeugnisse.

Indem ich so auf die Spuren dieser kleinen Liebesgeschichte gekommen bin, kann ich nicht umhin, ihrem Faden zu folgen, wie sie von Zeit zu Zeit in manchfachen Stellen von Lord Byron's Werken zur Erscheinung kommen. Während seiner spätern Wanderungen in Osten, als Zeit und Entfernung seinen „Jugendroman" fast zu der Erinnerung an einen lieblichen, wonnigen Traum gemildert hatten, erhielt er Nachrichten von dem Gegenstande desselben, welche sie noch in der väterlichen Halle, unter ihren heimischen Schattengängen von Annesley, von schönen, blühenden Kindern umgeben, aber doch als die Beute einer geheimen, verzehrenden Schwermuth schilderten.

„— — In ihrer Heimath, —
Wohl tausend Meilen fern — wo sie geboren,
War sie umringt von hoffnungsvollen Kindern,
Der Schönheit Töchtern, Söhnen — aber weh!
Auf ihrem Antlitz stand der Gram geschrieben,

Ein tiefer Schatten eines innern Streits,
Und im unsteten Auge ein Verschmachten,
Als sei es schwer von lang' verhaltnen Thränen." *)

Einen Augenblick scheinen die begrabene Zärtlichkeit früher Jugend und die schmeichelnden Hoffnungen, welche sie begleiteten, in seiner Brust erwacht zu seyn und der Gedanke, sein Bild möchte mit ihrem geheimen Schmerze verbunden seyn, dürfte ihn durchflammt haben; aber er wies diesen Gedanken so rasch zurück, als er in ihm entstanden war.

„Was war es? — Hatte sie doch, was sie liebte,
Und der sie so geliebt, war ja nicht da
Mit schnöder Hoffnung, mit Verwünschung oder
Aufricht'gem Schmerz zu trüben ihren Himmel.
Was war ihr Leid? — Sie hatt' ihn nie geliebt,
Ihm Ursach nie gegeben, es zu wähnen,
Er konnte drum den Jammer nicht verschulden,
Der auf ihr lag, ein Spukbild des Vergangnen." **)

Die Ursache ihres Kummers war der Stoff ländlicher Erörterungen in der Umgegend von Newstead und Annesley. Man dachte dabei nicht im Entferntesten an Lord Byron, sondern schrieb jene Schwermuth dem rauhen und launischen Benehmen eines Mannes zu, auf

---

*) Lord Byron's sämmtliche Werke, Th. XI. S. 54. „Der Traum."

**) Ebendaselbst S. 54.

dessen Güte und Liebe sie geheiligte Ansprüche hatte. Der häusliche Kummer, der lange heimlich an ihrem Herzen genagt hatte, griff zuletzt ihren Geist an, und der „glänzende Morgenstern von Annesley“ war für immer verdunkelt.

„Die Theure seines Herzens war verwandelt,
Wie durch der Seele Krankheit, und ihr Geist
War seiner Haft entnommen, ihre Augen
Erglänzten nicht von eignem Feuer, nicht
Von dieser Erde sprach der Blick, sie war
Von einer Zauberwelt die Königin,
Ihr Sinn verknüpfte ganz geschied'ne Dinge,
Und Formen, undurchdringlich und unfaßlich
Den Sinnen Andrer, waren ihr Spiel.
Die Welt nennt Wahnsinn dies.“ *)

Ungeachtet des Zeitverlaufs, des Ortswechsels und einer Reihe glänzender und den Geist erregender Scenen in mannigfachen Ländern, scheint die ruhige, holde Scene seiner Knabenliebe eine zauberhafte Gewalt über Lord Byrons Erinnerungen behalten zu haben und es ist, als ob das Bild der Mary Chaworth sich seinem Geiste oft unvermuthet aufgedrängt habe, einer übernatürlichen Heimsuchung ähnlich. Dies war der Fall bei Gelegenheit seiner Heirath mit Miß Milbanke. Annesley Hall und alle die theuern Erinnerungen daran schwammen wie ein Traumbild vor seinen Gedanken,

*) Lord Byron's sämmtl. Werke von Adrian. Th. XI. S. 55.

selbst als er am Altar stand und das Ehegelöbniß ablegte. Der Umstand wird von ihm mit einer Kraft und Wärme erzählt, welche uns die Gewißheit der Wahrheit geben: —

„Des Traumes Handlung wechselte und sich,
Der Wandrer war zurückgekehrt. — Ich sah ihn
Am Altare stehn mit einer zarten Braut;
Hold war ihr Antlitz, doch es war nicht jenes,
Des Knaben Sternenlicht! — Wie er so stand
Am Altar, überwebte seine Züge
Derselbe Flor, der heft'ge Schmerzeskrampf,
Der in der alterthümlichen Kapell' ihm
Den Busen preßte in der Einsamkeit;
Drauf, so wie damals, einen Augenblick
Lag das Unnennbare in seinen Zügen
Wie auf 'ner Tafel, schnell dann weggewischt.
So stand er stumm und ruhig, und er sprach
Das Eh'gelübde, ohn' ein Wort zu hören;
Und alles dreht' im Kreise sich, nicht konnt' er,
Was da war, seh'n, noch was da sollte seyn.
Doch das bemooste Haus, die trauten Hallen,
Die wohlbekannten Zimmer und der Ort,
Der Tag, die Stunde, Sonnenschein und Schatten,
Und was dem Ort, der Stunde angehörte,
Und die, die sein Verhängniß war, kam wieder;
Sie drängten zwischen ihn sich und das Licht —
Was wollten sie doch damals dort von ihm?“ *)

Die Geschichte von Lord Byron's Heirath ist zu bekannt, als daß derselben hier erwähnt zu werden brauchte.

---

*) Lord Byron's sämmtl. Werke von Adrian. Th. XI. S. 55.

Die Irrungen und Demüthigungen und der Groll, welchen sie zur Folge hatte, gab der Erinnerung an seine Jugendneigung noch mehr Kraft und quälte ihn mit dem Gedanken, wenn er in seiner Bewerbung um die liebliche Erbin von Annesley glücklich gewesen wäre, hätten beide vielleicht ein glücklicheres Loos getheilt. Auf einem, lange nach seiner Verheirathung geschriebenen Blatte gedachte er gelegentlich der Miß Chaworth unter der Bezeichnung: »Meine M. A. C.« — »Ach,« ruft er mit einer plötzlichen Aufwallung des Gefühles aus: »warum sag' ich meine? Unsere Verbindung würde Zwiste geheilt haben, in welchen von unsern Vätern Blut vergossen worden ist; sie würde ausgedehnte, reiche Ländereien verschmolzen haben; sie würde wenigstens ein Herz gebunden und zwei, an Jahren nicht sehr ungleiche Personen vereinigt haben; und — und — und — was war das Resultat!«

Doch genug von Annesley Hall und den sich daran knüpfenden poetischen Erinnerungen. Mir war, als könnte ich Stunden lang in seinem verfallenen Betsaal, in seiner stillen Halle, in seinem verödeten Garten weilen und sinnen und träumen, bis ich mich ganz von einer ideellen Welt umgeben fühlte. Der Tag nahte jedoch rasch seinem Ende und die Abendschatten warfen ein tieferes Dunkel der Schwermuth auf die Räume. Wir nahmen daher von der würdigen alten Haushälterin, der wir eine kleine Belohnung und viele Danksa=

gungen für ihre Artigkeit hinterließen, Abschied, bestiegen unsere Pferde und kehrten nach Newstead Abtei zurück.

Robin Hood und Sherwood Wald.

Ich ergötzte mich während meines Aufenthaltes zu Newstead Abtei oft, in der Umgegend umher zu reiten und zu wandern; die Spuren des lustigen Sherwood Waldes zu verfolgen und die Aufenthaltsorte Robin Hood's zu besuchen. Die Ueberreste des alten Waldes sind selten und zerstreut; was aber den kühnen Geächteten betrifft, welcher einst hier eine Art Freibeuter-Herrschaft ausübte, so gibt es kaum einen Hügel oder ein Thal, eine Klippe oder eine Höhle, eine Quelle oder einen Brunnen in diesem Theil des Landes, wo sein Andenken nicht noch lebte. Selbst die Namen einiger der Pachter auf der Besitzung von Newstead, zum Beispiele Beardall und Hardstaff, klingen, als wenn sie in alten Zeiten von verwegenen Genossen der geächteten Bande getragen worden wären.

Eines der frühesten Bücher, welche, als ich noch ein Kind war, meine Phantasie fesselten, war eine Sammlung von Robin Hood's Balladen, »mit Holzschnitten verziert«, die ich von einem alten Schottischen Hausirer

auf Kosten meiner ganzen Feiertags-Baarschaft an mich brachte. Wie verschlang ich die Blätter dieses Buches — wie schaute ich auf die rohen Holzschnitte! Lange Zeit war mein Geist voll von dem „lustigen Sherwood“ und den Thaten und Gelagen der kühnen Jäger; Robin Hood, der kleine John, Bruder Tuck und ihre wackere Kameraden waren meine Romanhelden.

Die jugendlichen Gefühle erwachten in hohem Grade wieder, als ich mich in dem Herzen des weltberühmten Waldes sah und wie ich schon gesagt habe, ich empfand eine Art Schulknaben-Vergnügen, alle Spuren des alten Sherwood und seiner kühnen Insassen aufzufinden. Eine meiner ersten alterthümlichen Streifereien machte ich zu Pferd in Gesellschaft des Obristen Wildman und seiner Gattin, welche es über sich nahmen, mich zu einigen der modernden Denkmäler des Waldes zu führen. Eines derselben steht unmittelbar vor dem Thore des Newstead-Parkes und ist in der ganzen Gegend unter dem Namen „die Pilger-Eiche“ bekannt. Es ist ein ehrwürdiger Baum von großem Umfang, der eine weite Fläche der Straße überschattet. Unter seinem Schatten waren die Landleute der Umgegend gewöhnt, sich an gewissen Festtagen zu versammeln und ihre ländlichen Festlichkeiten zu feiern. Diese Sitte ist mehrere Menschenalter hindurch vom Vater auf den Sohn übergegangen, bis die Eiche eine Art geheiligten Charakters erlangte. Der alte Lord Byron jedoch, in dessen Augen nichts heilig war, verurtheilte, als er seine zerstörende Hand

an die Wälder und Haine von Newstead legte, auch diesen alten Baum, durch das Beil zu fallen. Glücklicher Weise erfuhren die guten Bewohner von Nottingham, welche Gefahr ihrer Lieblingseiche drohe und beeilten sich, sie vom Untergange loszukaufen. Später machten sie dem Dichter, als er die Besitzung bezog, ein Geschenk damit und die Pilger-Eiche wird wahrscheinlich ein Versammlungsplatz für viele künftige Geschlechter bleiben.

Diesen prachtvollen und von der Zeit geehrten Baum verließen wir, um unsere Wald-Untersuchungen fortzusetzen und eine andere Eiche von höherem Alter aber minder blühendem Zustande aufzusuchen. Ein Ritt von zwei oder drei Meilen, dessen letztere Hälfte über offene, einst mit Wald bedeckte, jetzt aber nackt und trostlos daliegende Aecker führte, brachte uns zu dem fraglichen Baume. Es war die Eiche von Ravenshead, eines der letzten Ueberbleibsel des alten Sherwood, das sich einst gewiß in dem Walde höchlich auszeichnete. Es war jetzt ein bloßes Wrack, von der Zeit zerschlagen, vom Blitz zersplittert, allein in einer nackten Oede dastehend, wie eine zertrümmerte Säule in einer Wüste.

„Die Landschaft ist jetzt öd' und leer,
Wo einst ein Wald stand, schön und hehr.
* * * * *
O könnt' uns jene Eiche sagen,
Was alles sich hier zugetragen,
Seit sie, so starr jetzt, grau die Rinde,

Die jungen Zweige bog im Winde;
O sagte sie, wie tief der Schatten,
Den ihr Geflecht warf auf die Matten!
In meinem Schatten, würd' sie sagen,
Die mächt'gen Hirsch am Mittag lagen,
Und Reh und Rothwild mannigfalt
Sprang hier durch lust'gen, grünen Wald."

In nicht großer Entfernung von der Ravenstead-Eiche ist eine kleine Höhle, welche unter dem Namen »Robin Hood's Stall« bekannt ist. Sie ist in dem Herzen eines Hügels in braunen Sandstein gehauen und man bemerkt rohe Versuche, Säulen und Bögen nachzubilden. Im Innern sind zwei Nischen, welche, wie man erzählt, als Ställe für die Pferde des kühnen Geächteten dienten. Wenn das Gesetz ihm scharf auf dem Nacken war, begab er sich hierher, denn der Ort war selbst für seine Bande ein Geheimniß. Die Höhle wird von einer Eiche und einer Erle überschattet und man entdeckt sie selbst heute noch mühsam; als das Land mit Wald überkleidet war, muß sie vollkommen verborgen gewesen seyn.

Unser Ritt führte größtentheils durch eine liebliche Wildniß und Einsamkeit. Unser abschweifender Weg wand sich einmal in felsige Thalgewinde nieder, an irrenden Bächen und einsamen Teichen hin, welche nur von scheuen Wasservögeln besucht werden. Wir kamen durch einen Waldgürtel, von neuerer Anpflanzung zwar, aber doch für einen rechtmäßigen Abkömmling des alten Waldes geltend und gewöhnlich »Sherwood-Schloß« ge-

nannt. Als wir durch diese stille, einsame Landschaft ritten, flogen dann und wann Rebhühner und Fasanen auf und Hasen stäubten vor uns davon.

Ein anderer dieser Streifritte nach Volksalterthümern führte zu einer Kette felsiger Klippen, „Kirkby Cragt“ genannt, welche die „Robin Hood Hügel“ umgürten. Hier ließ ich mein Pferd am Fuße der Klippen und kletterte die zerklüfteten Seiten empor und setzte mich in eine Felsen-Nische, „Robin Hood's Stuhl“ genannt. Man hat hier eine weite Aussicht auf das Thal von Newstead und der kühne Geächtete soll sich hier oft niedergesetzt und auf die Straßen drunten ausgeschaut haben, Kaufleute und Bischöfe und andere reiche Reisende erwartend, auf die er dann niederbrach, wie der Adler aus seiner Horst.

Ich kletterte die Klippen hinab, bestieg mein Pferd wieder und kam, nachdem ich eine oder zwei Meilen weiter durch den engen, sogenannten „Räuberpfad“, der sich zwischen senkrechten Felsen zu den Hügeln empor wand, geritten war, zu einer künstlichen, in einen Felsen gehauenen Höhle, mit Thüre und Fenster, die in den lebendigen Stein verarbeitet waren. Sie hat den Namen „Zelle“ oder „Einsiedelei des Mönchs Tuck“, und der Sage zufolge pflegte dieser lustige Einsiedler hier mit seinen freibeuterischen Kameraden gute Tafel und lärmende Schmausereien zu halten.

Der Art waren einige der Spuren von dem alten Sherwood und seiner berüchtigten Freischaar, welche ich

in den Umgebungen von Newstead besuchte. Als der würdige Geistliche, welcher die Stelle eines Kaplans in der Abtei bekleidete, meinen Eifer für diesen Gegenstand bemerkte, gab er mir Kunde von einem beträchtlichen Strich des alten Waldes, der ungefähr zehn Meilen von Newstead noch bestand. Er sagte, es seien viele alte schöne Eichen dort, welche seit Jahrhunderten stünden, nun aber zerschmettert und „hirschköpfig" wären, d. h. ihre obern Aeste wären nackt und verwittert und stünden hinaus, wie die Geweihe eines Hirsches. Auch ihre Stämme wären hohl und voller Krähen und Dohlen, welche ihre Nester hineinbauten. Er reite gelegentlich an den langen Sommerabenden in den Wald hinüber und ergötze sich, in der Dämmerung in den grünen Gängen und unter den ehrwürdigen Bäumen zu weilen.

Die von dem Kaplan mitgetheilte Beschreibung machte mich neugierig, dieses Ueberbleibsel des alten Sherwood zu besuchen und er erbot sich freundlich zu meinem Führer und Begleiter. Wir traten daher eines Morgens zu Pferd diesen Waldzug an. Unser Ritt ging durch einen Theil der Gegend, wo König Johann einst einen Jagdsitz gehabt hatte, von dem man noch Trümmer sehen kann. Zu jener Zeit war die ganze Umgegend ein offener, königlicher Forst, oder eine Freijagd, wie man es nannte, denn Johann war ein Feind von Parken, Wehren und andern Gehägen, durch welche das Wild zum Privatgebrauch und Ergötzen des Adels und der Geistlichkeit eingehalten wurde.

Hier stand auf dem Gipfel einer sanften Anhöhe, welche eine ausgedehnte Aussicht auf die ehedem von Wald bedeckte Gegend darbot, ein anderer dieser denkwürdigen Bäume, welcher dieser Gegend nach meiner Ansicht ein ganz besonderes Interesse gab. Es war die „Parliaments-Eiche“, sogenannt zum Gedächtniß einer Versammlung, welche König Johann unter ihrem Schatten halten ließ. Der Verlauf von beinahe sechs Jahrhunderten hatte diesen einst mächtigen Baum zu einem bloßen zerbröckelnden Bruchstück gemacht, doch gab, einem riesigen Torso von alter Bildhauerarbeit ähnlich, die Größe seines verstümmelten Stammes noch Zeugniß von dem, was er in den Tagen seines Ruhmes gewesen. Beim Beschauen der alten Ueberreste war die Phantasie geschäftig, sich die Scene darzustellen, welche sich dem Auge unter ihrem Schatten darbot, als dieser sonnige Hügel von dem Gepränge eines dem Krieg und der Jagd befreundeten Hofes erglänzte; als seidene Pavillone und Kriegerzelte seinen Kamm bedeckten und königliche Fahnen und freiherrliche Banner und ritterliche Fähnlein sich in dem Winde entfalteten; als Prälaten und Höflinge und in Stahl gekleidete Reiterei sich um die Person des Monarchen drängten, während Jäger in grünen Gewändern und das ganze ländliche und zur Jagd gehörige Gefolge, das seiner Waidmannslust wartete, in der Entfernung umher standen.

„Tausend Vasallen warten rund
Mit Pferd und Falken, Horn und Hund;

Die Reiter stehn im Wald geschaart,
Der Falkner mit dem Vogel harrt,
Der Jäger hält, im Waidgewand,
Den raschen Windhund an der Hand."

Der Art war das phantastische Bild, das sich in einem Augenblicke mir darstellte und den stillen Platz vor mir mit leeren Schatten der Vergangenheit bevölkerte. Der Traum war jedoch vorübergehend; König, Höflinge, in Stahl gekleidete Krieger und Jäger in grünem Gewande mit Horn, Falken und Hunden, — alles zerfloß wieder in Vergessenheit und mein Erwachen zeigte mir alles, was von diesem einst erregenden Schauspiele menschlicher Pracht und Gewalt übrig war — eine modernde Eiche und eine Sage!

„Wir sind das Ding, aus dem sich Träume bilden!"

Ein Ritt von wenigen Meilen weiter brachte uns endlich unter die ehrwürdigen, klassischen Sherwood-Schatten. Ich war entzückt, mich hier in diesem dicht bevölkerten und in hohem Grade angebauten Lande, im echten wilden Wald von ursprünglichem und natürlichen Wuchse zu sehen, — etwas so Seltenes! Ich wurde an die Urwälder meines Vaterlandes erinnert. Ich ritt durch natürliche Alleen und grüne Waldwege, die mit dem Teppich des Grases belegt und von hohen, schönen Buchen beschattet waren. Am meisten zog es mich jedoch an, rundum die mächtigen Stämme alter Eichbäume, der Patriarchen des Sherwoodwaldes, zu sehen. Es ist wahr,

sie waren zerschmettert, hohl, moosbewachsen, und ihr Laubschmuck fast ganz dahin; aber sie waren, wie zertrümmernde Burgen in ihrem Verfalle edel und mahlerisch und zeugten selbst in ihren Trümmern von ihrer ehemaligen Größe.

Als ich um mich her auf diese Spuren des einst »lustigen Sherwood« blickte, begannen die Phantasiebilder meiner Knabenzeit wieder in mir zu erwachen und Robin Hood und seine Leute sich mir darzustellen.

„Er kleidet sich in Scharlach dann,
Und seine Schaar war grün;
Und keinen schönern Anblick gab's,
So weit die Sonne schien.

O Herr! es war ein schöner Blick,
Sie all zu schau'n in Reih'n,
An jeder Seit' ein gutes Schwert,
Ein Bogen obendrein."

Robin Hood's Horn schien wieder durch den Wald zu schallen. Ich sah seine Waldreiterei, halb Jäger, halb Freibeuter, durch die fernen Thäler traben oder hinter den Bäumen schmausen und zechen. Ich fuhr fort, in dieser Weise alle die Scenen aus den Balladen zu verkörpern, welche mir als Knabe so viel Vergnügen gemacht hatten, als der ferne Klang einer Holzhauerart mich aus meinem Traume aufweckte. Die Besorgnisse, welche diese Töne in mir rege machten, erwiesen sich nur zu bald als begründet; ich war keine große Strecke

geritten, als ich zu einem offenem Raume kam, wo das Werk der Zerstörung vor sich ging. Um mich her lagen hingestreckt die Stämme ehrwürdiger Eichen, einst die stolzen, prunkenden Gebieter des Waldes und eine Anzahl Holzhauer hackten und hauten gerade wieder an einem riesenhaften Baume, der seinem Falle eben entgegen schwankte.

Ach, der alte Sherwood Wald! Er ist in den Besitz eines edlen Landbebauers, eines modernen Vernützlichers gefallen, der kein Gefühl für Poesie oder Waldlandschaft hat. Noch eine kurze Weile und dieses prachtvolle Waldland wird der Erde gleich gemacht; seine grünen Plätze werden in Weideplätze für Schafe umgewandelt; seine sagenvollen Laubgänge mit Runkelrüben bepflanzt sein und der »lustige Sherwood« wird nur in Balladen und Sagen leben.

»O des poetischen Glaubens der alten Zeit!« dachte ich, »der jeden Hain heiligte, jedem Baum seinen Schutzgott oder seine Nymphe gab, und allen denen mit Unglück drohte, welche die Hamadryaden in ihren belaubten Wohnungen beunruhigten. Ach des schmutzigen Strebens neuerer Zeit, wo Alles in Gold umgeprägt wird, und wo dieser unser Festtagsplanet in eine bloße Werktags-Welt umgewandelt worden ist!«

Meine Phantasiegespinnste waren in die Flucht gejagt, meine Gefühle verstimmt; ich verließ den Wald in einer ganz andern Stimmung, als ich ihn betreten hatte und ritt schweigend entlang, bis ich den Gipfel einer sanften

Anhöhe erreichte und der Klang der Abendglocke von einem fernen Dorfe auf dem Wind über die Haide daher kam.

Ich hielt an, um zu lauschen.

„Es ist nur das Abendgeläute von Mansfield,“ sagte mein Begleiter.

„Von Mansfield!“ rief ich. Es war dies wieder ein bekannter Name in dieser sagenreichen Gegend, welcher jugendliche, freundliche Erinnerungen weckte. Die berühmte Ballade vom König und dem Müller von Mansfield kam mir plötzlich in das Gedächtniß und der Klang der Abendglocken gab mir meine heitere Laune wieder.

Als wir eine kleine Strecke weiter waren, kamen wir abermals auf die Spur von Robin Hood. Hier war Fountain Dale (Brunnenthal), wo er mit jenem verwegenen glatzköpfigen Mönch Tuck zusammen kam, der eine Art frommen Kriegers war und abwechselnd den Helm und die Kapuze trug.

„Der kühne Mönch wohnt' sieben Jahr
In Fountain Dale, und mehr;
Da war kein Ritter oder Graf,
Dem er gewichen wär'.“

Man zeigt den Graben noch, welcher die Veste dieses lustigen, streitbaren Mönchs umgeben haben soll und die Stelle, wo er und Robin Hood ihre Kraft und Mannbarkeit in dem denkwürdigen Kampfe versuchten, der da währte

„Von zehn Uhr in des Morgens frühe
Bis vier am Nachmittag,“

und mit einem Friedens- und Freundschafts-Bündniß endigte. Die muthigen Thaten, welche dieser geschorne Bruder im Kampfe wie bei Tische verrichtete, sind ausführlich in den alten Balladen und in den zaubervollen Blättern Ivanhoe's aufgezeichnet.

Der Abend war fast angebrochen und die Dämmerung sank nieder, als wir durch diese in der Geächteten-Geschichte berühmten Orte ritten. Ein schwermüthiges Düster schien sich über die Landschaft zu legen, wie wir entlang ritten; denn unser Weg führte durch schattige Wälder und über nackte Haiden und einsame Pfade entlang, welche durch unheilverkündende Namen bezeichnet waren, durch die das Englische Landvolk unheimliche Plätze noch unheimlicher macht. Wir mußten durch alle die Schauer des „Diebswaldes“ und des „Mörder-Steins“ und der „Hexen-Ecke“ in dem dichter werdenden Abenddüster hindurch und waren bedroht, unsern Pfad von mehr als bloß menschlichen Gefahren umlagert zu sehen. Wir kamen jedoch glücklicherweise ohne jeden Unfall durch alle diese unheimlichen Orte und langten wohlbehalten an dem Thore der Newstead Abtei an, mit unserm Waldausflug höchlich zufrieden.

Der See.

„Vor'm Hause wogt dahin ein klarer See,
Durchsichtig, breit und tief, deß Spiegelglätte
Ein Bach nährt, der herab von ferner Höh'
Gerauscht, hier sanftres Wellenspiel gern hätte;
Die wilde Ente schirmt, die schnatternde,
Die junge Brut im feuchten Rohrschilfbette;
Am Rand hin sieht man das Gehölz; sich zieh'n
Und spiegeln auf der Flut sein heitres Grün.“ *)

So schildert Lord Byron einen der schönen Wasserbecken, welche ehedem von den Mönchen dadurch gebildet worden waren, daß sie den Lauf eines kleinen Baches eindämmten. Hier pflegte er sich täglich seines Lieblingsvergnügens, des Schwimmens und des Fahrens, zu erfreuen. Der »böse alte Herr« hatte, seinem Zerstörungsplane zufolge, alle Wälder niedergehauen, welche einst die Ufer des Sees begränzt hatten; Lord Byron bemühte sich, als er volljährig geworden, sie wieder anzupflanzen und ein hübscher junger, von ihm angelegter Wald hängt nun über dem Saume des Wassers und umkleidet die der Abtei gegenüber liegende Hügelseite.

---

*) Don Juan, Gesang 13. Lord Byron's sämmtl. Werke, Th. VII, S. 54.

Diesem waldigen Thalwinkel hat Obrist Wildman den passenden Namen „die Dichter-Ecke“ gegeben. *)

Der See hat auch seinen Antheil an den Sagen und Fabeln geerbt, die mit allem in und um Newstead Abtei verbunden sind. Er war ein kleines mittelländisches Meer, auf welchem der „böse alte Herr“ seine seemännischen Liebhabereien und Launen geltend zu machen pflegte. Er hatte seine kleinen Schlösser und Festungen die Ufer entlang und seine kleinen Flotten auf dem Wasser und pflegte kleine Seegefechte anstellen zu lassen. Die Ueberbleibsel seiner Miniatur-Befestigungen erwecken jetzt noch die Neugierde der Besucher. In einer seiner grillenhaften Launen ließ er auf Rädern ein großes Schiff von der Seeküste bringen und in den See laufen. Die Landleute waren erstaunt, ein Schiff auf diese Art auf trocknem Lande segeln zu sehen. Sie erinnerten sich eines Spruches der Mutter Shipton, der berüchtigten Pöbelprophetin, demzufolge Newstead aus dem Besitz der Familie Byron kommen würde, wenn je ein Schiff mit Ling befrachtet, durch Sherwood-Wald fahren würde.

*) Bekanntlich heißt ein abgesonderter Flügel der Westmünster-Abtei „die Dichter-Ecke“ (Poet's Corner). Es ist erfreulich, daß Lord Byron für sich allein ein Poet's Corner hat, nachdem schaale Engherzigkeit seiner Leiche und nun auch seiner Statue von Thorwaldson die Aufnahme in der Westminster-Abtei verweigert hat. Wahrlich, die Zeit wird kommen, wo diese Statue im Triumphe dort aufgestellt wird!

Das Landvolk, das den alten Herrn verabscheute, bemühte sich sehr, die Weissagung zu bewahrheiten. Im Dialekte von Nottingham ist Ling der Name für Haide; mit dieser Pflanze beluden sie das verhängnißvolle Boot, so daß es voll befrachtet zu Newstead ankam.

Die bedeutendsten Geschichten vom See beziehen sich jedoch auf die Schätze, welche, wie man annimmt, in seiner Tiefe verborgen liegen. Diese Sage mag sich auf eine wirkliche Thatsache gründen. Aus einem tiefen Theile des Sees wurde einst ein großer Adler von Erzguß mit ausgebreiteten Flügeln und auf einem Fußgestelle oder einer Stange von demselben Metalle stehend, gezogen. Er hatte ohne Zweifel als ein Gestell oder Lesepult in der Abteikirche gedient, um eine große Bibel oder das Meßbuch zu tragen.

Dieses kirchliche Ueberbleibsel wurde zu einem Kupferschmied geschickt, um gereinigt zu werden. Als er damit beschäftigt war, entdeckte er, daß das Fußgestell hohl und aus mehreren Stücken zusammengesetzt war. Er nahm diese auseinander und fand darin eine Anzahl von Pergament-Urkunden und Privilegien, welche sich auf die Abtei bezogen und die Siegel Eduards des Dritten und Heinrichs des Achten trugen; sie waren auf diese Weise von den Mönchen verborgen und zuletzt in den See versenkt worden, um in späteren Zeiten ihr Recht und ihre Ansprüche auf diese Besitzungen darlegen zu können.

Eine dieser so entdeckten Pergamentrollen warf ein ziemlich ungünstiges Licht auf die Lebensweise, welche

die Mönche von Newstead geführt hatten. Es ist ein für eine gewisse Anzahl Monate ihnen gewährter Ablaß, durch welchen ihnen im Voraus vollkommene Vergebung aller Arten Verbrechen zugesichert ist, unter denen viele der sinnlichsten und gröbsten namentlich angeführt sind. Nach Ansicht dieser Zeugnisse über das Mönchsleben in den Umgebungen des Sherwood-Waldes setzt uns die tugendhafte Entrüstung Robin Hood's und seiner geächteten Schaar über die geschornen Wollüstlinge des Klosters nicht mehr in Erstaunen: —

„Dem Landmann thu' ich nimmer weh,
Der fleißig baut den Grund,
Noch mord' ich den, der frei den Wald
Durchstreift mit Falk' und Hund.
Mein Hauptgroll trifft die Geistlichkeit,
Jetzt allgewalt'ge Leut',
Bei Mönch und Pfaff und ihren Schätzen
Such' ich die beste Beut'." *)

Der eherne Adler ist in die Pfarr- und Stiftskirche zu Southall, ungefähr zwanzig Meilen von Newstead, gebracht worden, wo er noch in der Mitte der Kanzel, wie ehedem eine gewichtige Bibel tragend, zu sehen ist. Die Pergamente, welche derselbe enthielt, werden vom Obrist Wildman unter seinen übrigen Papieren und Urkunden in einer eisernen Kiste, die mit einem Patent-

*) Alte Ballade von Robin Hood.

schlosse von neun Riegeln, fast einem Zauberbann ähnlich, versehen ist, sorgfältig aufbewahrt.

Das Auffinden dieses ehernen Denkmals hat, wie bereits angedeutet worden, Veranlassung zu der Sage von Schätzen gegeben, welche in der Tiefe des Sees verborgen liegen sollen, und welche von den Mönchen hinein geworfen worden, als sie die Abtei verließen. Die Lieblingsgeschichte lautet, es liege dort eine große eiserne Kiste, mit Gold und Juwelen, Kelchen und Crucifixen angefüllt; ja, als einst das Wasser des Sees ungewöhnlich tief gestanden habe, sei sie gesehen worden. Es waren an jedem Ende starke eiserne Ringe, aber alle Versuche, sie zu heben, waren vergeblich; entweder war das Geld, das sie enthielt, zu schwer, oder, was wahrscheinlicher ist, sie war durch einen Zauber, wie sie gewöhnlich auf verborgenen Schätzen liegen, in die Tiefe gebannt. Sie bleibt sonach bis auf den heutigen Tag auf dem Grunde des Sees und es ist zu hoffen, daß sie einst von dem jetzigen würdigen Besitzer gefunden werde.

Die Dohlen-Zelle.

Während meines Aufenthalts in der Abtei vertauschte ich meine Wohnung mit dem prachtvollen alten Staatsgemache, in welchem Sir John Byron der Kleine spukte, mit einer andern in einem entlegenen Winkel des alten Gebäudes, unmittelbar an der zerfallenen Kirche. Dieses hatte in meinen Augen ein weit größeres Interesse, da es das Schlafgemach Lord Byron's, so lange er die Abtei bewohnte, gewesen war. Das Geräthe war dasselbe geblieben; das Bett, in welchem er geschlafen und das er von der Universität mitgebracht hatte; die vergoldeten Pfosten, oben mit Kronen geziert, gaben Zeugniß von seinen aristokratischen Gefühlen. Auch sein Universitäts-Sopha stand hier; an den Wänden hingen die Portraits seines Lieblings-Mundschenks, des alten Joe Murray; seines „Mode-Bekannten,“ des Boxers Jackson, mit den Gemälden von Harrow Schule und dem College zu Cambridge, in welchem er erzogen worden.

Das Schlafgemach hat den Namen die „Dohlen-Zelle,“ wegen der Nähe der Dohlen, die seit undenklicher Zeit von einem hehren, an die Kirche stoßenden

Wäldchen Besitz genommen haben. Diese ehrwürdige Gemeinde gab mir während meines Aufenthaltes in diesem Gemache vielen Stoff zum Nachdenken. Am Morgen pflegte ich sie allmählig erwachen und, wie es schien, einander aufrufen zu hören. Nach einiger Zeit kam die ganze Gesellschaft in Bewegung; einige wiegten und schwangen sich auf den Baumwipfeln, andere saßen auf den Zinnen der Abteikirche oder kreisten und schwebten in der Luft und die zerfallenen Mauern pflegten von ihrem unabläſſigen Krächzen widerzuhallen. Auf diese Weise weilten sie in dem Dohlenwäldchen und dessen Umgebungen während des ersten Theils des Morgens, worauf sie, nachdem sie, wie es den Anschein hatte, ihre Macht gemustert und die Anwesenden verlesen hatten, auch ihrer Marschlinie wegen übereingekommen waren, sammt und sonders in einer langgedehnten Linie davon flogen, um ferne Fluren zu plündern. Sie durchstreiften die Gegend Meilenweit und blieben den ganzen Tag draußen, nur daß dann und wann ein Späher nach Hause kam, gewissermaßen um zuzusehen, ob noch alles im rechten Zustande wäre. Gegen die Nacht konnte man das ganze Heer, wie eine dunkle Wolke in der Entfernung, ihren Wohnsitzen zufliegen sehen. Sie kamen sozusagen mit Freudengeschrei und Jubel, kreisten hoch in der Luft über der Abtei und machten manchfaltige Schwänkungen, bevor sie sich niederließen, und vollführten dann lange noch ein grimmiges Gekrächz in den Baumwipfeln, bis sie allmählig in Schlaf verfielen.

Man hat in der Abtei die Bemerkung gemacht, daß die Dohlen, obgleich sie jeden Tag in der Woche ihre regelmäßigen Streifzüge machen, an Sonntagen in der Nähe des ehrwürdigen Gebäudes verweilen, als hätten sie von ihren alten »confrères«, den Mönchen, eine Ehrfurcht vor diesem Tage geerbt. In der That könnte ein Anhänger der Lehre von der Seelenwanderung auf die Ansicht kommen, diese "gothisch" aussehenden Vögel seien die verkörperten Seelen der alten Mönche, die stets noch in der Umgebung ihres frommen Sitzes walten.

Ich störe ungern jede Art Volks- oder politischen Glaubens und mag daher in keiner Weise die Aechtheit dieser geheimnißvollen Achtung vor dem Sonntag von Seiten der Dohlen von Newstead in Abrede stellen; kann aber versichern, daß ich sie während meines Aufenthalts in der Dohlenzelle an einem hellen Sonntagmorgen auf einem verbrecherischen Ausflug und Streifzug ertappt habe.

Ausser dem gelegentlichen Gekrächze vom Dohlenwäldchen herüber hörte man in diesem entlegenen Gemache auch oft Töne anderer Art aus den benachbarten Ruinen. Das große Fenster auf der Vorderseite der Kirche stößt unmittelbar an die Wand des Zimmers und die geheimnißvollen Töne, welche Nachts aus demselben kommen, sind von Lord Byron schön beschrieben worden: —

— — „Bald laut, bald schwächer streift
Der Wind durch's Schnitzwerk hin und Eulen singen
Ihr Grablied her, von wo sonst Chorgesang
Mit Hallelujah Aller Herz durchdrang.

Doch zu des Mondes Mittagszeit, und wann
Der Wind aus Nord-Nord-Ost will kund sich geben,
Hört man gespenstig-schaur'ge Klänge dann
Hellschrillend durch die ries'ge Wölbung beben,
Wie Todgeächz sich senken und erheben.
Wohl hört's als ferner Widerhall sich an
Vom Nachtwind, der da saust am Wasserfalle
Und klingend wird im Graungewölb der Halle.

Auch kann verfall'ne Form, wie Manche wähnen,
Ein Steinbruch oder sonst etwas durch Stöhnen
Des Echo's diese Trümmer so verschönen,
Indem's trüb heiter durch die Wölbung schrillt.
Nicht weiß ich Gruud zu nennen von dem Klange,
Doch hört' ich ihn, ja, fast einmal zu lange." *)

Nie war ein Reisender, der dem Romantischen nachspürte, glücklicher. Ich war in der That wieder in ein Gespensterzimmer der Abtei gewiesen worden, denn Lord Byron hatte erklärt, in diesem Gemache sei er mehr als Ein Mal um Mitternacht von geheimnißvollen Besuchern beunruhigt worden. Ein schwarzes unförmliches Wesen pflegte niedergekauert auf seinem Bette zu sitzen und wenn es ihn eine Zeitlang mit blitzenden Augen angesehen, sich wegzuwälzen und zu verschwinden. Dieselbe seltsame Erscheinung soll den Schlaf eines neu verheiratheten Paares beunruhigt haben, das einst seinen Honigmonat in diesem Gemache verbrachte.

---

*) Don Juan, Gesang 13. Lord Byrons. sämmtl. Werke, Th. VII, S. 55 ff.

Ich muß bemerken, daß zu der Dohlen-Zelle eine steinerne Wendeltreppe führt, welche aus der langen, düstern Galerie über den Kreuzgängen, einem der mittelnächtlichen Gänge des Kobold-Mönchs, wie in einen Thurn hinauf geht.

Gewiß verdanken wir den phantastischen Gestalten, welche sich in diesem entlegenen Gemache in Lord Byron's Gehirn erzeugten und durch den gäng' und geben Aberglauben der Abtei verkörpert wurden, die Gespenster-Scene in Don Juan: —

„War kühl die Nacht dann, aber hell und rein,
So riß Don Juan die Thür' auf und bewegte
Sich nach dem Bogengang, den matter Schein
Erhellt' und der manch uralt Bildniß hegte,
Heroisch all' und keusch noch obendrein,
Wie jeder Adlige zu sein es pflegte.

* * * * * * *

Nur seine Seufzer, seine Tritt' erklangen
In dumpfem Widerhall durch's alte Haus:
Da hört er (oder wähnt: er hört') im langen
Gewölbgang ein Gespenst, auch wohl 'ne Maus,
Die Manchem einen Schreck pflegt einzujagen,
Hört er sie raschelnd unterm Teppich nagen.

Doch war es keine Maus — ein Mönch ist's, schau!
Mit Kutt' und Betkranz, angethan so grau
Im Mondlicht — dann verschwindet er am Gitter;
Schwer tritt er auf und doch nicht hörbar tritt er;
Geräusch macht nur 's Gewand, so grob und rauh!
Den grimmen Schicksalsschwestern ähnlich schritt er,
Doch leis' und als er hinschwebt an Don Juan,
Blickt er ihn stumm, doch hellen Auges an.

Don Juan war wie versteint. Zwar der und dieser
Von einem Geist in diesen Hallen sprach;
Doch gleich den Meisten in das Reich des Nichts verwies er
Gerächt, wie's oft schallt wüsten Schlössern nach;
Ein Goldgepräg' des Aberglaubens hieß er
Es, das Gespenstern gibt den Stempelschlag;
Doch sieht man sie, wie altes Goldgeld, selten —
Und was er sah — war's Dunst? was war's, potz Velten?

Zwei, drei Mal schritt's vorüber, wunderbar!
Mocht's nun aus Luft, aus Erd', aus Himmel nahen,
Ob's gar Bewohner andern Ortes war;
Hin starrte Juan, doch was die Augen sahen,
Bannt ihn wie eine Statua; sein Haar
Will wie mit Schlangen ihm das Haupt umfahen;
Die Zunge regt' er, doch das Wort versagte,
Das nach des würd'gen Herrn Begehren fragte.

Nach langer Paus' entschwand zum dritten Mal
Der Schatten — doch wohin mocht' er entschwinden?
Lang war der Gang, viel Thüren drin zur Wahl,
Sich selbst als Spuck natürlich anzukünden,
Weil nach Naturgesetz ohn' alle Qual
So Groß wie Klein konnt' Ein- und Ausgang finden;
Doch war von Juan es keineswegs erkannt,
Durch welchen Ausgang das Gespenst verschwand.

Er stand — wie lange will sich nicht ergeben,
Ihn dünkt ein Jahr — erwartungsvoll, erschlafft,
Starr hin den Blick, wo er sich's sah entheben:
Dann sammelt er allmählig seine Kraft;
Gern wollt' er glauben, Traum hielt ihn in Haft,
Der ihn nicht los ließ; dennoch merkt' er eben,
Er wache wirklich. Halb der Ohnmacht nah,
Er endlich wieder im Gemach sich sah." *)

---

*) Don Juan, Ges. 16. Lord Byron's sämmtl. Werke, Th. VII, S. 149. u. ff.

Es ist, wie ich bereits bemerkt habe, schwer zu entscheiden, ob Lord Byron den abergläubischen Ansichten, welche man ihm zugeschrieben hat, wirklich unterworfen war, oder ob er sich blos ergötzte, indem er sie unter seiner Dienerschaft und den Hausangehörigen verbreitete. Er nahm gewiß niemals Anstand, seinen Glauben an übernatürliche Heimsuchungen sowohl mündlich wie in seinem Briefwechsel auszusprechen. Wenn er diese Schwäche hatte, war die Dohlen-Zelle ein wundersamer Platz für die Ausgeburt solcher Täuschungen. Wenn ich Nachts wachend lag, hörte ich aller Arten geheimnißvoller Töne und Seufzer aus der benachbarten Ruine herüberdringen; auch ferne Fußtritte und das Zuschlagen von Thüren in entlegenen Theilen der Abtei pflegten hohle Widerhalle und Echos die Galerie entlang und die Wendeltreppe herauf zu schicken. Einmal wurde ich allen Ernstes durch einen seltsamen klagenden Ton gerade vor der Thüre meines Gemaches aufgeschreckt. Ich öffnete die Thüre und eine Gestalt, „schwarz und unförmlich, mit blitzenden Augen“, stand vor mir. Es ergab sich jedoch, daß es weder ein Geist, noch ein Kobold, sondern mein Freund Boatswain, der große Neufundländer Hund war, der ein geselliges Gefallen an mir gefunden hatte und mich dann und wann in meinem Gemache besuchte. Den Umgängen solcher Besuchen wie der ehrliche Boatswain müssen wir einige der wunderbaren Geschichten von dem Kobold-Mönch zuschreiben.

Die kleine weisse Dame.

Einer meiner Morgenritte, welchen ich in Gesellschaft des Obristen Wildman auf den Ländereien der Abtei machte, führte uns in eines der schönsten kleinen wilden Wälder, die man sich nur denken kann. Der Weg ging anfangs durch felsige, mit dichtem Gesträuch überhangene Schluchten; dann trappten wir durch Birkengebüsch und unter schönen Wäldchen und Gruppen von Ulmen und Buchen dahin. Wiederholt durchschnitt ein silberheller Bach, der sich in manchfachen Wendungen hin und her schlängelte, unsere Pfade, so daß er dem Wald das Ansehen gab, als würde er durch zahlreiche Quellen bewässert. Der einsame, romantische Anblick dieses Waldstückes und das häufige Begegnen des sich schlingenden Wassers erinnere ihn, sagte Obrist Wildman, an das kleine deutsche Feen-Mährchen »Undine«, in welchem die Begebenheiten eines Ritters erzählt werden, der sich mit einer Wassernixe verheirathet hatte. Als er mit seiner Braut durch ihre heimathlichen Wälder ritt, sprach jeder Bach sie als eine Verwandte an; der eine war ein Bruder, der andere ein Oheim und der dritte ein Vetter.

Uns damit ergözend, daß wir diese sinnreiche Erzählung auf die reizende Scenerie um uns her anwendeten, erreichten wir ein einsames, graues, steinernes Pachthaus von hohem Alter, das in einem einsamen Thale, an dem Rande des Baches lag und von ehrwürdigen Bäumen überschattet war. Wie ich erfuhr, war es unter dem Namen der Weir Mill Meierei bekannt. Mit diesem ländlichen Hause an dem wilden daranstoßenden Walde war eine kleine Erzählung aus dem wirklichen Leben verknüpft, von dem man mir manche Umstände an Ort und Stelle erzählte, während ich andere während meines Aufenthaltes in der Abtei zu sammeln Gelegenheit hatte.

Kurz nachdem Obrist Wildman die Besitzung von Newstead an sich gekauft hatte, besuchte er dieselbe, um seine Plane zu den nöthigen Ausbesserungen und Aenderungen zu entwerfen. Als er eines Abends in der Dämmerung in Gesellschaft seines Baumeisters dieses kleine Stück Waldland durchstreifte, fiel ihm das eigenthümlich Charakteristische desselben auf und er verglich es damals sogleich mit dem Zauberwald der Undine. Während er diese Bemerkung machte, eilte ein kleines weibliches Wesen, weiß gekleidet, vorüber, wurde, als sie vorbei kam, kaum gehört und ihre Gestalt verschwamm in der Dämmerung.

„Welch eine Gestalt,“ rief Obrist Wildman aus, „für eine Fee oder ein Gespenst? wie viel könnte ein Dichter oder ein Romanschreiber aus einer solchen Er-

scheinung zu einer solchen Zeit und an einer solchen Stelle machen!«

Er begann sich Glück zu wünschen, daß er eine Elfe zur Bewohnerin seines Zauberwaldes habe, als er einige Schritte weiter einen weißen Busenstreif im Wege liegen sah, welcher der eben vorüber gekommenen Gestalt augenscheinlich entfallen war.

»Gut,« sagte er, »dies ist nach allem weder ein Gespenst noch eine Fee, sondern ein Wesen von Fleisch und Blut und Musselin.«

Seinen Weg verfolgend, kam er an einer alten, Angesichts der Abtei liegenden Mühle vorbei. Die Müllersleute waren an der Thüre. Er hielt an und erkundigte sich, ob Besuch in der Abtei gewesen, erhielt aber eine verneinende Antwort.

»Ist niemand hier vorbei gekommen?«

»Niemand, Herr!«

»Das ist seltsam! Ich bin doch einem weiblichen Wesen begegnet, das diesen Weg entlang gekommen sein muß!«

»O Herr, ihr meint die kleine weiße Dame — o ja, sie kam kaum erst hier vorbei!«

»Die kleine weiße Dame? Sagt mir doch, wer ist denn diese kleine weiße Dame?«

»Ei, Herr, das weiß Niemand. Sie wohnt in der Weir Mill Meierei, drunten an dem Waldsaum. Sie kömmt jeden Morgen in die Abtei, bleibt dort den ganzen Tag und geht Nachts wieder weg. Sie spricht mit

Niemanden und wir fürchten uns fast vor ihr, denn wir wissen nicht, was wir aus ihr machen sollen.

Obrist Wildman dachte nun bei sich, es möchte eine Künstlerin oder Kunstfreundin sein, welche sich damit beschäftigte, Skizzen von der Abtei zu entwerfen, und vergaß die Sache. Er ging nach London und war eine Zeitlang abwesend. In der Zwischenzeit kam seine Schwester, die sich eben verheirathet hatte, mit ihrem Gatten in die Abtei, um den Honigmonat hier zuzubringen. Die kleine weiße Dame wohnte noch in der Weir Mill Meierei, an dem Saume des Zauberwaldes und setzte ihre täglichen Besuche in der Abtei fort. Ihre Kleidung war stets dieselbe, ein weißes Kleid mit einem kurzen schwarzen Spanier oder Leibchen und ein weißer Hut mit einem kurzen Schleier, der den obern Theil ihres Gesichtes bedeckte. Sie war scheu, einsam, stumm; sie sprach mit Niemand, und suchte keine Gesellschaft, die des Neufundländer Hundes ausgenommen, der Lord Byron gehört hatte. Sie erwarb sich seine Freundschaft dadurch, daß sie ihn liebkoste und ihm dann und wann zu essen brachte; er wurde der Begleiter ihrer einsamen Wanderungen. Sie vermied alle Fremde und ging in den entlegenen Theilen des Gartens umher; manchmal saß sie Stundenlang unter dem Baume, in welchen Lord Byron seinen Namen eingeschnitten hatte, oder am Fuße des Monumentes, das er unter den Trümmern der Kirche errichtet hatte. Zuweilen las sie, zuweilen schrieb sie mit einem Stifte auf eine kleine Schiefertafel,

welche sie bei sich trug; ihre meiste Zeit brachte sie aber in einer Art Träumerei hin.

Die Leute umher gewöhnten sich allmählig an sie und ließen sie unbeachtet herum gehen. Ihr Mistrauen gegen sie legte sich, als sie entdeckten, daß ihre wunderlichen und einsamen Sitten größtentheils in dem Unglücke ihren Grund hatten, daß sie Taubstumm war: man betrachtete sie immer noch mit einer gewissen Scheu, denn die Ansicht hatte sich allgemein geltend gemacht, sie sei nicht ganz bei Sinnen.

Die Schwester des Obristen Wildman erfuhr alle diese Umstände durch das Gesinde der Abtei, unter welchem die kleine weiße Dame häufig der Gegenstand des Gesprächs war. Da die Abtei und ihre klösterlichen Umgebungen bezauberter Boden waren, so war es natürlich, daß eine geheimnißvolle Besucherin dieser Art, und welche man unter dem Einflusse geistiger Verwirrung glaubte, einer an dem Orte nicht heimischen Person Furcht einflößte. Als Obrist Wildman's Schwester eines Tags die breite Gartenterasse entlang ging, sah sie plötzlich die kleine weiße Dame auf sich zukommen; und in der Ueberraschung und Erregtheit des Augenblicks kehrte sie um und lief in das Haus.

Tag um Tag verging nun und man sah nichts mehr von diesem seltsamen Wesen. Obrist Wildman kehrte endlich in die Abtei zurück und seine Schwester erzählte ihm die Begegnung und ihren Schrecken im Garten. Er erinnerte sich seines eigenen Abenteuers mit der klei=

nen weißen Dame in dem Undinen-Walde und war erstaunt zu hören, daß sie ihre geheimnißvollen Wanderungen um die Abtei noch fortsetzte. Das Geheimniß hellte sich bald auf. Unmittelbar nach seiner Ankunft erhält er einen Brief, in der kleinsten und zartesten Handschrift geschrieben und in einem zierlichen und sebst beredten Style abgefaßt. Er war von der kleinen weißen Dame. Die plötzliche Flucht der Schwester des Obristen Wildman, als sie ihrer in dem Garten ansichtig geworden, war ihr nicht entgangen, und hatte sie bestürzt und sie drückte ihr Bedauern aus, daß sie für jemand aus seiner Familie ein Gegenstand der Beunruhigung sei. Sie erklärte die Gründe ihrer langen und häufigen Besuche der Abtei; diese bestanden in einer seltsam begeisterten Vergötterung des Genies Lord Byron's und in einem einsamen, leidenschaftlichen Vergnügen bei dem Besuche der Orte, die er einst bewohnt hatte. Sie deutete auf ihre Krankheit, welche sie von allem geselligen Verkehr mit ihren Mitgeschöpfen abschneide, und auf ihre trostlosen und verwaisten Lebenstage hin und schloß mit der Hoffnung, er würde sie nicht ihres einzigen Trostes — der Erlaubniß berauben, die Abtei dann und wann zu besuchen und in den Gängen und Gärten zu verweilen.

Obrist Wildman stellte nun weitere Nachforschungen hinsichtlich ihrer an und erfuhr, daß sie bei den Leuten der Meierei, bei welchen sie wohnte, wegen der Freundlichkeit, der Stille und Unschuld ihrer Sitten sehr beliebt

sei. Wenn sie zu Haus war, brachte sie einen großen Theil ihrer Zeit in einem kleinen Zimmer lesend und schreibend hin. Obrist Wildman besuchte sie alsbald in der Meierei. Sie empfing ihn mit einiger Unruhe und Verlegenheit; seine Gradheit und Leutseligkeit beruhigten sie aber bald. Ihre Jugendblüthe war dahin; sie war ein bleiches, gebrechliches, nervenschwaches, kleines Geschöpf, das fast aller Sinnenorgane beraubt war; denn, abgerechnet, daß sie taubstumm war, sah sie nur sehr unvollkommen. Sie unterhielten sich vermittelst eines kleinen Schieferblattes, das sie aus ihrem Arbeitsbeutel nahm und auf welches sie ihre Fragen und Antworten schrieben. Beim Schreiben und Lesen brachte sie ihre Augen stets ganz nahe an die geschriebenen Buchstaben.

Zu dieser mangelhaften Organisation gesellte sich eine hohe Reizbarkeit, welche fast zur Krankheit stieg. Sie war nicht taubstumm geboren, hatte aber ihr Gehör in einer Krankheit und damit auch die Fähigkeit der Sprache verloren. Ihr Leben war augenscheinlich vielfach getrübt und unglücklich gewesen; sie war, wie es schien, ohne Freunde und Familie, ein einsames, verlassenes Geschöpf, durch ihre Uebel von der Welt abgeschnitten.

„Ich bin fast unter Fremden," bemerkte sie, „in meiner Heimathgegend in einem eben so hohen Grade, als ich es in dem entferntesten Welttheile sein könnte. Von Allen werde ich als eine Unbekannte und Fremde angesehen; Niemand will eine Verbindung mit mir Armen kennen; ich scheine nicht zu dem menschlichen

Geschlechte zu gehören, noch als dazu gehörig betrachtet zu werden.«

Dies waren die Einzelheiten, welche Obrist Wildman in dem Laufe seines Besuches von ihr erfahren konnte und sie nahmen ihn sehr zu Gunsten der armen Dichterfreundin ein. Er selbst war ein zu frommer Bewunderer Lord Byron's, um in diesem ausserordentlichen Eifer nicht mit einer seiner Verehrerinnen zu sympathisiren. Er bat sie, ihre Besuche in der Abtei zu wiederholen und versicherte sie, das Gebäude und dessen Ländereien seien stets für sie offen.

Die kleine weiße Dame begann jetzt wieder, in dem Klostergarten umher zu gehen und sich dann und wann am Fuße des Denkmals nieder zu setzen; sie war jedoch scheu und mistrauisch und fürchtete augenscheinlich durch ihre Anwesenheit lästig zu fallen. Wenn Leute in dem Garten spazieren gingen, vermied sie dieselben und suchte die entlegenen Theile auf, wo man sie, wie ein Gespenst, nur zufällig auf einen Augenblick dahin schweben und dann im Laubwerk und Gebüsch verschwinden sah. Viele ihrer Gefühle und Phantasien während dieser einsamen Wanderungen wurden in Verse gekleidet, auf ihre Tafel geschrieben und am Abend nach ihrer Rückkehr in die Meierei auf Papier übertragen. Einige dieser Dichtungen liegen jetzt vor mir; es fehlt ihnen nicht an bedeutender rhythmischer Harmonie; vorzüglich merkwürdig sind sie aber als Beweise jener seltsamen und begeisterten Verehrung, mit welcher sie dem Genius Byron's,

oder vielmehr dem romantischen Bilde, das sie sich in der Einbildungskraft von ihm entworfen hatte, fast abgöttisch zugethan war. Zwei oder drei Auszüge werden nicht unwillkommen sein. Nachstehende Strophen sind einem langen, an Lord Byron gerichteten Gedichte entnommen: —

Durch welche Macht den Geist du lenkst,
Kein Sterblicher es noch errieth,
In uns glüht unerklärt Gefühl,
Und niemand weiß, woher es glüht.

Die Liebe nicht, die, sturmbewegt,
In junge Herzen flammend steigt —
Die Seele weiht dir Edleres,
Die sich vor deinem Namen beugt.

Der Musen Kunst ward oft uns klar,
Die Macht, die lebt in dem Gesang;
Doch schwellt' kein süßrer Ton das Herz,
Als der von deiner Leier klang.

Das — nein, weit mehr empfinden wir,
Etwas, das führet heil'gern Namen,
Als früher Liebe reiner Traum,
Als edle Freundschaftsflammen.

Ein göttliches Gefühl! — was ist's?
Nur du kannst Worte dafür finden —
So süß das Glück und doch so tief —
Man bangt, der Zauber möchte schwinden.

Diese seltsame und romantische Bethörung, denn so muß man es wirklich nennen, war durchaus geistiger

und idealischer Natur; denn sie hatte, wie sie selbst in einem ihrer Gedichte erklärt, Lord Byron nie gesehen; er war bei ihr ein bloßes Gebilde ihrer Phantasie: —

"Nie trank ich deinen Blick; nie hat
Mein irdisch Auge dich geseh'n,
Doch hört ich oft in sel'gem Traum
Dein freundlich Grüßen mich umweh'n.

Ein Grüßen, wie wohl Heil'ge grüßen,
Die huldvoll auf uns niederblicken,
Wenn Engelstöne süß erklingen,
Die Seel' erfüllen mit Entzücken."

Ihre poetischen Wanderungen und Träumereien beschränkten sich nicht auf die Ländereien der Abtei, sondern erstreckten sich über alle Theile der Nachbarschaft, so ferne sie mit dem Andenken Lord Byron's zusammen hingen, unter andern auch auf die Haine und Gärten von Annesley Hall, dem Schauplatz seiner Jugendliebe für Mary Chaworth. Einer ihrer poetischen Ergüsse erwähnt, daß sie von Howett's Hügel aus, im Anneslei Park, eine »Sylphen ähnliche Gestalt« auf einem von milchweißen Pferden gezogenen Wagen am Fuße des Hügels vorüber kommen sah, welches sich als das »Lieblingskind« auswies, das Lord Byron, während seines denkwürdigen Besuches bei Miß Chaworth nach ihrer Verheirathung, erblickt hatte. Dieses »Lieblingskind« war jetzt ein blühendes, schönes Mädchen, das sich dem mannbaren Alter näherte und etwas von dem Charakter

und der Geschichte dieser seltsamen Besucherin verstanden und sie mit milder Theilnahme behandelt zu haben scheint. Die kleine weiße Dame spricht in einer Note zu ihren Gedichten in rührenden Ausdrücken ihre Freude über diese freundliche Zuvorkommenheit aus. „Die wohlwollende Herablassung dieser liebenswürdigen und anziehenden jungen Lady gegen die unglückliche Verfasserin dieser einfachen Strophen,“ sagt sie, „wird ihrem dankbaren Gedächtnisse eingeprägt bleiben, bis der Lebensfunke, der jetzt ein Herz belebt, welches so innig fühlt und solche Güte zu selten erfährt, erloschen sein wird.“

Mittlerweile hatte Obrist Wildman bei gelegentlichem Zusammentreffen fernere Einzelheiten von der Geschichte der Fremden erfahren und gefunden, daß Armuth noch zu den übrigen Uebeln ihrer verlassenen und vereinsamten Lage hinzukamen. Ihr Name war Sophia Hyath. Sie war die Tochter eines Land-Buchhändlers; ihre beiden Eltern waren aber schon lange gestorben. Nach ihrem Tode hing sie lediglich von ihrem Bruder ab, der ihr einen kleinen Jahresgehalt von ihrem Antheil an dem von ihrem Vater hinterlassenen Vermögen, das in seinen Händen blieb, zugestanden hatte. Ihr Bruder, welcher Kapitain eines Handelsschiffes war, begab sich mit seiner Familie nach Amerika und ließ sie fast allein in der Welt; denn sie hatte keine andern Verwandte in England als einen Vetter, von dem sie fast gar nichts wußte. Eine Zeitlang wurde ihr Jahresgehalt regelmäßig ausbezahlt; unglücklicherweise aber starb ihr

Bruder in Westindien; seine Angelegenheiten waren in Unordnung und sein Besitzthum durch verschiedene Handelsforderungen, die das ganze zu verschlingen drohten, in Anspruch genommen. Unter diesen unglücklichen Umständen blieb ihr Jahrgeld plötzlich aus; sie hatte vergeblich versucht, von der Wittwe eine Erneuerung der Zahlung, oder auch nur Auskunft über die Lage der Angelegenheiten ihres Bruders zu erhalten. Seit den letzten drei Jahren waren ihre Briefe unbeantwortet geblieben und ohne eine kleine Summe, welche ihr Verwandter in England ihr vierteljährig schenkte, wäre sie den Schrecken der furchtbarsten Armuth preisgegeben gewesen.

Obrist Wildman ging mit dem ihm eigenen Wohlwollen in die Geschichte ihres Unglücks ein. Er sah, daß sie ein hülfloses unbeschütztes Wesen sei, wegen ihrer Krankheit und ihrer Unbekanntschaft mit der Welt unfähig, ihre gerechten Ansprüche geltend zu machen. Er erhielt von ihr die Adressen ihrer Verwandten in Amerika und der Handelsverbindungen ihres Bruders; versprach ihr, mittelst seiner eigenen Geschäftsführer zu Liverpool eine Untersuchung über die Lage der Angelegenheiten ihres Bruders anstellen zu lassen und ihre Briefe in einer Weise zu befördern, daß sie den Ort ihrer Bestimmung unfehlbar erreichen sollten.

Die kleine weiße Dame setzte, von schwacher Hoffnung begeistert, ihre Wanderungen in der Abtei und deren Umgebungen fort. Die Zartheit und Schüchternheit ihres Benehmens vermehrte die Theilnahme, welche

sie Mrs. Wildmann bereits eingeflöß't hatte. Diese edle Frau suchte mit ihrer gewohnten Güte ihre Bekanntschaft zu machen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie lud sie in die Abtei ein, behandelte sie mit der zartesten Aufmerksamkeit und erbot sich, als sie bemerkte, daß sie vielen Geschmack am Lesen hatte, ihr alle in ihrem Besitze befindlichen Bücher zu leihen. Sie lieh einige Wenige, besonders die Werke von Sir Walter Scott, gab sie aber bald wieder zurück; Lord Byron's Schriften schienen die einzige Lektüre abzugeben, an der sie sich erfreute, und wenn sie nicht in denselben las, brachte sie ihre Zeit in sinnigem Nachdenken über seinen Genius hin. Ihre Begeisterung breitete eine ideale Welt um sie aus, in welcher sie wie in einem Traume sich bewegte und lebte, zuweilen das wirkliche Elend vergessend, das sie in ihrem sterblichen Zustande umlagerte.

Eine ihrer Rhapsodien ist jedoch sehr schwermüthiger Art; sie sieht ihrem Tode entgegen, was ihre gebrechliche Gestalt und ihre zunehmenden Uebel nur zu wahrscheinlich machten. Diese Verse haben folgende Ueberschrift:

Geschrieben unter dem Baum auf Crowholt Hügel, wo ich begraben zu werden wünsche, wenn ich zu Newstead sterben sollte.

Hier einige der an Lord Byron gerichteten Strophen: —

„Betrittst du diesen Boden, Fremdling,
Stehst unter diesem Baum du,

So denke, daß der Pilg'rin Asche
 Hier liegt, und wünsch' ihr süße Ruh!

* * *

Des Seraph's Wonne, dem du heilig
 Dort auvertraut, müßt' es erhöh'n,
Zu leiten, wachen — Byron, ja
 Der Ruhm ist für mich außerseh'n.

Spricht jenseits irdisch Weh für Sünden
 Der Schwachen, werd ich Gnade finden;
Hin schwebt mein Geist, wo ew'ge Liebe
 Das Glück des Himmels muß begründen.

O, wo mein Geist auch weilen soll
 In jenen höhern Regionen,
Er schwebt um mich mit Seraphs Liebe,
 Bis du bei deinem Gott wirst wohnen.

Hier, unter diesem Baum, wohin
 Den Schritt so oft gerichtet du,
Wo du so gern geweilt einst, finde
 Der Pilg'rin Staub die letzte Ruh'."

Inmitten ihrer Träumereien und Rhapsodien erreichte die Nachricht von Lord Byron's frühzeitigem Tode Newstead Abtei. Wie diese arme aber leidenschaftliche Verehrerin sie aufgenommen, kann ich nicht sagen; ihr Leben war zu abgeschlossen und einsam, um viel Anziehendes über ihre Persönlichkeit zu liefern; unter ihren poetischen Erzeugnissen sind aber viele, die abgebrochenen und unregelmäßigen Charakters und augenscheinlich in großer Bewegung geschrieben sind.

Nachstehendes Sonett hat noch am meisten Zusammenhang und schildert ihren Gemüthszustand vollkommen: —

„Gut, du entschwebtest — doch was warst du mir?
Nie hab' ich dich gehört, dich nie gesehn —
Die Seel' ersehnt' ein Bündniß einst mit dir!
Ein Römer sang von heitern Himmelshöh'n,
Der Seele Wohnort, eh' sie niederschwebt;
Dich, Byron, kannt' ich einst in jenen Räumen,
Dein Bild umgab mich wie ein früh'res Träumen,
Und tief es stets in meinem Herzen lebt;
Der Seele Seel' und meine ganze Welt —
Mir wollt' ein geistig Sein sich nur entfalten,
Bevölkert von der Muse Glanzgestalten.
Die Welt ist deiner Herrschaft heimgestellt
Kein Scepter herrscht' so mächtig je in Reichen,
Der deiner Leier Allgewalt sich dürft' vergleichen."

Wenn man alle hier angeführten Umstände in Erwägung zieht, wird es klar, daß diese starke Erregung und die ausschließliche Beschäftigung des Geistes mit einem Gegenstande auf ein so ungemein reizbares Nervensystem nachtheilig wirken und jene Art geistiger Verwirrung hervorbringen mußte, die man Monomanie nennt. Das arme kleine Wesen fühlte selbst das Gefährliche ihres Zustandes und deutet in nachstehender Stelle aus einem Briefe an Obrist Wildman, der eines der beklagenwerthesten Gemälde bevorstehenden Unglücks darbietet, wie der menschliche Geist es je heraufbeschwor, darauf hin.

„Ich habe lange," schreibt sie, „zu tief den Verfall

meiner Geisteskräfte gefühlt, welchen ich als das gewisse Vorzeichen jenes furchtbaren Unglückes betrachte, dem ich mit solchem Schrecken entgegen sehe. Eine seltsame Idee hat meinen Geist lange verfolgt — Swift's gräsliches Schicksal werde das meinige sein — nicht den gewöhnlichen Wahnsinn fürchte ich so sehr, sondern etwas Schrecklicheres — gänzliche Verstandesschwäche.

„O Herr, denkt euch, wie unglücklich mich ein solcher Gedanke machen muß, da ich keinen Freund auf Erden habe, bei dem ich Schutz suchen kann; da ich in einer so unglücklichen Lage bin — den unanständigen Beleidigungen blos gegeben, welche ein solches Schauspiel stets erregt. Ich wage es aber nicht, bei diesem Gedanken zu verweilen; das Begebniß, das ich so sehr fürchte, auf das ich schauernd blicke, würde dadurch nur rascher herbeigeführt werden. Ich kann jedoch nicht umhin, aus dem gelegentlichen Benehmen der Leute gegen mich, und aus Nach-Betrachtungen über mein Thun zu schließen, daß Anzeichen der Krankheit bereits vorhanden sind.“

Fünf Monate vergingen, aber die von ihr geschriebenen und von Obrist Wildman besorgten Briefe nach Amerika in Bezug auf ihres Bruders Angelegenheiten blieben unbeantwortet; die Nachforschungen, welche der Obrist angestellt hatte, waren bis jetzt gleichfalls vergeblich. Eine düstere Melancholie und Trostlosigkeit bemächtigte sich ihrer. Sie begann, davon zu reden, sie wolle Newstead verlassen und nach London gehen, in

der vagen Hoffnung, sich Hülfe oder Ersatz zu verschaffen, indem sie durch Gerichte sich über das Testament ihres verstorbenen Bruders vergewisserte und dessen Herausgabe erzwänge. Wochen vergingen jedoch, bevor sie so viel Entschlossenheit sammeln konnte, um sich dem Schauplatze poetischer Bezauberung zu entreißen. Folgende einfache Strophen, die unter vielen in jener Zeit geschriebenen ausgewahlt sind, drücken in anspruchsloser Form die Schwermuth aus, die an ihrem Herzen nagte:

„Leb'. Newstead, wohl! deine grauen Thürm' und Zinnen
Begegnen der Pilgerin Blick nicht mehr.
Sie wallt nicht mehr in deinen Gängen und Lauben,
Irrt nicht ferner in deinen Galerien umher.

O, wie euch lass'n, ihr Hügel und Thäler,
Wo ich traurig, doch nicht freundlos, weilte oft;
Ich geh' allein — ach, in diesen holden Fluren
Hat die Pilgerin zu ruh'n gehofft, umsonst gehofft.

Die Ruh' ist noch fern — im dunkeln Thal des Todes
Find' ich, die arme Verlass'ne, sie allein —
Doch keine Klage, beraubte mich gleich das Schicksal
Jeden Trost's schon in des Lebens Morgenschein.

Muß nicht von Kindheit auf jeder Mensch wandern
Durch die öden Wüsten der Welt, des Unglücks Raub;
Und wirft der Sturm ihm ein Freudeblümchen in den Pfad,
Wird's zertreten und die Blätter welken im Staub."

Endlich bestimmte sie den Tag ihrer Abreise. An dem Tage vorher stattete sie der Abtei ihren Abschieds=

besuch ab, wanderte das ganze Gebäude und den Garten entlang, weilte und zögerte überall, wo eine Erinnerung an Lord Byron zu finden war und saß lange am Fuße des Monumentes, welches sie »ihren Altar« zu nennen pflegte. Zuletzt suchte sie Mrs. Wildman auf und gab ein versiegeltes Päckchen in ihre Hände, mit der ernsten Bitte, es nicht zu öffnen, bis sie die Gegend verlassen hätte. Darauf nahm sie gerührt Abschied von ihr und sagte unter vielen bittern Thränen der Abtei Lebewohl.

Als Mrs. Wildman am Abend auf ihrem Zimmer war, konnte sie sich nicht enthalten, das Vermächtniß des seltnen Geschöpfes näher zu beschauen. Sie öffnete das Päckchen und fand eine Anzahl flüchtiger Gedichte in einer sehr zarten und kleinen Handschrift und offenbar die Früchte ihrer Träumereien und Gedanken während ihrer einsamen Wanderungen; aus diesen Blättern sind die vorstehenden Auszüge genommen. Sie waren von einem langen Briefe begleitet, welcher mit dem Pathos und der Beredsamkeit echten Gefühls geschrieben ist und ihre eigenthümliche Lage und den seltsamen Zustand ihres Geistes in düstern, aber kräftigen Farben malt.

»Als ich das letzte Mal,« sagt sie, »das Vergnügen hatte, euch in dem Garten zu sehen, fragtet ihr mich, warum ich Newstead verließe; als ich euch sagte, die Umstände zwängen mich dazu, hätte mich der Ausdruck des Schmerzes, den ich in euerm Blicke und

euern Mienen zu bemerken glaubte, ermuthigt, mich deutlicher zu erklären, wäre ich nur fähig gewesen, mich mündlich auszudrücken.«

Sie fährt nun fort, ihre Geldverhältnisse im Einzelnen genau darzulegen, woraus hervorgeht, daß ihr ganzes jährliches Einkommen aus dreizehn Pfund bestand, welche sie von ihrem Verwandten erhielt, den ein Gefühl des Stolzes dazu bewog, damit seine Base der Pfarrei nicht zur Last fallen sollte. Zwei Jahre hindurch war diese Gabe aus andern Quellen auf dreiundzwanzig Pfund gestiegen, das letzte Jahr aber wieder auf den frühern Betrag zurückgekommen und wurde so mürrisch verabreicht, daß sie der Verabfolgung derselben von einem Vierteljahr zum andern nicht gewiß war. Mehr als ein Mal war sie wegen unbedeutender Vorwände zurückgehalten worden und sie schwebte in steter Furcht, sie möchte ihr gänzlich entzogen werden.

»Nur sehr ungern,« bemerkte sie, »habe ich meine unglückliche Lage so weit auseinandergesetzt; aber ich habe geglaubt, ihr erwartet etwas mehr von mir zu erfahren, und mußte fürchten, Obrist Wildman möchte, durch den Schein getäuscht, glauben, ich sei in nicht unmittelbarem Mangel und eine Verzögerung von wenigen Wochen oder Monaten in Bezug auf die Nachforschungen sei nicht von wesentlichem Belange. Es ist, wenn das Geschäft Erfolg haben soll, durchaus nothwendig, daß Obrist Wildman den genauen Zustand meiner Verhältnisse ohne Rückhalt kenne, damit er im

Stande ist, sie denen richtig zu schildern, welche er für meine Sache interessiren will und die, wie ich annehme, entweder selbst Amerikaner sind, oder Verbindungen dort haben, durch welche meine Freunde von der Wirklichkeit meines Unglücks überzeugt werden können, wenn sie, wie ich Grund habe zu glauben, daran zweifeln wollen; mich jedoch noch bestimmter auszusprechen, ist unmöglich: es würde zu demüthigend sein, die Verlegenheiten genauer zu bezeichnen, in welche ich unglücklicherweise verwickelt bin, — meine gänzliche Armuth auseinander zu setzen. Alles zu entdecken, würde auch einer Bitte zu ähnlich sehen; ich hoffe aber, des Zartgefühls und natürlichen Stolzes nicht so baar zu sein, um den Gedanken daran zu ertragen. Vergebt mir, edle Frau, daß ich da beunruhige, wo ich kein Recht dazu habe — ich bin genöthigt, mich der Menschlichkeit des Obristen Wildman zu versichern, und seine ernsthaften Bemühungen zu meinen Gunsten anzusprechen, denn dies ist meine einzige Zuflucht. Ihr werdet mich nicht zu sehr verachten, daß ich der gebieterischen Nothwendigkeit mich so unterwerfe — es ist nicht die Liebe zum Leben — glaubt mir, weder dies noch Besorgniß für dessen Erhaltung. Ich kann nicht sagen, „es gibt Dinge, welche mir die Welt lieb machen,“ denn es gibt keinen Gegenstand in der Welt, der mir den Wunsch einflößen könnte, hier zu weilen, wenn ich in dem Grabe jene Ruhe, jenen Frieden finden könnte,

welche ich auf Erden nie gefunden habe und welche, wie ich fürchte, mir dort versagt sein werden.“

Ein anderer Theil ihres Briefes entwickelt vollständiger den düstern Kleinmuth, auf welchen der Schluß des obigen Auszuges hindeutet, und zeigt ein bejammernswerthes Beispiel von einem kranken Geiste, der unter Leiden und Kummer vergeblich den süßen Trost religiösen Glaubens suchte.

„Daß mein Leben,“ sagt sie, „über die Zeit, welche ich für das mir bestimmte Ziel ansah, verlängert worden ist, setzt mich selbst in Erstaunen. Oft, wenn meine Lage so verzweifelt, so hoffnungslos, oder noch hoffnungsloser, wenn möglich, als jetzt war, rettete mich ein unerwartetes Dazwischentreten der Vorsehung vor einem Schicksal, das unvermeidlich schien. Ich deute nicht vorzugsweise auf neuere Verhältnisse oder spätere Jahre hin, denn von frühester Jugend auf war ich das Kind der Vorsehung; warum sollt' ich ihrer Sorgfalt jetzt mistrauen? ich mistraue nicht, aber ich vertraue auch nicht. Ich fühle mich hinsichtlich der Zukunft vollkommen unbesorgt, unbetheiligt und gleichgültig; aber dies ist kein Vertrauen in die Vorsehung — nicht das Vertrauen, welches allein ihren Schutz in Anspruch nimmt. Ich weiß, dies ist eine todeswerthe Gleichgültigkeit; es ist mehr, denn es erstreckt sich über die schwankenlose Zukunft. Es wendet sich fast mit Abscheu von den glühenden Aussichten, welche die Religion zum Troste und zur Unterstützung des Unglücklichen darbietet

und zu denen ich früher, von einer beinahe angebeteten Mutter mit Hoffnung und Wonne empor zu blicken gelehrt ward; mir können sie aber jetzt keinen Trost geben. Nicht als wenn ich an den gesunden Wahrheiten zweifelte, welche die Religion einprägt. Ich kann nicht zweifeln — obgleich ich gestehen muß, daß ich es manchmal versucht habe, weil ich jene Unsterblichkeit nicht mehr wünsche, deren sie uns vergewissert. Mein einziger Wunsch ist jetzt Ruhe und Frieden — endlose Ruhe —» »Ruhe, doch nicht das Gefühl, daß es Ruhe sei;» aber ich kann mich nicht mit der Hoffnung täuschen, daß eine solche Ruhe mein Loos werde. Ich fühle eine innere Ueberzeugung, stärker, als alle Beweise, welche Vernunft oder Religion geben können, daß ich etwas Unvergängliches in mir habe, das nicht von der »Scholle des Thales« stammt. Mit dieser Ueberzeugung, aber ohne eine Hoffnung, welche die Aussicht auf die grause Zukunft erheitert,

„Kann ich jenseits des Grabes nicht schaun,
Noch kann ich vorher Frieden hoffen."

Gewiß, edle Frau, eine solche Geistesstimmung kann nur Mitleid erregen. Vielleicht rührt sie, wenigstens theilweise, von der Einsamkeit her, in welcher ich gelebt habe, selbst dann gelebt habe, wenn ich, wie ich früher that, in Gesellschaft von Menschen war, da meine Krankheit mich von jenem süßen Verkehr mit verwandten Geistern, von dem süßen Troste gebildeter Unter=

haltung ausschloß; der kleine Verkehr, welchen ich dann und wann mit denen um mich her habe, kann nicht Unterhaltung genannt werden — sie sind keine verwandten Geister — und selbst wenn Verhältnisse (jedoch sehr selten) mich zu höhern und gebildeten Seelen führten, welche es nicht verschmähten, mich in ihre Gesellschaft aufzunehmen, konnten sie trotz allen ihren edelmüthigen Anstrengungen, selbst schon in früher Jugend, von meiner düstern Seele die Gedanken nicht abstreifen, welche sich gerne darin begruben, und mir den Muth nicht mittheilen, deren Enthüllung zu versuchen; und doch ist mir unter allen Freunden der feinen Welt, welche mir die Phantasie oft in so glänzenden Farben gemahlt hat, nicht eine, nach welcher ich mich so glühend sehnte, als jener süße Austausch der Gedanken, das höchste Glück erleuchteter Geister in der Stunde geselligen Verkehrs. Dies Glück war mir jedoch nicht bestimmt —

„Doch war in meinem Wesen dies!"

Seit dem Verluste meines Gehörs aber war ich mündlicher Unterhaltung nicht mehr fähig. Ich brauche euch jedoch, edle Frau, dies nicht zu sagen. Bei der ersten Zusammenkunft, deren ihr mich würdigtet, habt ihr schnell das Unglück, das in dieser Hinsicht auf mir lastet, entdeckt; mein Benehmen hat euch gezeigt, daß jeder Versuch, mich in die Unterhaltung zu ziehen, vergeblich sein würde: wäre es anders, so würdet ihr vielleicht nicht verschmäht haben, die einsame Pilgerin dann und

wann durch die eurige zu trösten. Wenn ich euch in dem Garten sah, war es mir zuweilen, als schient ihr zu wünschen, mich zu ermuthigen, zu euch zu kommen. Vergebt mir, wenn meine Phantasie, die mich gar zu leicht zu solchen lieben Täuschungen hinreißt, mich hier zu einem allzu anmaßenden Gedanken verführte. Ihr müßt bemerkt haben, daß ich mich gewöhnlich bemühte, euch und Obrist Wildman zu vermeiden. Ich wollte eurem edeln Herzen die Pein ersparen, ein Unglück vor Augen zu haben, dem ihr nicht abhelfen konntet. Auf diese Weise gewissermaßen von aller menschlichen Gesellschaft abgeschnitten, war ich genöthigt, in meiner eigenen Welt zu leben; und gewiß, mit den Wesen, womit meine Welt bevölkert ist, zu verkehren, setzt mich nicht in Verlegenheit. Obgleich ich aber die Einsamkeit liebe und es mir nie an Stoff fehlt, meine Phantasie zu beschäftigen, muß doch die Einsamkeit, welcher man zu sehr überlassen bleibt, eine unglückliche Wirkung auf den Geist haben, der, wenn er lediglich auf sich selbst beschränkt ist, in Stunden der Schwermuth und Verzagtheit unvermeidlich über verzehrenden Gedanken brütet, die an dem Mark des Lebens nagen und zuweilen mit wahrem Menschenhaß endigen, besonders bei solchen, welche durch körperliche Anlage oder frühe Misgeschicke zur Schwermuth geneigt sind und die menschliche Natur stets nur in ihren düstersten Schatten sehen. Und habe ich nicht Grund zu traurigen Gedanken? Die gänzliche Vereinsammung meiner Lage würde allein schon das

Dasein für Jemand zum Fluche machen, dessen Herz die Natur mit aller Wärme geselliger Liebe durchglüht hat, ohne daß es einen Gegenstand gefunden, dem es dieselbe zuwenden könnte — das sich an keinen Verwandten, keinen irdischen Freund wenden kann, um mich vor Verachtung, Unwürdigkeiten und Beleidigungen zu schützen, denen mich meine verlassene Lage stets aussetzt.«

Ich gebe lange Auszüge aus diesem Briefe, kann mich aber nicht enthalten, einen andern beizufügen, welcher ihre Gefühle in Bezug auf Newstead schildert.

»Laßt mich, edle Frau, nochmals um eure und eures Gatten Annahme der Dankbezeigungen bitten, welche mir eure beispiellose Güte gegen eine arme Fremde wiederholt abnöthigt. Ich weiß, ich hätte eure ungemeine Gutmüthigkeit nicht so oft misbrauchen sollen, als ich gethan habe. Ich hätte, so lange die Familie in der Abtei wohnte, mich enthalten sollen, euern Garten zu besuchen. Da ich aber wußte, daß ich lange, ehe sie die Abtei verließ, von hier weg mußte, konnte ich mir es nicht versagen, von der Erlaubniß, welche ihr mir so unbeschränkt gegeben, Gebrauch zu machen; so setzte ich meine Spaziergänge fort; doch jetzt sind sie zu Ende. Ich habe das letzte Lebewohl allen theuern und anziehenden Plätzen gesagt, die ich nun nimmer zu sehen hoffen darf, mein körperlicher Geist müßte denn Vergeistigung erhalten, sie wieder zu besuchen. Doch o, wenn die Vorsehung mich wieder in den Stand setzte, mich auf eine anständige Weise zu ernähren und ihr

wolltet mir ein armes kleines Obdach gewähren, wie freudig würde ich wiederkehren und meine Spaziergänge erneuern. Aber — so theuer mir Newstead ist, ich werde nie unter so unglücklichen Umständen zurückkommen, wie sie mich in der letzten Zeit bedrückten — nie ohne die Mittel, mich wenigstens vor Verachtung zu sichern. Wie theuer, wie unendlich theuer mir Newstead — wie unüberwindlich der Zauber sei, der mich fesselt — davon werde ich euch nun einen überzeugenden Beweis geben. Indem ich euch um Annahme der unbedeutenden Kleinigkeiten, welche diesen Brief begleiten, bitte, darf ich hoffen, ihr glaubt mir, daß ich nicht die Absicht habe, euch eine Unterhaltung zu bereiten. Ich darf nicht hoffen, daß der Gedanke, sie seien die Erzeugnisse eures eignen Gartens und dort meistens auf meine kleine Tafel geschrieben worden, während ich am Fuße meines Altars saß, denselben in euern Augen einigen Werth geben könnte. — Ich könnte nicht und kann nicht dem tief gefühlten Wunsche widerstehen, dieses arme Andenken an so viele glückliche Stunden, welche ich da verlebt, zurück zu lassen. O verschmäht diese Gabe nicht, edle Frau; behaltet sie, ich bitte, und wenn ihr diese Blätter einer Durchsicht würdigt, wenn ihr sie les't, so unterdrückt, wenn ihr könnt, das Lächeln, welches, wie ich weiß, zu natürlich rege werden wird, wenn ihr der Erscheinung des unglücklichen Geschöpfes gedenkt, welches wagte, ihre ganze Seele der Betrachtung solcher übermenschlichen Vortrefflichkeit zu

weihen. Ja, so lächerlich eine solche Verehrung Vielen scheinen mag, erlaube ich mir doch zu sagen, daß, wenn Gefühle, wie ich sie für dieses erhabene Wesen hegte, gehörig gewürdigt würden, man sie gewiß der Art finden müßte, daß sie selbst ihm keine Schande machten, sie eingeflößt zu haben.

* * *

„Zum letzten, letzten Mal blicke ich jetzt auf Scenen, welche zu tief in mein Gedächtniß geprägt sind, als daß der Wahnsinn sie verwischen könnte. O edle Frau, möchtet ihr den Todeskampf nie kennen, nie zu begreifen im Stande sein, den ich erdulde, indem ich mich von allem losreiße, was die Welt Theures und Heiliges für mich hat — von dem einzigen Erdenflecke mich trenne, wo ich je Friede und Ruhe zu finden hoffen kann. Möchte jedes Glück, das die Welt geben kann, euch begleiten, oder vielmehr, möchtet ihr lange, lange in dem Genusse der Freuden eures eignen Paradieses, in süßer Abgeschlossenheit von einer Welt leben, die kein wirkliches Glück gewähren kann! — Ich gehe nun — doch ach! dürfte ich hoffen, ihr würdet, wenn ihr euch dieser glücklichen Scenen erfreut, der unglücklichen Pilgerin zuweilen erinnern — wie wohlthuend würde dieser Gedanke für mich sein, wenn ich es wagen dürfte, ihm nachzuhängen. — Könntet ihr in diesem Augenblick mein Herz sehen, — wie unnütz würde es sein, euch der achtungsvollen Dankbarkeit und der liebevollen Verehrung

zu versichern, welche dieses Herz stets für euch Beide fühlen muß.«

Die Wirkung dieses Briefs auf das gefühlvolle Herz der Mrs. Wildman läßt sich leichter denken als ausdrücken. Ihr erster Gedanke war, diesem armen heimathlosen Wesen eine Heimath zu geben und sie inmitten dieser Scenen weilen zu lassen, welche ihr Erdenparadies waren. Sie theilte ihrem Gatten ihre Wünsche mit und diese fanden in seiner edeln Brust alsbaldigen Anklang. Es wurde augenblicklich ausgemacht, daß in einer der neuen Meierhöfe eine Wohnung für die kleine weiße Dame eingerichtet und alle Anstalten zu ihrem behaglichen und immerwährenden Aufenthalt auf der Besitzung getroffen werden sollten. Mit dem raschen Wohlwollen des Weibes schrieb Mrs. Wildman, bevor sie ihr Haupt auf ihren Kissen ruhen ließ, folgenden Brief an die verlassene Fremde:

Newstead-Abtei, Dienstag Nachts,
Sept. 20, 1825.

Theure Frau, —

Als ich mich diesen Abend in mein Schlafgemach begeben, öffnete ich euern Brief und kann keinen Augenblick zögern, euch die hohe Theilnahme auszudrücken, welche er sowohl in Obrist Wildman als in mir durch die Auseinandersetzung eurer so eigenthümlichen Lage und durch die zartfühlende, und ich darf wohl sagen, elegante Sprache, in welcher er geschrieben ist, erregt hat. Ich bin unruhig und beeilt, daß meine Antwort euch noch

vor eurer beabsichtigten Abreise aus dieser Gegend erreiche und würde mich wahrhaft glücklich fühlen, wenn ich durch eine Einrichtung für eure Bequemlichkeit der Nothwendigkeit, diese Reise zu unternehmen, zuvorkommen könnte. Obrist Wildman ersucht mich, euch zu versichern, daß er alles Mögliche aufbieten will, um die Angelegenheiten, welche ihr ihm anvertraut habt, ins Reine zu bringen, und ich bin, wenn ihr jetzt hier bleiben oder nach einer kurzen Abwesenheit wiederkommen wolltet, überzeugt, daß wir Mittel finden, besser bekannt zu werden und euch von der Theilnahme, welche ich fühle, und der wirklichen Freude, welche es mir gewähren würde, in irgend einer Weise zu eurer Behaglichkeit und eurem Glücke beizutragen, vollständig zu überzeugen. Ich will jetzt nur noch meinen Dank für das kleine Päckchen, welches mir mit eurem Briefe zukam, aussprechen und muß bekennen, daß der letztere meine Aufmerksamkeit so ganz angesprochen hat, daß ich bis jetzt die Zeit zu einem aufmerksamen Durchlesen seiner Begleitung nicht gehabt habe.

Glaubt mich, theure Frau, mit aufrichtigen guten Wünschen die Eurige

Louise Wildman.

Früh am nächsten Morgen wurde ein Diener mit dem Briefe nach der Weir Mill Meierei abgeschickt, kehrte aber mit der Nachricht zurück, die kleine weiße Dame sei schon vor seiner Ankunft in Gesellschaft der Pachtersfrau in einem Wagen nach Nottingham abge-

reist, um einen Platz in der Landkutsche nach London zu nehmen. Mrs. Wildman befahl ihm augenblicklich ein Pferd zu besteigen, in aller Eile zu folgen, um vor ihrer Abreise mit der Kutsche den Brief in ihre Hände zu überliefern.

Der Bote guter Neuigkeiten schonte weder Peitsche noch Sporen und langte im Gallop zu Nottingham an. Als er in die Stadt kam, hemmte ein Haufe Menschen in der Hauptstraße sein Weiterkommen. Er hielt sein Pferd an, um ruhig durch denselben fort zu kommen. Als sich der Haufe rechts und links öffnete, sah er eine Leiche auf dem Pflaster liegen. — Es war die Leiche der kleinen weißen Dame.

Wie es scheint, hatte die Pachtersfrau, als sie in der Stadt angekommen und vom Wagen gestiegen waren, ihre Begleiterin verlaßen, um einen Auftrag zu besorgen und die kleine weiße Dame setzte ihren Weg nach dem Bureau der Landkutsche fort. Als sie über eine Straße ging, kam ein Wagen in voller Eile entlang. Der Kutscher rief ihr zu, sie war aber zu taub, um seine Stimme oder das Rasseln des Wagens zu hören. Im Nu warf das Pferd sie nieder, die Räder gingen über sie weg und sie starb ohne einen Klagelaut.

Inhalt.

Abbotsfort . . . . S. 7
Newstead
1. Historische Notiz . . . . " 107
2. Ankunft in der Abtei . . . . " 121
3. Der Abteigarten . . . . " 130
4. Montag nach h. Dreikönig . . . . . . " 139
5. Alte Dienstboten . . . . " 145
6. Aberglauben der Abtei . . . . " 152
7. Anneslei Hall . . . . " 164
8. Robin Hood und Sherwood Wald . . . . " 195
9. Der See . . . . " 205
10. Die Dohlenzelle . . . . " 210
11. Die kleine weiße Dame . . . . " 217

Inhalt.

[illegible] . . . . S. 7
[illegible]
1. Historische Notiz . . . . „ 107
2. Ankunft in der Insel . . . . „ 121
3. Der Kirchgarten . . . . „ 130
4. Montag nach h. Dreifaltig . . . . „ 139
5. Alte Dichtstätten . . . . „ 145
6. Aberglauben der Insel . . . . „ 152
7. [illegible] Fall . . . . „ 164
8. Robin Hood und Sherwood Wald . . . . . . „ 195
9. Der See . . . . „ 205
10. Die Dorfkirche . . . . „ 210
11. Die kleine weiße Dame . . . . „ 217

Inhalt.

Abbotsford . . . . S. 7

Newstead

1. Historische Notiz . . . . „ 107
2. Ankunft in der Abtei . . . . „ 124
3. Der Abteigarten . . . . „ 130
4. Montag nach h. Dreikönig . . . . „ 139
5. Alte Dienstboten . . . . „ 145
6. Aberglauben der Abtei . . . . „ 153
7. Annesley Hall . . . . „ 164
8. Robin Hood und Sherwood Wald . . . . „ 195
9. Der See . . . . „ 205
10. Die Dohlenzelle . . . . „ 210
11. Die kleine weiße Dame . . . . „ 217

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Irving, Washington,

Abbotsford und Newstead-Abtei

Frankfurt am Main 1835

P.o.angl. 186 nh-51/56
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747119-1